

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 27. DEZEMBER 1974 • PREIS: IL 2.50 המחיר: ל״י ★ יום שישי, י״ג טבת תשל״ה

Allon: 5 Grundbedingungen für Teilregelung mit Kairo

Tel-Aviv (HM) — Fünf Grundvoraussetzungen für eine Teilregelung mit Ägypten zählte gestern Aussenminister Jigal Allon bei einem Vortrag in der Tel-Aviver Universität auf.

Er erklärte, dass die Regelung auf beiderseitigen Konzessionen beruhe und als Zwischenphase auf dem Wege zum Frieden angesehen werden müsse. — Die israelische Armee werde trotz des Aufgebens von Sinai-Territorium ein bedeutsames strategisches Hinterland beibehalten. Die Regelung müsse von gegenseitigen und internationalen Sicherheitsmassnahmen, wie Entmilitarisierungen, begleitet sein, um der Möglichkeit eines Überraschungsangriffes vorzubeugen. Israel müsse fortfahren, Gebiete, die für Ägypten wichtig sind, besetzt zu halten, schon um Kairo anzuspornen, seine Friedensverhandlungen mit Israel fortzusetzen. Die Teilregelung muss derart gestaltet sein, dass nach Ablauf ihrer zeitlich begrenzten Gültigkeit, beide Seiten nicht dazu neigen, in Kriegshandlungen ihr Heil zu suchen, sondern sich bis zum Abschluss eines weiteren Teilregelungsvertrages einem Zustand kontrollierter Waffenruhe unterwerfen.

In anderen Worten, erläuterte Allon: Die Zwischenregelung muss auf einer geringfügigeren israelischen Gebietsräumung beruhen, als sich Israel im Falle eines Friedensabkommens durchzuführen bereit erklärt hätte. Andererseits wird von Aegypten ein strategisch-politisch bedeutsamerer Gegenwert erwartet als der, zu dem sich Ägypten als Preis für ein Entflechtungsabkommen bereit erklären würde.

Der Aussenminister betonte, dass sowohl Ägypten als auch Israel aus einer Teilregelung bedeutsamen Nutzen ziehen würden.

Allons Vortrag fand im Rahmen des Shiloa-Instituts für Orientforschung statt.

„Solel Boneh schuldet der Bank von Rosenbaum in Genf zwei Mio. Dollar"

„Aus den Büchern der I.C.B. in Genf, der Kreditbank von Tibor Rosenbaum geht hervor, dass Solel Boneh der Bank zwei Millionen Dollar schuldet", erklärte gestern Histadrutkontrolleur Schlomo Stanger, der aus der Schweiz zurückkehrte. Er fügte hinzu, im Besitz der Genfer Bank befinden sich weitere zehn Wechsel von Solel Boneh in Höhe von je 100.000 Dollar, insgesamt eine Million Dollar. Diese Wechsel sind Sicherheitswechsel, die Solel Boneh der Bank gegeben hatte.

Schlomo Stanger sagte des weiteren in seinem ergänzenden Bericht, ein Direktor von Solel Boneh (dessen Namen er nicht nannt) habe erklärt, es handle sich bei diesen Schulden um „fiktive Schulden".

Wie verlautet, hat sich die Prophezeihung von Uri Avnery, Stanger werde in der Schweiz keinerlei Bankinformationen erhalten, nicht erfüllt. Ein Direktor der Bank hat Schlomo Stanger bereitwillig alle Informationen erteilt, die in seinem neuen Bericht veröffentlicht werden.

Uri Avnery erklärte in den Abendstunden, er verlange eine dringende Einberufung des Waad Hapoel der Histadrut. Er sagte, es habe sich herausgestellt, dass es sich nicht um „fiktive Schulden" der Solel Boneh-Gesellschaft, sondern um eine Summe von zwei Millionen Dollar handelt, welche die Gesellschaft der Bank schuldet.

Schlomo Stanger fügte seinem Bericht hinzu, in Genf habe er in Erfahrung gebracht, dass weder Solel Boneh-Direktor Rechter noch andere Direktoren des Konzerns „private Profite" bei den Transaktionen mit der Bank von Tibor Rosenbaum hatten.

Karamanlis: Keine Transitgenehmigung für US-Waffen in Nahen Osten im Falle eines Krieges

Griechenland wird amerikanischen Flugzeugen, die im Falle eines neuen Kriegsausbruchs im Nahen Osten Kriegsmaterial nach Israel transportieren wollen, keine Zwischenlandung auf griechischem Territorium gestatten.

Dies hat nach Angaben des Athener Korrespondenten des „Christian Science Monitor" der griechische Ministerpräsident Karamanlis dem amerikanischen Botschafter bekannt gegeben.

Diese Entwicklung wird nach Ansichten von Beobachtern auf den wachsenden Einfluss des Sozialistenführers Andreas Papandreou zurückgeführt, der an der Spitze der „Panhellenischen Sozialistischen Bewegung" steht. Papandreou, bis 1962 Wirtschaftsprofessor in Amerika, gilt als heftiger Gegner der Vereinigten Staaten und spricht sich gegen die Teilnahme Griechenlands an der Nordatlantischen Verteidigungsgemeinschaft aus. Er fordert Griechenlands völligen Rückzug aus der NATO und die Aufkündigung sämtlicher „politischer, militärischer und wirtschaftlicher Verträge", wobei er ausdrücklich auch den Assoziierungsvertrag mit der EG einbezieht.

WALDHEIM PESSIMISTISCH

UN-Generalsekretär Waldheim erklärte gestern vor Journalisten in New York, er halte den Ausbruch eines Krieges im Frühjahr 1975 für möglich. Er enthüllte, der syrische Präsident Hafez el Assad habe ihm während seines letzten Besuches in Damaskus gesagt, Syrien werde das UN-Mandat für die UNDOF nicht nach Ablauf der jetzigen sechs Monate verlängern, wenn Israel die Golan-Höhe nicht räumen sollte. Das gegenwärtige Abkommen ist bis Mai 1975 in Kraft.

Zyklon zerstörte Darwin - 90% der Häuser eingestürzt

Die australische Stadt Darwin, durch ihre grossen Fleischverarbeitungsfabriken und Erzminen bekannt, wurde in den Weihnachtsfeiertagen von einem Zyklon heimgesucht, der neunzig Prozent aller Häuser zum Einsturz brachte. Fast alle 41.000 Bewohner sind obdachlos. Die Stadt gleicht Hiroshima, sagte gestern ein Pressevertreter.

Die Zahl der Toten und Verwundeten kann noch nicht übersehen werden. Man rechnet mit 200 Toten und tausend Verwundeten. 25.000 Bewohner werden evakuiert. — Amerikanische Hubschrauber und Transportflugzeuge haben bisher 3000 Leute evakuiert.

In den Strassen sieht man herrenlose Hunde, Katzen und weinende Kinder. Eine Cholera-Epidemie ist ausgebrochen, da kein Trinkwasser zu haben ist. Die Regierung Australiens erklärt, dass die Stadt einfach „vom Boden wegradiert" worden ist und nicht mehr existiert.

WHITLAM ZURUECKGEKEHRT

Der australische Ministerpräsident Whitlam, der sich auf einer Europareise befand und im Januar nach Moskau fliegen sollte, begab sich nach Australien, um persönlich die Rettungsarbeiten zu leiten.

Der Zyklon, der die Stadt heimsuchte, ist ein Wirbelsturm, den man nur in den Tropen kennt. Eine Zyklone wandert meist ost- oder nordostwärts den Atlantik.

USA dementieren: Keine Phantom-Kurse fuer Aegypter in Teheran

Ein Sprecher des Pentagon dementierte in Washington die Meldung, die in einigen Zeitungen der Weltpresse erschien, wonach ägyptische Piloten in der Bedienung von Phantom-Flugzeugen im Iran instruiert werden. Des weiteren wurde in Abrede gestellt, dass amerikanische Waffen aus Iran nach Aegypten transferiert werden.

BRESCHNEW NICHT ERKRANKT

Moskau (AFP) — In Moskau erklären Beobachter, Leonid Breschnew sei gesund: Diese Woche hatte er an zwei Sitzungen des Obersten Sowjet teilgenommen. Allerdings wohnte er einer Sitzung am Mittwoch nicht bei, doch lässt diese Tatsache nicht darauf schliessen, dass er erkrankt ist. Gerüchte über eine Erkrankung des KP-Sekretärs waren gestern von einer israelischen Tageszeitung verbreitet worden.

Der sowjetischen Botschaft in Kairo ist über eine Aenderung der Pläne Breschnews, der am 14. Januar in Aegypten erwartet wird, nichts bekannt.

US-AKADEMIKER BRECHEN BEZIEHUNGEN ZU UNESCO AB

New York (I) — Ueber 500 amerikanische Akademiker von 12 Universitäten haben ihre Beziehungen zu UNESCO abgebrochen. Sie taten dies aus Protest gegen die anti-israelischen Beschlüsse der Organisation.

Die Akademiker, zumeist Universitätsprofessoren, unterzeichneten ein Schreiben, in dem es heisst, UNESCO habe Verrat an seinen Prinzipien begangen.

Wenn El Al - Personal nicht einlenkt:

EL AL SETZT DIENSTE MIT CHARTERFLUGZEUGEN FORT

Der Direktor der El Al-Gesellschaft gab gestern abend nach ergebnislosen Verhandlungen des Waads d. El Al-Personals mit d. Führern der Histadrut bekannt, er habe bereits ein Transportflugzeug gechartert, um heute landwirtschaftliche Produkte nach Europa zu senden. Die Histadrut-Funktionäre Woschzina und Abrahamowitz warnten den Arbeiterausschuss von El Al vor den Folgen der Sanktionen und der Handlungsweise.

Der für die El Al-Probleme der Histadrut verantwortliche Jehoschua Woschzina hatte den Arbeiterausschuss gestern um ..00 Uhr in den Waad Hapoel der Histadrut geladen, während um dieselbe Zeit El Al-Direktor Mordechai Ben-Ari mit den Direktoren seiner Gesellschaft über die Angelegenheit referierte.

Amikam Uriell, Vorsitzender des Arbeiterrates sagte, „wenn die El Al-Leitung ab Mitternacht die Dienste einstellt, ist das ihre Sache. Wir können nicht viel tun. Wir streiken nicht. Wir arbeiten weiter."

Der El Al-Direktor konferierte in den späten Abendstunden mit Verkehrsminister Jakobi. Die El Al-Gesellschaft wandte sich an ausländische Fluggesellschaften und bat sie, El Al-Passagiere zu übernehmen. Ein Jumbo-Flugzeug der El Al-Gesellschaft, welches hunderte Pilger nach Amerika transportieren sollte, wartete bis in die späten Abendstunden in Lod.

Nach letzten Meldungen sollen die El Al-Angestellten bei ihrem Waad vorstellig geworden sein und ersucht haben, nach Möglichkeit eine Kompromisslösung mit der El Al-Leitung anzustreben.

Kurz vor Redaktionsschluss erfahren wir, dass die Neigung herrscht, weitere Verhandlungen mit dem Arbeiterrat fortzusetzen, bevor der endgültige Beschluss gefasst wird, die Dienste der Gesellschaft einzustellen.

Jedenfalls stand abends fest, dass die El Al-Leitung den regulären Flugdienst unter den herrschenden Bedingungen keineswegs fortsetzen kann.

Der Beschluss, die Flüge einzustellen, wenn das Personal nicht die Sanktionen aufhebt, war am Mittwoch von Verkehrsminister Jakobi gefasst worden.

7½ JAHRE FUEHRERSCHEINVERLUST

Der 18jährigt Schimon Chadschasch, der ohne Führerschein ein Auto gesteuert und später ausserdem Diebstähle begangen hatte, wurde gestern in Netania zu einem Jahr Gefängnis und zum Verlust seines Führerscheins für die Dauer von siebeneinhalb Jahren verurteilt.

Belegschaft der Toten Meer-Werke verschaerft ab Sonntag Sanktionen

Beer Schewa (I) — Der Arbeitskonflikt bei den Toten Meer-Werken konnte auch gestern keine Lösung finden, obwohl die Leitung des Betriebes zum dritten Mal mit den Vertretern der Belegschaft zusammengetroffen war.

Die Arbeiter verlangen eine Herabsetzung der Einkommensteuer und Beteiligung an den Autospesen von 200 neuen Arbeitern, die Autos erworben haben. Wie mitgeteilt wurde, haben die Arbeiter diese Forderungen einen Monat nach Unterzeichnung ihres neuen kollektiven Arbeitsabkommens erhoben.

Handels- und Industrieminister Barlev erklärte sich zu einer Zusammenkunft mit dem Arbeiterrat unter der Bedingung bereit, dass die Arbeiter die Sanktionen abbrechen. Diese Forderung wurde von der Belegschaft zurückgewiesen.

Josef Bufbul, Vorsitzender des Arbeiterausschusses sagte, ab gestern verrichten die Arbeiter keine Ueberstunden und werden am Schabbat nur die notwendigsten Arbeiten machen. Ab Sonntag beabsichtigen die Arbeiter, die Lieferung von Rohstoffen aus den Toten Meer-Werken an chemische Fabriken zu unterbinden.

KONFLIKT BEI PHOENICIA

Bei den Phoenicia-Glaswerken in Jerucham ist vor fünf Tagen ein Arbeitskonflikt ausgebrochen. Heute trifft die Leitung des Unternehmens mit Uriel Abrahamowitz im Waad Hapoel der Histadrut zur Besprechung der Lage zusammen. Seit fünf Tagen hatten die Arbeiter Sanktionen ergriffen.

KONSTRUKTIVE VORSCHLÄGE DER „SCHWARZEN PANTHER"

Naim Giladi, einer der Führer der Schwarzen Panther, erklärte vor Journalisten, die ‚Panther' treten dafür ein, dass junge Mädchen, die Grundschulen absolvierten, den Krankenschwesterberuf erlernen. — Des weiteren sollen männliche Absolventen der Grundschulen in der Bedienung von Röntgenapparaten, von EKG und von künstlichen Nieren instruiert werden.

GREUELMELDUNG

Ein libanesisches Blatt meldete, Israel habe aus einem Flugzeug über einem südlibanesischen Dorf „20 vergiftete Pakete mit Biskuit" abgeworfen. Kinder hätten jedoch diese Giftsendung der Polizei abgeliefert.

Israelische Lehrer in den USA kehren nicht nach Israel zurueck

Bei einem Seminar in Jerusalem für jüdische Schuldirektoren aus der Diaspora, an dem achtzig Direktoren teilnehmen, beklagte sich der Inspektor für jüdische Schulen in New York, dass israelische Lehrer, die als Schlichim in die Vereinigten Staaten kommen, nicht nach Ablauf ihrer Arbeit nach Israel zurückkehren. „Es ist leider eine Tatsache, dass diese Schlichim die Alija nach Israel predigen u. sich selbst in den USA niederlassen. Diese Handlungsweise macht einen sehr unangenehmen Eindruck", sagte der Inspektor, Israel Grama. Er tritt dafür ein, dass jeder Schaliach nach einer gewissen Arbeitszeit von anderen Schlichim abgelöst wird.

Der Pariser Schuldirektor Raw David Mesas, dessen Vater Oberrabbiner von Marokko ist, erklärte, er unternehme Anstrengungen, um seine Schüler dazu zu bringen, dass sie sich mit Israel identifizieren und die Auswanderung nach Israel zu ihrem Lebensziel machen.

DIE LETZTEN 24 STUNDEN

Die „Pan-American"-Luftfahrtgesellschaft dementierte die Meldung über Verhandlungen mit einer iranischen Finanzgruppe, die diese Gesellschaft erwerben will.

Der Eindringling in das Weisse Haus, Marshall Fields, der am Montag im Weissen Haus Angst und Schrecken ausgelöst hatte, behauptet der Messias zu sein und hat auf seine amerik. Staatsbürgerschaft verzichtet. — Dies geht aus einem Brief hervor, den er an das amerikanische Aussenministerium gerichtet hatte.

Die sowjetische Nachrichtenagentur „Novosti" rügte d. „Interarm"-Waffengesellschaft Grossbritanniens, die 90 Prozent des Welthandels mit Kleinkaliberwaffen beherrscht. Die Gesellschaft soll Waffen an den dominikanischen Diktator und an die Polizei von Panama in den Fünfzigerjahren geliefert haben

Fast 1,5 Millionen Pilger nahmen dieses Jahr an den Pilgerfahrten nach Mekka teil. 65.000 kamen aus dem Westufer-Gebiet.

Die Arbeitslosigkeit unter den Chassidim des Rabbi von Satmar in Williamsburg in Brooklyn nahm um 18 Prozent zu, meldet die „New York Times". Raw Sender Deutsch sagte, von 50.000 Chassidim sind nur 8200 beschäftigt.

Der ehemalige britische Minister und Labour-Abgeordnete John Stonehouse erklärte, er wolle in Melbourne bleiben.

Die Sowjetunion ist die grösste Erdöl-Produzentin der Welt. Im Jahre 1974 produzierte sie 458 Millionen Tonnen Erdöl und Gas.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Ziehung des Mifal Hapajis gewann das Los Nr. 599222 den Haupttreffer in Höhe von IL 500.000. Los Nr. 040413 gewann IL 250.000. Die Summe von IL 100.000 gewann Los Nr. 313209. Die Lose Nr. 3333957 und 336690 gewannen je IL 50.000. Alle Lose mit Endziffern 4 oder 9 erhalten den Einsatz zurück.

(Ohne Gewähr)

DAS WETTER

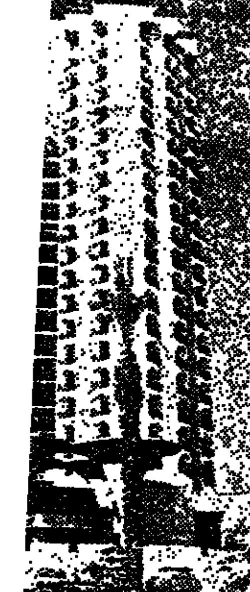
Voraussage: Teilweise bewölkt, niedrige Luftfeuchtigkeit, Frost in den Morgenstunden.

Temperaturen: Jerusalem 6—12; Tel-Aviv, Haifa, Lod und Emek Jesreel 7—18; Tiberias u. Hule 2—17; Hermon minus 4—0; Golan-Höhen 3—9; Galil 4—10; Beer Schewa 4—17; Totes Meer 5—19; Ejlat 8—20 Grad.

תל־אביב–יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

Lesen Sie ab heute, Freitag, 27. Dezember taeglich die neue IN-Sonderserie:

HENRY KISSINGER - DER MANN DES JAHRES



aus Israels PRESSE

NOCH KEINE ZEIT FUER DEN FRIEDEN

Dawar empfiehlt der Regierung, ihren Standpunkt zu einer Regelung mit Ägypten noch einmal gründlich zu erwägen und zu klären. Erst nach dem Breschnew-Besuch in Kairo wird sich herausstellen, auf welche Linie sich Ägypten endgültig festlegt, und erst dann kann sich ein Fortschritt in den Bemühungen um eine Friedensregelung im Nahen Osten ergeben. Aus diesem Grunde müssen auch erneute Besprechungen des Aussenministers Allon in Washington aufgeschoben werden.

Auch die **Jerusalem Post** erwartet nicht, dass die Atmosphäre der christlichen Feiertage einen Fortschritt in den Verhandlungen ermöglicht. Offenbar sind auch die Amerikaner der Meinung, dass sich die Aegypter zuerst mit Breschnew und mit den Terrorverbänden aussprechen müssen, bevor sie Vermittlungsvorschläge annehmen.

Maariw bedauert die „Wort-Inflation" der israelischen Minister in diesen Tagen. All deren Kommentare zur Nahost-Situation, zur Kriegsgefahr, zu den Verhandlungsaussichten und zu tausend anderen Problemen können nicht zur besseren Information, sondern nur zur grösseren Verwirrung der Öffentlichkeit beitragen. Zu all dem sind in der gegebenen Situation alle Verzichtsangebote überflüssig, weil es jetzt keinen Verhandlungsfortschritt geben kann. Wichtiger *aber ist der* Grundsatz, der auch in Israel gelten sollte: Erklärungen des Ministerpräsidenten müssen Gewicht haben.

WARNUNG AN DIE AMERIKANER

Für **Jediot Achronot** sollten die Amerikaner das Eindringen eines „*Wahnsinnigen*" in das Weisse Haus nicht allzu leichtsinnig beurteilen. Was diesem Eindringling, der durchaus ernstzunehmende Auftraggeber gehabt haben kann, mit Leichtigkeit gelang, kann eines Tages auch einem echten Terroristen gelingen. Die Amerikaner täten daher gut, den Terrorismus endlich mit seiner Wurzel auszurotten.

ENERGISCHE STREIKBEKÄMPFUNG

Omer fordert zwar entschiedene Haltung, aber keine rigorose Streikbekämpfung im Falle der EL AL-Arbeiter. Eine Gewaltlösung im Sinne des Histadrutsekretärs Meschel ist nicht die passendste, vielmehr eine enge Zusammenarbeit zwischen der Regierung und der Histadrut müsste eine Schlichtung bringen.

Al Hamischmar bestreitet jegliche Rechtfertigung des Verlangsamungsstreiks. In einer wirtschaftlichen Notsituation, die erhöhte Anstrengungen von der gesamten Bevölkerung und Aufrechterhaltung der lebensnotwendigen Luftverbindung Israels mit der Welt erfordert, kann einem solchen Streik kein Verständnis entgegengebracht werden.

Hazofe schreibt: Was den Terroristen nicht gelang, wollen nun offenbar die Streikenden in Lod erreichen — nämlich den Flugverkehr nach Israel zu schädigen. Eine sofortige Rückkehr der Streikenden zur geregelten Arbeit muss energisch gefordert werden, aber drastische Schritte zu ergreifen, könnte keinen Nutzen bringen.

SO WIRD BENZIN NICHT EINGESPART

Haarez kann keinen Nutzen erblicken, wenn ein Fahrzeugruhetag an jedem zweiten Schabbat angeordnet werden sollte. Ein solcher Vorschlag ist nur als Zugeständnis an den religiösen Koalitionspartner zu werten, nicht aber als ernstzunehmenden Massnahme, die zur Einsparung von Treibstoff führen kann.

Verbesserung der Autobusdienste soll Verkehrsbeschränkungen ausgleichen

Nach der Absicht des Verkehrsministers Gad Jakobi sollen die Vorschläge zur Einsparung von Treibstoff durch Begrenzung des privaten Fahrzeugverkehrs in den Zentren der Grosstädte mit Verbesserungen der Dienstleistungen durch die Autobus-Kooperativen verbunden werden.

Januar 1975 soll der „Förderungsmonat für die öffentlichen Verkehrsmittel" werden. Der „Egged"-Sekretariatsvorsitzende Harari sicherte eine Sonderaktion zu, die zu grösserer Sauberkeit in den Autobussen und zu höflicheren Umgangsformen bei den Chauffeuren führen soll. Ausserdem bereitet „Egged" eine Reihe neuer Fahrkartenserien vor: Umsteigfahrkarten, Hin- und Rückfahrkarten, und kombinierte Fahrkarten, die auf allen Autobuslienien gelten sollen. Der „Dan"-Sekretariatsvorsitzende Horwitz kündigte *die Verteilung von Karten* an, auf denen die Linienführung und die Verkehrsdichte aller Autobusse verzeichnet sind. Nach der Erteilung entsprechender Anweisungen an alle Kooperativ-Mitglieder werden besondere Kontrollstreifen die Einhaltung der Fahrpläne, die ordnungsgemässe Aufnahme der wartenden Fahrgäste und die Zuvorkommenheit der Chauffeure überwachen.

Die Bezirke und die Tageszeiten, in denen die Zufahrt von Privatfahrzeugen in die Stadtzentren verboten werden soll, *dürften schon in wenigen* Tagen festgelegt werden. Es ist anzunehmen, dass fast ganz Tel-Aviv zu einer solchen Sperrzone erklärt wird. Ausserdem ist daran gedacht, einige Strassenzüge nur noch durch öffentliche Verkehrsmittel befahren zu lassen. In diesem Rahmen dürften für Privatwagen gesperrt werden: in Tel-Aviv die Allja-, Allenby- und Ben Jehuda-Strasse — in Jerusalem die ganze Jaffa-Strasse und der Herzl-Boulevard — in Haifa die [illegible] liche Stadteinfahrt in Richtung zum Hafen.

Von den Vorschlägen des Ministerausschusses für Sparmassnahmen an Treibstoff findet vor allem jener weitgehende Ablehnung, der einen Fahrzeugruhetag an jedem zweiten Schabbat vorsicht. Eine solche Verfügung *wird als Zugeständnis* an den religiösen Koalitionspartner bezeichnet und dürfte einen Einspruch beim Obersten Gericht zur Folge haben. Die Regierung wird sich noch mit diesem Vorschlag zu befassen haben. Verkehrsminister Jakobi würde sich zwar grundsätzlich einem Fahrzeugruhetag am Schabbat nicht widersetzen, hält aber eine solche Verfügung wenig angebracht, solange die öffentlichen Verkehrsmittel am Schabbat nicht verkehren dürfen.

Der zuständige Ausschuss der Stadtverwaltung von Jerusalem hat verschiedene Auslandsreisen von Beamten annulliert; auch Reisen von Delegationen wurden abgesagt.

Universitaetsdozenten legen umfassenden Vorschlag zur Steuerreform vor

Die Beschränkung auf zwei Einkommensteuersätze (25% u. 40%), die Besteuerung aller Einkünfte und auch der Geschäftsausgaben sowie Grundsätze zur Erhebung der Mehrwertsteuer empfehlen drei Dozenten der Universität Tel-Aviv.

Nach den Reformvorschlägen dieser drei Dozenten der Betriebsleitungs-Schule — Prof. Jair Aharoni, Dr. Amir Barnea und Jishar Cohen — hätten die Steuereinnahmen im Jahre 1974, die rund 40 Milliarden IL betragen dürften, bereits um vier Milliarden IL gesteigert werden können, ohne ungerechte Besteuerungen zu verursachen.

Der niedrigere Steuersatz von 25% soll nach diesem Vorschlag für Monatseinkommen bis zu 4.000 IL gelten, während für höhere Einkommen ein Steuersatz von 40% zu zahlen ist. Das steuerpflichtige Einkommen soll hierbei aber alle Zahlungen umfassen, also auch die Teuerungszulage, die Ueberstundenvergütungen, die Leistungsprämien und sogar die Familienzulagen. Für Familien mit Kindern müssten aber einkommensteuerfreie Mindesteinkommen festgelegt werden; diese sollten für ein Ehepaar mit zwei Kindern 1.040 IL monatlich betragen und dann weiter ansteigen, für ein Ehepaar mit sechs Kindern z.B. auf 3.000 IL im Monat.

Alle Geschäftsausgaben, wie Vergütungen für Fahrten, Verköstigung, Telefon, Berufsliteratur, Erholungsurlaub und dergleichen, deren Gesamtsumme derzeit drei Milliarden IL im Jahr betragen dürfte, sollen nach diesem Reformvorschlag künftig mit 33% versteuert werden. Diese Steuer müsste aber in jedem Fall der Arbeitgeber zahlen, ohne diesen Betrag dem Arbeitnehmer abzuziehen. Ebenfalls sollen die Arbeitgeber eine „Produktivitätsabgabe" von 20% auf die gezahlten Löhne entrichten, in die Berechnungsgrundlage für diese Abgabe müssten auch die *Beiträge an die Nationalversi*cherung, an die Arbeitslosigkeitsversicherung, an den Ausgleichsfonds für Reservesoldaten und ähnliche Leistungen umfassen.

Für die Mehrwertsteuer wird in der Anfangszeit ein Satz von nur 2% empfohlen, bis die ersten praktischen Erfahrungen gesammelt werden können, die eine Festsetzung des endgültigen Steuersatzes erlauben.

Krankenpflege darf nicht leiden

Trotz aller Budgetkürzungen, die zudem durch eine Verteuerung der Medikamente infolge der IL-Abwertung um rund 30 Prozent begleitet sind, soll die Krankenkassen-Betreuung nicht leiden.

Für die Erste Hilfe stehen jetzt 1.125 Polikliniken im ganzen Landesgebiet zur Verfügung; zwei neue Zentren werden in Kirjat Schmona und in Maalot gebaut. Die Hälfte des Krankenkassen-Budgets, nämlich über 500 Millionen IL, werden für den Unterhalt dieser Kliniken verwendet. Der Aufsichtsrat der Kupat Cholim, der über die derzeitige Situation beriet, sucht neue Wege zur Behebung des Schwesternmangels. Viele Ueberstunden werden bereits geleistet.

Der Besuch bei Privatärzten (mit Vergütungen bis zu 30 IL), *die Möglichkeit* von Hausbesuchen und die Betreuung der Kranken nach ihrer Entlassung aus dem Hospital sollen weiter ausgebaut werden.

* * *

Eine besondere Abteilung für intensives Atmen wird im „Beilinson"-Krankenhaus eingerichtet. Sie steht bei Erkrankungen der Atmungsorgane u. bei Vergiftungen zur Verfügung. Patienten können an fünf Apparate angeschlossen werden, ausserdem gibt es drei besondere Plätze für erste Erholung nach der Behandlung.

Rabbiner Bergman unter dem Verdacht von Mafia-Beziehungen

Nach einer INA-Meldung aus New York besteht der Verdacht, dass der Rabbiner Jissachar (Bernard) Bergman, der Leiter der „Misrachi"-Altersheime in den USA, in engen Beziehungen mit der Mafia steht.

Der republikanische **Senator Charles Percy**, der an der Spitze einer Unterkommission des Senats für die Betreuung der Älteren steht, hat bereits entsprechenden Nachprüfungen einleiten lassen. Nach seinen Vermutungen sind die Millionenbeträge, die der Rabbiner durch die Unterlassung von Todesmitteilungen über seine Heimbewohner aus staatlichen Mitteln bezog, zumindest zum Teil der Verbrecherwelt zugegangen. Einer der Mafia-Schlüsselpersonen, Josef Colombo, hatte seinen Mitarbeiter Rocco Scarpone in eines der Altersheime des Rabbiners in Manhattan als „Sicherheitsbeauftragten" eingeschleust. Dort erhielt dieser eine ständige Wohnung und vielleicht auch eine regelmässige Bezahlung über das Geheimkonto „S".

Andrew Stein, der Vorsitzende der Untersuchungskommission in dieser Affäre, hatte bereits auf einer Pressekonferenz erklärt: „Wir haben Kenntnisse über Verbindungen zwischen den Institutionen des Rabbiners Bergman und der organisierten Verbrecherwelt *erhalten*." Es werden auch Verbindungen mit der Gruppe von Meir Lansky vermutet.

Sowohl die Agudat Israel in den USA wie auch die RNP in Israel halten sich von Kommentaren und Interventionen zurück. Es sollen sehr enge freundschaftliche Beziehungen zwischen Rabbiner Bergman und Religionsminister Raphael bestanden haben. MdK Schulamit Aloni hatte eine entsprechende Anfrage *in der Knesset eingebracht*, worauf Innenminister Burg, allerdings vergeblich, eine Protokolländerung beantragte.

Kurz notiert

Die Diebe haben sowohl in Nazaret als auch in Ober-Nazaret zu Weihnachten Feiertage eingelegt; bei der Polizei gingen keinerlei Anzeigen über Einbrüche ein. Die Polizei weist darauf hin, dass dieses Mal das moslemische Opferfest mit Weihnachten zusammenfällt, was vielleicht die Inaktivität der moslemischen Diebe erklärt. Hinsichtlich der jüdischen Diebe meinte ein Polizeivertreter mit Humor: „Sie scheinen Solidarität mit ihren Kollegen zu üben".

Der Maarach in Aschdod beschloss mit 31 Stimmen gegen nur eine, sich einer Allparteien-Koalition im Stadtrat anzuschliessen. Der Bürgermeister Zwi Zilker (Likud) erklärte, in den letzten Wochen hätten intensive Besprechungen stattgefunden, um ein Programm für *die neue Koalition* vorzubereiten.

Beer Schewa hat in den letzten beiden Jahren 2.500 Olim-Familien aufgenommen. In der Stadt sind zur Zeit 1.500 Wohnungen für neue Einwanderer im Bau.

Für neue Wohnviertel in Jerusalem wird in Zukunft immer ein Leiter für jedes Projekt ernannt werden, der das Recht hat, Änderungen und Anpassungen an Gegebenheiten vorzunehmen. Diese Methode wurde gewählt, nachdem sich die Ernennung eines Projektleiters im Viertel Ramot Eschkol sehr bewährt hat.

Der Direktor der Ziegel-Fabrik Y-tong in Pardes Chana beklagte sich bei der Zollverwaltung, dass gerade die Ziegel seines Unternehmens mit besonderen Zöllen belastet wurden. Wenn sich die Beschäftigungslage bei Y-tong nicht bessern wird, so werden Entlassungen unvermeidlich sein.

Der Bürgermeister von Ofakim *hat den Generalsekretär* der Histadrut Meschel, sich anlässlich seines Besuchs für den Bau von Wohnungen für junge Ehepaare im Ort einzusetzen.

Volle Auslastung der Schulklassen erforderlich

Der einzige Weg, die erforderlichen Budgeteinsparungen durchzuführen, ohne dass die Erziehungsaufgaben darunter leiden, ist eine volle Ausnutzung der Schulklassen — erklärte **Erziehungsminister Aharon Jadlin** vor der Plenarsitzung des Ortsausschusses von Maalot-Tarschicha im Galil.

Eine Zusammenstellung der Schulklassen nach pädagogischen Gesichtspunkten kann nach der Ueberzeugung des Ministers eine Reihe von Vorteilen bieten. Vor allem ist es auf diese Weise möglich, eine volle Auslastung der vorhandenen Schulräume und einen nützlichen Einsatz aller zur Verfügung stehenden Lehrkräfte zu erreichen. Dadurch kann jeder Schüler in dem ihm angepassten Rahmen ausgebildet werden, ohne dass neue Schulräume gebaut und zusätzliche Lehrkräfte herangebildet werden müssen. Dies führt zu einer Einsparung von etwa zehn Millionen IL im Jahr, die der Erziehung von pflegebedürftigen Schülern zur Verfügung stehen.

Im Rahmen dieses Programms sollen jetzt etwa 200 Schulklassen neu zusammengestellt werden. Es ist hierbei nicht vorgesehen, die Schulkinder von einer Schule in eine andere zu überweisen. Auch ein Unterricht in zwei Schichten wäre nicht erforderlich. Jeder Lehrer könnte bei [illegible] Methode eine Schulklasse *finden*, deren Niveau seinem Ausbildungsgang angepasst ist. [illegible]kräfte die noch am Anfang ihrer Berufstätigkeit stehen, werden bei der Arbeit mit Schülern, die geringere Anforderungen stellen, ihre Kenntnisse erweitern und bald schwierigere Erziehungsaufgaben übernehmen können. Es wird ihnen dann leichter fallen, ihre Kollegen, die zum Militärdienst einberufen werden, und ihre Kolleginnen die Kinder haben, zu vertreten.

Gaensekueken muessen vernichtet werden

Wegen der Preiserhöhungen für Mais und andere Futtermittel und wegen der rückläufigen Nachfrage nach Gänseleber müssen nun 140.000 Gänseküken (ein Wert von etwa einer halben Million IL) vernichtet werden, kündigte der Sekretär des Geflügelzüchter-Verbandes an.

Während der Gänseleberexport nach Europa im vorigen Jahr, 150 t erreichte und drei Millionen Dollar einbrachte, konnten in diesem Jahre nur 110 t exportiert werden. Der Minimalpreis, den das Finanzministerium den Gänsezüchtern zusicherte, kann damit nur wenig helfen. Anstelle von 14.000 Eiern können in Zukunft monatlich nur noch 8.000 Eier zu Bebrütung gegeben werden.

Unsere liebe Mutter und Grossmutter

ERNA RAUBITSCHEK

ist am Montag, 23. Dezember 1974, für immer von uns gegangen.
Die Beerdigung hat am gleichen Tage stattgefunden.

MIRIAM BAUM
und Familie

Haifa, Chanastrasse

Wir betrauern aufs tiefste das Hinscheiden unseres teuren

JAQUES SCHÄRF ז"ל

Czernowitz — Paris

DIE TIEFTRAUERNDE FAMILIE
im In- und Ausland

Paris, Dezember 1974

Tieferschüttert geben wir Nachricht vom Ableben unseres lieben Vaters, Onkels und Schwagers

LEO JORDAN

Die Beerdigung findet heute, 27. Dezember 1974, um 14.00 Uhr auf dem Friedhot in Kfar Schmarjahu statt.

Es trauern um ihn seine
FAMILIE, SCHOKOLADENKINDER
und SKATBRUEDER

Die ASKARA und GRABSTEINSETZUNG nach meinem lieben Mann

ALBERT WASSERMANN ז"ל

Neumarkt — Haifa

findet Montag, 30. Dezember 1974, um 2.15 Uhr nachm., auf dem neuen Friedhof, Kfar Samir, Haifa, statt.
Gleichzeitig danken wir für die erwiesene Anteilnahme.

Gattin: ILSE WASSERMANN
und die Familie

Sonderautobu um 1.45 Uhr ab Gideonstr. 2, Haifa.

Wenn Demokratie von Terroranhängern nissbraucht wird

Von YACHIN

Ein Vorgang, der die Tra-
lie unserer Zeit beleuchtet:
in Israel lebende arabische
riftstellerin Siham Daoud
einen jüdischen Schriftstel-
Jizchak Orpaz, eine Peti-
zugunsten des Schriftstel-
Naif Salim zu unterzeich-
Naif Salim gehört zum
ise der Kommunisten, und
Sicherheitsbehörden hatten
en ihm Verfügungen erlas-
, die seine Bewegungsfrei-
beschränken. Die Arabe-
appellierte an Orpaz, weil
h er zur Linken zählt und
en Kontakt mit arabischen
olutionären Kreisen unter-
t, und bat um seine mora-
he Unterstützung für ihr
haben. Orpaz stand unter
Eindruck des mörderi-
en Anschlages im Tel Avi-
Chen-Kino, wo ein bisher
identifizierter Terrorist
llos Handgranaten gegen
listen, Frauen und Kinder
orfen hatte. Er antwortete:
h unterschreibe, wenn Sie
Anschlag im Chen-Kino
urteilen". Dazu war die ara-
he Schriftstellerin jedoch
it bereit, die sofort mit
wänden gegen das israeli-
Besatzungsregime kam.
sie galten keine humanitä-
Erwägungen — für sie ist
Terror, auch gegen un-
uldige Zivilisten, ein Teil
arabischen Politik.

Die arabischen Studenten in
el vertreten zum grossen
l die gleiche Auffassung.
einem politischen Gespräch
der Universität Haifa be-
der jüdische Kommunist
jamin Gonen den grössten
fall, als er erklärte, die "Pa-
ina — Befreiungsorganisati-
sei als einziger Vertreter
Araber anzusehen. Zwi-
en den militärischen Aktio-
Israels gegen PLO-Zentren
Libanon und den Angriffen
Zivilisten wollte er keiner-
Unterschied machen. Die
ber waren natürlich glück-
, einen jüdischen Vertreter
dieser Meinung gefunden
haben, und stürmischer Bei-
belohnte seine Worte. Die
sführungen von Benjamin
nen gaben einem arabischen
echer Mahmud Miadi den
t, sich gegen den "zionisti-
en Extremismus" zu wen-
, für den er insbesondere
n Gurion verantwortlich
achte. Jedes Mal, wenn das
rt PLO und Arafat fiel,
tschten die anwesenden ara-
chen Studenten Beifall, und
Worte eines jüdischen Red-
Dr. A. BenAmi von der
kultät für Soziologie klan-
fast unzeitgemäss, als er
Araber warnte, ihr Radika-
mus werde erneut Unglück
er sie heraufbeschwören.

In beschwörenden Worten
innerte er sie an die Fehler
s Mufti und an die von Ah-
ed Schukeiri, die dazu ge-
hrt hatten, dass die palästi-
nsischen Araber ein Volk
ne Staat, zerstreut in alle
inde, geblieben sind. Er und
dere erinnerten die Araber
ran, dass die UN ihnen am
. November 1947 das Selbst-
stimmungsrecht angeboten
atten und dass sie es selbst
rschmäht und mit Füssen ge-
eten hatten.

Aber was gelten schon die
Vorte eines Mannes wie Dr.
en Ami, wenn bei den Ara-
ern die Überzeugung herrscht,
ass die PLO und Arafat et-
was für sie erreicht haben. Nur
wenige Tage nach dem erwähn-
en politischen Gespräch er-
chien der israelische Erzie-
ungsminister Jadlin zu einer
Veranstaltung mit Fragen und
Antworten an der Universität
Haifa, und die arabischen Stu-
denten hatten ohne weiteres
Gelegenheit, ihn mit feindseli-
gen Fragen zu bedrängen. Als
ihnen seine Antworten nicht
passten, und als insbesondere
Jadlin bestritt, dass gewisse
arabische Kandidaten wegen
ihrer politischen Überzeugun-
gen nicht als Dozenten zuge-
lassen würden, verliess ein
grosser Teil der anwesenden
arabischen Studenten den Saal.
(Wozu die Universitätsleitung
sich inzwischen in einer be-
dauernden Erklärung geäussert
hat.)

Der Erziehungsminister Jad-
lin ist ein durch besondere po-
litische Toleranz gekennzeich-
neter Mann, dem Rede- und
Meinungsfreiheit sehr am Her-
zen liegen, und er reagierte
auch auf die Fragen der ara-
bischen Studenten: "Wohl in
keinem arabischen Staate wür-
den gegnerische Studenten ein
solches Mass an Redefreiheit
haben wie bei uns".

Und so ist es wirklich ...
Man kann der Regierung Is-
raels alle möglichen Vorwürfe
machen, aber man kann sie
nicht beschuldigen, dass sie in
irgendeiner Weise die Mei-
nungsfreiheit der Araber beein-
trächtigt. Arabische Extremi-
sten können sich bei allen Ge-
legenheiten frei äussern, und
arabische Zeitungen werden
nur zensiert, wenn sie unbe-
dingt militärische Geheimnisse
verraten oder zum Aufstand
aufrufen wollen. Solange sich
die Debatte in parlamentari-
schen Formen abspielt, haben
die Araber alle Möglichkeiten
zur freien Meinungsäusserung.
Dies hat auch der Herausge-
ber der Ostjerusalemer arabi-
schen Zeitung "Al Kuds" Abu
Sulaf bestätigt, der freimütig
erklärte, dass er unter dem jor-
danischen Regime nie solche
Pressefreiheit wie bei den Isra-
elis genossen habe. Alle arabi-
schen Politiker erhalten in der
Zeitung Al Kuds und anderen
arabischen Blättern das Wort
und können ungehindert radi-
kale Meinungen verbreiten.

FURCHT FÜR DIE ZUKUNFT

Nach den Vorgängen der
letzten Zeit beginnen jedoch
auch wohlwollende Kreise in
Israel um die Möglichkeit des
weiteren freien Meinungsaus-
drucks zu fürchten. Viele in
Israel erinnern sich an die Feh-
ler der Weimarer Demokratie,
die ihre eigene Position unter-
grub, indem sie den Feinden
der Demokratie ohne weiteres
die Vorteile dieses Systems zur
Verfügung stellte. Im Westen
ist man sich heute mehr oder
weniger darüber einig, dass
die Chancen der Demokratie
nur Demokraten zugute kom-
men sollen.

Als der Ex-Verteidigungsmi-
nister Dayan gefragt wurde,
wie man die Araber der be-
setzten Gebiete behandeln soll-
te, hatte er geantwortet: "mit
Verstand". Dieser Verstand
hatte sich darin geäussert, dass
sich die israelische Verwaltung
möglichst wenig in die inneren
Angelegenheiten der arabi-
schen Orte einmischte, dass sie
den Arabern Entwicklungsmög-
lichkeiten und Redefreiheit, al-
so ein grosses Ausmass an
Demokratie, gewährte. Ausser-
dem liess Israel die Brücken
nach Jordanien offen und
nahm den Einwohnern der be-
setzten Gebiete das Gefühl der
Isolierung und Unterdrückung.
So grosse Freiheiten hatten die
Einwohner des Westuferge-
bietes auch unter Hussein
nicht genossen, auch der ara-
bische Gouverneur des Königs
war für viele von ihnen ein
Fremder gewesen, der willkür-
lich handelte. Dank dieses
"Verstandes" ist es auch bis
heute nicht gelungen, eine
Massenbewegung im besetzten
Gebiet gegen die israelische Ver-
waltung zustande zu bringen.

Aber weite Kreise in Israel
schmerzt es, dass arabische
Sprecher, besonders aus dem
Kreise der Studenten, sich of-
fen zum Mord an Zivilisten
bekennen. Die Jünger der Wis-
senschaft, die den Staat Israel
viel Geld kosten, treten offen
für Arafat ein und haben nie-
mals einen Terrorakt gegen
Zivilisten verurteilt. Warum
auch? Drei Bischöfe der grie-
chisch-katholischen (melkiti-
schen) Kirche, die beim Reli-
gionsminister Dr. Raphael er-
schienen und um Amnestie für
den verurteilten Bischof Ca-
pucci baten, erwähnten in ih-
rem Gespräch alle möglichen
Themen, nur eines fehlte: sie
distanzierten sich nicht von den
illegalen Waffentransporten
und der Terrorunterstützung
des Bischofs. Dr. Raphael sah
sich dazu veranlasst, offen sei-
ner Enttäuschung über diese
Haltung Ausdruck zu geben.
Der Patriarch Maximos V, der
einst in Haifa Histadrutmit-
glied gewesen war, will sogar
eine internationale Aktion für
Capucci einleiten, ohne natür-
lich irgendwie von den Taten
des Verurteilten abzurücken.
Das Empfinden für Recht und
Gerechtigkeit scheint diesen
Kirchenvertretern leider abhan-
den gekommen zu sein.

Noch bevor die Regierung
Israels zu den Bitten für Ca-
pucci Stellung nehmen konn-
te, ereignete sich der Terror-
akt im Zentrum von Jerusa-
lem, der sich auch gegen Zivi-
listen richtete, und drei arabi-
sche Organisationen beeilten
sich, in unedlem Wettstreit die
Verantwortung für diese Tat
auf sich zu nehmen. Arafat
hatte vor der Vollversammlung
der UN versichert, die PLO
wende sich gegen Terror, und
westliche Politiker hatten so-
fort die gemässigte Haltung
Arafats angepriesen und sie Is-
rael als Zeichen einer neuen
Zeit entgegengehalten. Der
französische Aussenminister
Sauvagnargues und der ehema-
lige deutsche Aussenminister
Schröder sehen in Arafat einen
Verhandlungspartner und ei-
nen "wichtigen Faktor" im
Nahen Osten. Aber sie sind
alle in bitterer Selbsttäuschung
befangen: die Tragödie der
Araber Palästinas war es, dass
sie ihre Führung immer Ex-
tremisten, Terroristen und
Mördern anvertrauten. Zwi-
schen dem Mufti und Arafat
besteht wesensmässig nicht der
geringste Unterschied. Diejeni-
gen, die von Israel verlangen,
dass es die PLO "anerkennen"
soll, sollen zeigen, wo und
wann die PLO die Bereitschaft
zur Anerkennung Israels aus-
gesprochen hat. Das Gegenteil
ist der Fall: bei allen "Lösun-
gen" geht Arafat von der
Nichtanerkennung Israels aus,
und auch wohlmeinende isra-
elische Politiker haben das
Empfinden, dass er sich am
besten fühlt, wenn seine Abge-
sandten versuchen, Tod und
Verderben zu verbreiten.

Tod und Verderben müssen
mit militärischen Mitteln be-
kämpft werden, aber zugleich
muss Israel verhindern, dass
diese Erscheinungen, also der
Terror, hoffähig gemacht wer-
den. Die Anhänger Arafats in
Israel glauben, dass man ihnen
aus "Schwäche" Redefreiheit
gewährt, und dieser Irrtum
muss beseitigt werden. Die De-
mokratie soll in Kraft bleiben,
aber die Anhänger der Morde
an Zivilisten dürfen ihre Vor-
teile nicht in Anspruch nehmen
— hier muss ein klarer Tren-
nungsstrich gezogen werden!



Zwang zum Gespräch

DER FALL SCHROEDER — ARAFAT:

Deutsche Initiativen und israelische Reaktionen

Von M. BIEL

"Wir haben heute die Pflicht,
in die Zukunft zu schauen und
für die beiden nächsten Gene-
rationen Sorge zu tragen", sag-
te der Vorsitzende des aussen-
politischen Ausschusses des
deutschen Bundestages, Ger-
hard Schröder, bei einem In-
terview mit dem israelischen
Fernsehen, nach seiner Rück-
kehr nach Bonn, von einem
Treffen mit dem Terrorchef
Yasir Arafat in Damaskus.
"Die "Palestinabefreiungs-
organisation" ist nun einmal
heute die offizielle Vertretung
des palästinensischen Volkes
und alle Menschen dieser Welt
werden diese Tatsache zur
Kenntnis nehmen müssen",
meinte Schröder auch. Seine
Worte bildeten einen Schock
für die Israelis, die zusahen,
und, besonders, zuhörten. Denn
einerseits sind die Israelis
überhaupt nicht davon begei-
stert, Dinge zu hören, die ih-
nen nicht in den Kram passen,
und zweitens schätzen sie das
besonders dann keineswegs,
kommt es von Deutschen.

Schröders Mut ist durchaus
zu bewundern, aber das war er
schon von jeher. Der frühere
Aussenminister nahm nicht sel-
ten Aufgaben auf sich, die an-
dere abgelehnt hätten. Und es
kann ja wohl kaum bezwei-
felt werden, dass auch diesmal
der Vorsitzende der Kommissi-
on für Aussenpolitik des west-
deutschen Parlamentes Kasta-
nien aus dem Feuer holt, wäh-
rend alle anderen ihre Hände
in Unschuld waschen. Ob er
seine eigene Partei konsultiert
hat, ist schwer zu erraten. Dass
es Menschen in der CDU ge-
geben hat, in der Führung der
Opposition, die gewusst ha-
ben, dass Schröder mit Arafat
zusammenzutreffen gedenkt,
daran kann kein Zweifel be-
stehen. Dass aber das offiziel-
le Bonn dieses Treffen mit ab-
soluter Sympathie betrachtet,
das wird niemand bestreiten.
Und man ist sehr froh dabei,
dass es der andere war, der
das durchzuführen hatte, nicht
man selbst. Denn Schröder
mag heute, seinem Auftrage
gemäss, der vielleicht selbst
gewählt und vorgeschlagen ge-
wesen sein mag, so tun, als ob
es sich um eine rein private
Angelegenheit gehandelt hat.

Er weiss selber sehr gut, dass
das nicht stimmt, dass nie-
mand auf der Welt das so
auffassen wird.

Wenn es nun israelische
Kommentatoren gab, die das
Treffen Schröders mit Arafat
mit dem Treffen Hitlers mit
dem Mufti verglichen, so war
das nichts als dummes Ge-
schwätz. Jeder Versuch, in heu-
tige deutsche Politik eine Para-
lelle zu der Politik des Hitler-
regimes hereinzulegen, ist eben-
so töricht wie falsch. Jede Be-
mühung, auf Grund von uns
nicht passenden deutschen Ent-
scheidungen, die alte nazisti-
sche Judenfeindschaft zu er-
blicken, ist von vornherein
zum Scheitern verurteilt, hält
ernsthafter Analyse nicht stand,
beruht auf emotionellem Un-
sinn. Schröder traf Arafat
nicht, weil die Nazis mit dem
Mufti sympathisierten. Hier
Verbindungen suchen und her-
stellen zu wollen, ist ebenso
bösartig wie verantwortungs-
los. Das Deutschland von heu-
te hat mit den Zeiten von 1933
bis 1945 höchstens noch zu-
viele Menschen gemeinsam,
denen es noch nicht gelungen
ist, zu sterben. Ansonsten be-
stehen keine Gemeinsamkei-
ten. Das sei zuerst einmal völ-
lig eindeutig festgestellt.

Das bedeutet nicht etwa,
dass Schröders Schritt, sein
Händedruck mit Arafat be-
grüsst werden sollte, gutgeheis-
sen werden kann. Denn, dazu
lag noch lange keine Notwen-
digkeit vor. Die "kühl und
sachlich" klingenwollenden Be-
merkungen Schröders über-
zeugen keineswegs so sehr, wie
er das gerne haben möchte. Es
mag sein, dass eines Tages die
Zeit eintreten wird, da die Bun-
desrepublik Deutschland, eben-
so wie viele andere Staaten der
freien Welt, gezwungen sein
wird, die Existenz Arafats und
seiner Mordbanden als offiziel-
le Repräsentanten von irgend-
etwas zur Kenntnis zu nehmen.
Wo aber stand denn geschrie-
ben, dass es die Bundesrepu-
blik Deutschland zu sein hat,
die einen immerhin bis zu ei-
nem gewissen Grade offiziellen
Repräsentanten als den sofort
auf Frankreichs Aussenmini-
ster, den ersten dieser Reihe,
folgenden Staatsmann zu dem
Mordbandenchef senden muss-
te? Man kann sich des Ein-
drucks nicht erwehren, dass die
Eile peinlich wirkt.

Denn, und darüber werden
die Deutschen nun einmal auch
in den nächsten beiden Genera
tionen nicht hinwegkommen
können — die Bundesrepublik
Deutschland ist nicht als reha-
bilitierte Nation, als gern gese-
hener Staat, als wieder gänz-
lich in die Familie der Völker
aufgenommene Gemeinschaft
in diese Welt zurückgegliedert
worden nach der ersten,
noch recht schwächlichen
Genesungsperiode am Ende
der Hitlerepoche — weil
die Araber das wünschten,
ihr halfen. Sie ist nicht wieder
zu einem wichtigen Faktor auf
der Erdkugel gediehen, , weil
Mordbanden übelsten Terrors,
die vorgeben, eine neue Nati-
on zu repräsentieren, ihr den
Koscher-Stempel verliehen. Sie
ist das, was sie ist, abgesehen
natürlich von ihrer wirtschaft-
lichen Kraft, die sie aus urei-
genster Arbeit und tiefstem
Fleiss geschöpft hat, durch die
Bestätigung, die sie von Isra-
el, die sie von den Juden erhal-
ten hat. Die Deutschen mögen
Milliarden von D-Mark für
Wiedergutmachung gezahlt ha-
ben. Wir Juden gaben Milliar-
den von Partikeln guten Wil-
lens für die Deutschen nach
dem Ende der schweren deut-
schen Krankheit. Und das geht
auch die nächsten Generati-
onen der Deutschen noch an,
gleichgültig ob ihnen das ge-
nehm ist oder nicht, ob sie be-
reit sind, sich dem zu stellen,
oder ob sie versuchen werden,
sich dem zu entziehen.

Eben deshalb brannte das
Ganze gar nicht so. Vielleicht
kommt einmal eine Epoche, da
die Welt Arafat und die Sei-
nen wirklich anerkennen muss.
Aber vielleicht ist der Spuk
dieses bisher bis zu einem ge-
wissen Grade legitimisierten
Terrorismus bis dahin längst
verflogen, lächelt man nur
noch über diese Eintagsfliege,
über diese vorübergehende Er-
scheinung, die mit Talmiglanz
für kurze Zeit d. Welt faszinier-
te. Die Bundesrepublik Deutsch-
land brauchte sich nicht dazu
zu drängen, den nächsten bei-
den Generationen Kredit bei
den Arabern zu verschaffen,
indem ein rechtschaffener
Deutscher die blutbefleckten
Hände eines Mörders schüttel-
te, nur weil ein rechtschaffener
Franzose das vorher auch
schon getan hatte. Aber klar
ist, dass Schröder nur stellver-
tretend war für die Mehrheit
des offiziellen Bonn, was im-
mer das sein mag.

Wir dürfen das alles ganz
ruhig ebenso deutlich sagen,
wie das soeben hier, im Rah-
men dieser Zeilen, geschieht.
Denn die Deutschen wünschen
ja schliesslich nicht nur Men-
schen, die sie loben, nicht
wahr, könnte man hier anfü-
gen, in leichter Abänderung
der Ausdrucksform des Bun-
desministers für wirtschaftli-
che Zusammenarbeit, Egon
Bahr, bei seinem Eintreffen in
Israel. Aber wir dürfen auch
ganz ruhig bei uns selbst die
Synagoge im Moschaw lassen.
Wenn Mosche Dayan soeben
vor der Fernsehkamera un-
missverständlich darauf hin-
wies, dass die Frage des Besit-
zes der Golanhöhen die Grund-
frage für Krieg oder Frieden
mit Syrien und Ägypten sei
und nichts anderes sonst, so hat
er wieder einmal als erster den
Mut gehabt, ein Tabu zu zer-
brechen und eine Wahrheit
darzustellen, die wir sonst
nicht einmal flüsterten. So
sollten wir uns auch darüber
klarwerden, dass eine Zeit
kommen könnte — nicht kom-
men muss — in der auch wir
gezwungen sein würden, die
Existenz der Palästinenser-
repräsentanten zur Kenntnis zu
nehmen, gefalle uns das oder
nicht. So zu tun, als ob es
möglich sei, das in aller Ewig-
keit zu verhindern, ist nichts
als törichte Stimmungsmache,
der bei uns so gerne prakti-
zierte Versuch, Politik mit Ge-
fühlen zu machen. Und auch
das sollte viel öfter und viel
klarer gesagt werden, als das
bisher, auf Grund von kindi-
schen Tabus, der Fall gewesen
ist.

Hinter den Kulissen

Ein merkwürdiger "Reigen"
unerreichbarer Friedensziele
beherrscht unsere Aussenpo-
litik. Rabin hatte spöttisch er-
klärt, die Friedensziele des Li-
kud seien unerreichbar, wor-
aufhin Begin reagierte, auch
das Friedensprogramm des
Maarach sei irreal, weil es von
den Arabern in toto abgelehnt
würde. Praktisch bestätigt wur-
de diese Auffassung seltsamer-
weise durch den Präsidenten
Ford, der Aussenminister Al-
lon erklärte haben soll: "Ihre
Vorschläge sind undurchführ-
bar".

*

Die Meinungsverschieden-
heiten über die Bildung einer
nationalen Einheitsregierung ge-
hen nicht nur durch die Ar-
beitspartei, sondern mitten
durch das Kabinett. Bei der Ab-
stimmung über Rabins Vor-
schlag, den Plan der Bildung
einer Einheitsregierung nicht
zu behandeln, stimmten zwei
Minister (Jakobi und Jariw)
gegen Rabin, zwei (Peres und
Hillel) enthielten sich der Stim-
me. Peres begründete seine
Stimmenthaltung nach einer
Version damit, er trete an sich
für eine Einheitsregierung ein,
wollte jedoch in der heutigen
Situation dem Kabinett Hand-
lungsfreiheit sichern. Nach ei-
ner anderen Version soll er er-
klärt haben, er würde sich den
Gegnern Rabins angeschlos-
sen haben, wenn Aussicht auf
Erreichung einer Mehrheit be-
standen hätte. Da jedoch kei-
ne Chancen für eine Einheits-
regierung zu erwarten waren,
habe er sich der Stimme ent-
halten.

*

Konjunktur und Teuerung
haben dazu geführt, dass die
Ärzte in Nablus den Einwoh-
nern Phantasiepreise für Be-
handlung abnehmen. 100 Ein-
wohner der Stadt haben daher
zur Selbsthilfe gegriffen und,
haben eine Krankenkasse ge-
gründet. Sie hoffen durch eine
möglichst grosse Mitglieder-
zahl einen Apparat auf die
Beine stellen und die Ärzte in
ihre Schranken weisen zu kön-
nen.

*

Nicht nur Andeutungen über
israelische militärische Vorbe-
reitungen erregen bei den Ara-
bern Misstrauen. Für den Kö-
nig Hussein ist ein neuer
Krieg "unvermeidlich" gewor-
den, seit die Israelis ihre
letzten wirtschaftspolitischen
Massnahmen ergriffen haben.
Diese scharfen ökonomischen
Eingriffe zeigen laut Hussein,
dass die Regierung Israels die
Wirtschaft völlig militärischen
Überlegungen unterordnen will
und "keinen anderen Ausweg
als Krieg sieht".

*

Die bei der PLO übliche Kri-
tik an der Vermittlungspoli-
tik der USA schleicht sich
jetzt auch in die Ostjerusale-
mer arabischen Zeitungen ein.
In dem Blatt "Al Kuds" veröf-
fentlichte der frühere jordani-
sche Gouverneur von Ostjeru-
salem Anwar el Hatib (der vor
kurzem von Hussein zur PLO
überging) einen scharf anti-
amerikanischen Artikel. Er be-
zeichnete Dr. Kissinger als ei-
nen "der grössten Lügner" und
als "absolut unzuverlässigen
Menschen".

*

Echt "freundschaftliche Be-
ziehungen" scheinen innerhalb
der Maarach-Fraktion zu herr-
schen. Als die Abgeordnete
Ester Herlitz in seiner Sitzung
die Idee der Bildung eines be-
sonderen Knessetausschusses
für Einwanderung und Einord-
nung befürwortet hatte, griff
die Vorsitzende des Arbeits-
ausschusses der Knesset (der
heute für Einwanderung zu-
ständig ist) Schoschana-Arbeli-
Almoslino ihre Kollegin Ester
Herlitz auf schärfste an und
warf ihr vor, sie wolle sie per-
sönlich verletzten. Ester Her-
litz hatte sich für den besonde-
ren Ausschuss (evt. eine Unter-
kommission) eingesetzt, damit
in diesem nur jüdische Abge-
ordnete sitzen und die Araber
nicht in Fragen der jüdischen
Einwanderung hineingezogen
werden müssen. Der ganze
Streit entstand, weil zuerst
der Likud die Schaffung eines
solchen Ausschusses im Ple-
num der Knesset verlangen
wollte. Um Schoschana Arbeli
und einige andere Fraktions-
mitglieder zu beruhigen, wur-
de beschlossen, dass die Maa-
rach-Abgeordneten gegen ei-
nen besonderen Alijaausschuss
auftreten und nur innerhalb
der Arbeitskommission nach
Möglichkeiten zur Berücksich-
tung der Einwanderungs- und
Einordnungsprobleme suchen
wollen.

*

In die heute übliche Spar-
kampagne sollen auch die Orga-
res Studentenblatt (manchmal
werden. Heute erscheint an je-
der Universität ein besonde-
res Studentenblatt (manchmals
sogar mehrere). Kritiker be-
zeichnen dies als reine Ver-
schwendung und empfehlen die
Herausgabe eines Landes-Stu-
dentenorgans. Informierte Krei-
se erklären dazu, dass die Stu-
dentenblätter nur in geringer
Masse gelesen werden, seit die
beiden hebräischen Abendzei-
tungen Beilagen für Studenten
eingeführt haben.



DIE INTERNE LAGE IN DER ARBEITSPARTEI:

IAP-Sekretar Meir Sarmi ist noch immer optimistisch

Von AWIGDOR YESHA

Man kann nicht gerade von Harmonie in der IAP sprechen. Generalsekretär Meir Sarmi äusserte sich verhältnismässig optimistisch über die interne Lage der Partei in seinem jüngsten Interview im Rundfunk, aber viele Tatsachen lassen an dieser Beurteilung Zweifel aufkommen.

Vielleicht könnte man die Situation mit dem Ausdruck „interner „Läuterungsprozess" besser definieren. Soeben wurde dem Histadrutsekretär ein über hundert Seiten umfassender „sensationeller *Bericht*" eines bekannten Journalisten mit Kopien an das Mitglied des Zentralausschusses der Histadrut, **Schmuel Bahat**, an **Adi Amurai**, Mitglied des Finanzausschusses der Knesset, an **MdK Micha Charisch**, der dem Wirtschaftsausschuss der Knesset angehört und an **Jehoschua Woschtschina**, Vorsitzender des Beitragsausschusses *der Histadrut überreicht*. Dieser Bericht, der das Engebnis einer Forschungsarbeit über Steuerunterschlagungen breiter Kreise der Arbeitgeber darstellt, förderte haarsträubende Dinge zu Tage und hat gewaltiges Aufsehen in Kreisen erregt, die viele Details bisher oder vorläufig streng geheim halten. Soweit bisher bekannt wurde, handelt es sich bei den nicht deklarierten und nicht einkassierten Summen um fünfzehn Milliarden IL. Hierzu kommen Einzelheiten über Steuervergünstigungen und Entgegenkommen an vermögende Kreise, denen „Ermässigungen" eingeräumt wurden, die in Histadrutkreisen und innerhalb der Arbeitspartei die Forderung nach der bereits in Angriff genommen „umwälzenden Steuerreform" ungemein verschärft haben. Viele Beobachter haben den Bericht eine „Zeitbombe" genannt.

All dies m u s s sich auf die internen Beziehungen innerhalb der Partei auswirken. Die Untersuchungen in der Affäre der Bankgeschäfte von Tibor Rosenbaum, die Verdächtigungen gegen **Michael Zur**, die durch den veröffentlichten Bericht der Untersuchungskommission erhärtet wurden, haben eine Flüsterkampagne zur Folge: Kann der frühere Minister für Finanzen, **Pinchas Sapir**, auf lange Sicht gesehen, von einer Befragung seitens der untersuchenden Organe verschont bleiben? Welche Rolle spielte **Baron Edmond de Rothschild**? Zweifelsohne wird Michael Zur es nicht bei der Enthüllung über ein internes IC-Wohnbauprojekt im Fürstentum Monaco bewenden lassen, welches bereits Baron de Rothschild und seine engsten Mitarbeiter in Verlegenheit gebracht hat.

SAPIR SAMMELT SEINE GETREUEN

So mag es nicht Wunder nehmen, dass unter der nach aussen ruhigen Oberfläche innerhalb der Arbeitspartei zahlreiche kleinere und grössere Gruppen entstehen, die sich um verschiedene Persönlichkeiten scharen, in denen sie die Schlüsselfiguren der IAP sehen. Der sogenannte „Gusch", dem neben Pinchas Sapir seit jeher **Golda Meir**, **Jehoschua Rabinowitz**, **David Kalderon**, **Seew Weiner**, **Jaakow Levinson** (Bank Hapoalim), **Efraim Reiner** (Chewrat Haowdim), **Naftali Blumenthal** (Koor), **Zwi Gerschuni** (Ichud Hakwuzot we-Hakibbuzim) und viele andere Gremienvertreter angehören, wird in dieser Debatte auch in Zukunft das grosse Wort zu führen haben. Sapir, der seit seiner Rückkehr aus Amerika nichts über die letzten Finanzskandale gesagt hat, kann mit der Unterstützung durch Handels- und Industrieminister **Chaim Barlev**, sowie Landwirtschaftsminister **Usan** unbedingt rechnen.

Die grossen Gegner Sapirs bleiben weiterhin die Rafi-Leute, sowie die prominentesten Persönlichkeiten der Achdut Haawoda **Jigal Allon**, **Israel Galili**, **Jizchak Ben-Aharon**, wobei nebenbei bemerkt werden muss, dass die Unabhängigen Liberalen und die Religiösnationalen auf politischer Ebene — wenn es gegen **Jizchak Rabin** geht, f ü r Pinchas Sapir Partei nehmen dürften. Die Meinungen bei der Mapam sind geteilt.

DER WEG ZURÜCK

Nichts beweist besser den „Weg zurück" von Pinchas Sapir als die letzte „Lischka"-Sitzung der Partei, auf der eine Hinzuziehung des Likud zur Koalition mit 30 Stimmen Mehrheit abgelehnt worden war. Sapir hatte nicht nur laut genug, damit es den Weg in die Öffentlichkeit findet, Schimon Peres „Bobe-Maisses" (Erzähl das deiner Grossmutter) zugeraunt, als Peres einen „Kuhhandel mit Arik Scharon" in Abrede Stellte, sondern unerwartet das Wort ergriffen, um eine scharfe Attacke" gegen alles, was mit Scharon abgemacht wurde" zu reiten. „Ich habe nichts gegen Scharon, aber war hier geschah, hat die Regierung grossen Prestigeverlust gekostet", sagte er. Was er eigentlich meinte, war die heftige negative Kritik, die Scharon nach Niederlegung seines Knessetmandats an der Regierung geübt hatte. „Scharon erschüttert die Moral im Staate. Ob Begin der Regierung beitritt oder nicht, —



PINCHAS SAPIR: Schlüsselfigur im „Gusch"

was Scharon tat, hat die Regierung herabgesetzt. Ich verstehe nicht, wieso man mit ihm paktieren konnte" wiederholte Sapir. „*Bei Ben Gurion* wäre so etwas nicht passiert ..."

Die Kritik Sapirs an Peres, indirekt an Jizchak Rabin und an der gesamten Parteiführung einschliesslich des neuen Generalsekretärs Sarmi muss als Vorbote einer „Offensive" des Mannes aufgefasst werden, der mit neuen Entschlüssen aus dem Ausland heimgekehrt ist.

Noch will Meir Sarmi, der sich auffallenderweise nicht zum Empfang Sapirs im BG-Flughafen eingefunden hatte, Neutralität üben und in der ernsten internen Auseinandersetzung zwischen den Gruppen stehen. An der Wirtschaftsfront werden Rabin—Rabinowitz—Sanbar „ihren Mann" stellen. Auf aussenpolitischen Gebiet wird Rabin von *Jigal Allon* und **Schimon Peres** weiterhin unterstützt werden.

Dass es zu dem grossen Zusammenstoss kommen wird, für den sich die politischen Giganten vorbereiten, steht ausser Zweifel. Es sei denn, dass der Agranat-Bericht Überraschungen bereitet, die alles andere in den Schatten stellen.

EIN BESUCH BEI GOLDA MEIR

Terrence Smith, ein Korrespondent der „New York Times", stattete kürzlich der ehemaligen israelischen Ministerpräsidentin Golda Meir einen Besuch ab und schickte seiner Zeitung den nachstehenden Bericht.

Ein Wachtposten steht am Bürgersteig und ein fester Zaun umgibt das Gärtchen, aber sonst sieht der zweistökkige Bungalow in beige genau wie jeder andere in diesem netten Vorort aus, der einige Minuten nördlich von Tel-Aviv liegt.

Das Klingeln der Türglocke bringt ein bekanntes Gesicht, einen festen Händedruck und das gleiche leicht skeptische Lächeln, das auf den Zeitungsphotos erscheint.

Golda Meir, die private Bürgerin, öffnet in diesen Tagen selber die Tür. Sie bringt ihre Beaucher in den teppichbelegten, mit Büchern angefüllten Living Room und geht dann in die Küche, um das Wasser für den Kaffee aufzusetzen.

Bevor es kocht, läutet zweimal das Telephon. "Ich habe meine Nummer schon dreimal geändert, seit ich mein Amt verliess", sagt sie. "Sie steht nicht im Telephonbuch, aber es hilft nichts. Sie finden sie doch heraus".

Sie, so erklärt Frau Meir, sind alle jene Leute, die sie in Israel und im Ausland kennt und die sie nicht anzurufen wagten, während sie die Regierungschefin war, aber sich jetzt *frei fühlen, es zu tun.*

„Ich habe noch nicht einen einzigen Tag ganz für mich allein gehabt", fährt sie fort. "Letzte Woche war ich drei Tage in Jerusalem. Und bald begebe ich mich auf eine Vortragsreise nach England und den Vereinigten Staaten. Ich fühle noch lange keine Langweile".

Sechs Monate nach ihrem Rücktritt, ist Frau Meir fast genau soviel tätig, wie sie es während ihrer fünf Jahre als Ministerpräsidentin war. Mit mehreren Vorträgen pro Woche, mit Besuchen im ganzen Lande und Zusammenkünften mit auf Besuch befindlichen Würdenträgen steht sie mehr im Scheinwerferlicht als im Schatten.

Politisch ist sie nur mehr innerhalb der Organisation der Arbeits-Partei tätig. Sie hat jede öffentliche Diskussion der Politik ihres Nachfolgers Jitzhak Rabin peinlich vermieden und ist auch der erregten nationalen Debatte über die Sicherheitsfragen ausgewichen.

Frau Meir ist aber weiterhin eine Macht. Kein israelischer Politiker, Rabin eingeschlossen, wäre gut beraten mit dem Versuch, ihre Politik zu ändern oder ihre Ernennungen rückgängig zu machen. *Auf jeden Fall nicht* schon jetzt. Wenn sie es sich vornimmt, kann sie immer noch ein starker Gegner sein.

Frau Meir lebt allein in der einen Hälfte des Zweifamilien-Hauses, das sie mit ihrem Sohn Menachem, einem Cellisten, und dessen Familie teilt. Es gibt kein Dienstpersonal und nur eine Zugeh-Frau kommt mehrmals in der Woche zum Saubermachen. Frau Meir, die im kommenden Mai 76 Jahre alt wird, besorgt alles andere selbst.

Ihr steht Schutz vonseiten des Geheimdienstes zu, ein Wagen und Chauffeur, ein Büro und eine Sekretärin, eine Pension und — wie sie mit einem Lächeln hinzufügt — "freie Zeitungen".

Ihr einzige Pflicht ist, wie sie ebenfalls lächelnd meint, "meinen Mund zu halten".

Frau Meir diktiert auch ihre Memoiren, für die sie, wie man berichtet, eine Vorauszahlung in Höhe von einer Viertelmillion Dollar erhalten haben soll.

Es ist keine Aufgabe, die ihr Spass macht. "Ich hasse es. Ich kann mich nicht daran begeistern, über mich selbst zu sprechen oder darüber was ich tut. Es ist langweilig. Ich hege über viele Dinge keine Illusionen", fährt sie fort und raucht eine "Chesterfield" nach der andern. "Eine der Illusionen, die ich nicht habe, ist die, dass ich in der Geschichte Israels einen wichtige Rolle spielte. Quatsch!"

Eine Unterhaltung mit Golda Meir, auch wenn sie nicht mehr regiert, entwickelt sich eher spezifisch und praktisch denn philosophisch. Sie erinnert sich an vieles, aber Theorie hat bei ihr wenig Platz.

Nachstehend Auszüge aus



GOLDA MEIR: Kein Spass am Memoirenschreiben

unserer Unterhaltung:

Frage: "Sie erwähnten Henry Kissinger. Wie sehen Sie die Rolle, die er im Nahen *Osten spielt?*"

Antwort: "Er hat eine phantastische Kapazität, Dinge schnell zu erlernen — Details — und in Problemen zu wühlen. Aber immer sagte ich zu meinen Leuten: Er ist nicht der Aussenminister Israels. Er ist der Aussenminister der Vereinigten Staaten. Und wenn es Zeiten gab — und es werden noch solche Zeiten kommen, dessen bin ich sicher — dass wir keine vollkommene Übereinstimmung erzielten, dann bedeutet das kein Argument gegen ihn und nicht gegen die Regierung Israels. Man kann nicht erwarten, dass die Regierung der USA die Dinge genau so betrachtet, wie wir sie betrachten".

"Einige Israelis, die nach meiner Meinung sehr, sehr dumm und ungerecht sind, sagen, dass Kissinger Israel den Arabern ausliefert. Glatter Nonsense! Nonsense und Böswilligkeit. Aber er wird vielleicht etwas vorschlagen, das nach seiner aufrichtigen Meinung gut für Israel scheint. Wenn wir es nicht akzeptieren, wird er denken, dass es für Israel sehr schlecht sei. Aber nichtsdestoweniger sind wir es, die den Entschluss treffen müssen. Es handelt sich um unser Leben, es ist unser Volk. Wir müssen die Verantwortung tragen".

Frage: "Sind Sie besorgt, dass vielleicht in naher Zukunft zwischen den Vereinigten Staaten und Israel bedenkliche Schwierigkeiten entstehen können? Meinungsverschiedenheiten über die Öl-Politik, zum Beispiel?"

Antwort: "Ja, aber was hat das mit dem Mann Kissinger zu tun? Er hat die Öl-Krise nicht geschaffen. Abgesehen davon denke ich, dass es grundlegende Interssen *gibt, die* einen Zusammenstoss zwischen den USA und uns verhindern".

Frage: "Welche grundlegende Interessen?"

Antwort: "Well, da gibt es zuerst den Anstand, reinen Anstand. Schauen Sie sich die Vereinten Nation heute an — Arafats Festspiel in der freien Welt. Die Vereinten Nationen wurden natürlich geschaffen um Frieden, Gerechtigkeit und jede Art von anderen ausgefallenen Sachen zu konservieren, die in einer modernen Welt des Öls und der Millionen und Milliarden Dollars nicht mehr zählen. Wird das Volk der Vereinigten Staaten zustimmen, uns Arafat auszuliefern? Das wäre wirklich das Ende der Welt. Und nicht nur für Israel allein".

Frage: "Ich denke, dass viele Israelis sich vor der toten Zone in der Mitte fürchten, vor der grauen Zone zwischen einer Auslieferung Israels an Arafat, was offensichtlich überhaupt nicht in Frage kommt..."

Antwort: "Was meinen Sie mit "Auslieferung an Arafat"? Jeder, der die Formel von den gesetzlichen und historischen Rechten des palästinensischen Volkes auf ihr Heimatland unterstützt, liefert Israel an Arafat aus. Sie wissen es doch, dass es in den Vereinten Nationen oder in der UNESCO keine intelligente und anständige Person gibt, die nicht genau weiss, was Arafat mit uns tun würde. Sind die Völker gefragt worden, ob man den Preis des Öls erhöhen soll oder nicht? Die ganze Welt nicht nur in eine Energiekrise, sondern in eine Moralkrise stürzen... Erpressung! An der ganzen Welt".

Frage: "Sie bringen eine sehr ernste, nüchterne und nicht gerade sehr optimistische Meinung über den Stand der heutigen Welt zum Ausdruck".

Antwort: "Die Welt? Die einzige Meinung, die ich habe, ist eine optimistische betreffs Israel. Nicht, dass wir Übermenschen sind, aber wir haben keine andere Möglichkeit. Gott weiss — falls es einen Gott in dieser Welt gibt — dass wir keinen neuen Krieg wollen".

(Aus dem Amerikanischen übertragen von R.S.)

RINGS UM DIE KNESSET:

Erweiterung des Obersten Gerichtshofes

Von SEEV TRONIK

Die Knesset wird sich bald mit einer Abänderung des „Gesetzes über die Gerichtshöfe" zu befassen haben. Der Präsident des Obersten Gerichtshofes, Schimon Agranat hat sich vor kurzem an den Justizminister mit der Bitte gewandt, die Ernennung eines zusätzlichen Oberrichters zu ermöglichen. Er brachte dieses Anliegen im Einvernehmen mit seinen Kollegen vom Obersten Gerichtshof vor, die alle der Ansicht sind, dass die höchste Instanz der israelischen Rechtsprechung überlastet ist. Der Justizminister steht dieser Forderung wohlwollend gegenüber und hat bereits die Ausarbeitung des Textes zur Abänderung des bestehenden Gesetzes angeordnet. Es besteht kein Zweifel, dass auch die Regierung dem Antrag zustimmen wird, so dass er in wenigen Wochen dem Parlament unterbreitet werden kann.

Der Oberste Gerichtshof setzt sich seit 1963 aus zehn Oberrichtern zusammen. Bei der Staatsgründung zählte er nur fünf Mitglieder. Das ständige Wachsen der Bevölkerung und die enorme wirtschaftliche Entwicklung des Landes hatten natürlich eine ständige Erweiterung des staatlichen Justizapparates zur Folge. Die Oberrichter mussten nicht nur eine ununterbrochenden steigenden Arbeitslast in ihrem eigentlichen Wirkungsbereich auf sich nehmen; sie wurden auch immer häufiger zu schweren und zeitraubende Sonderaufgaben herangezogen.

Im Jahre 1963, in dem der zehnte Oberrichter sein Amt antrat, hatte sich der Oberste Gerichtshof mit 546 zivilrechtlichen und 434 strafrechtlichen Einspruchsverfahren zu befassen. Diese Zahlen waren bis zu dem jetzt zu Ende gehenden Jahr auf 730, respektive 560 angestiegen. In derselben Zeitspanne wuchs Israel. Nicht, dass wir Übermenschen sind, aber wir haben die Zahl der Anliegen aller Art, für die der Oberste Gerichtshof zuständig ist, von 527 auf 1790, ein Ansteigen um rund fünfundvierzig Prozent.

Die Agranat-Kommission: Zeitraubend für Oberrichter

Auch die zusätzlichen Pflichten und Aufgaben der Oberrichter haben sich entsprechend vermehrt. Die überwiegende Mehrzahl von ihnen ist Mitglied oder Vositzender einer oder mehrerer Ausschüsse, die sich mit Fragen der Rechtsprechung und der Gesetzgebung beschäftigen. Der Präsident des Obersten Gerichtshofes Agranat und der Oberrichter Mosche Landau wurden zu Mitgliedern der staatlichen Untersuchungskommission über den Jom Kippur-Krieg ernannt und widmeten dieser Aufgabe viele Monate. Oberrichter Chaim Cohen erhält von Zeit zu Zeit den ehrenhaften Auftrag, den Staat Israel auf internationalen Tagungen und Kongressen zu vertreten. Andere Mitglieder des Obersten Gerichtshofes werden oft für Tätigkeiten herangezogen, in denen ihre Meinungsäusserung oder ihr Entscheid als die Stellungnahme einer völlig unabhängigen Persönlichkeit, die über ein umfassendes Rechtswissen verfügt, gewertet werden kann. Die Autorität des Oberrichters und der Respekt, der ihm in allen Kreisen gezollt wird, sind gross genug, um seinem Urteil grösstes moralisches Gewicht zu verleihen, so dass es allgemein akzeptiert wird. Dadurch werden Spannungen und Komplikationen vermieden, die sich im Falle von Konflikten, die das Interesse weiter Kreise beanspruchen, sehr zum Nachteil des Bürgerfriedens auswirken und die Bevölkerung in feindliche Lager teilen könnten.

Aber die wachsende Beanspruchung des Obersten Gerichtshofs und seiner Mitglieder hat eine Überlastung mit Arbeit zur Folge, die einen unerträglichen Zustand geschaffen hat. Heute ist die Lage so, dass ein zivil- oder strafrechtliches Einspruchsverfahren erst neun bis zwölf Monate nach Einreichung der Akte vor den Obersten Gerichtshof kommt.

Dem Gesetze gemäss wird jeder Oberrichter durch eine aus neun Mitgliedern bestehende Kommission, die nur für diesen Zweck zuständig ist, ernannt. Drei der Mitglieder sind selbst Oberrichter, die anderen sind zwei Minister, zwei Abgeordnete und zwei von der Anwaltskammer gewählten Rechtsanwälte. Einer der beiden Minister, die der Kommission angehören, ist der jeweilige Justizminister und von den beiden Oberrichtern, die als Mitglieder der Ernennungskommission fungieren, muss der eine der Präsident des Obersten Gerichtshofs sein.

Die Mehrzahl der Kommissionsmitglieder besteht also aus Nichtpolitikern, damit die Ernennung der Oberrichter nicht unter Inbetrachtziehung von politischen Motiven erfolgt. Dies jedenfalls ist die Absicht des Gesetzes, die auch bislang voll und ganz respektiert worden ist. Die moralische Autorität des Obersten Gerichtshofs ist seit der Staatsgründung durch keinerlei Manipulation, Fehlentscheidung oder Politisierung irgendwie beeinträchtigt worden, so dass er im öffentlichen Leben des Landes nicht nur als die höchste Rechtsinstanz, sondern auch als die öffentliche Körperschaft mit der höchsten moralischen Autorität allgemein anerkannt wird.

Wer wird der elfte Oberrichter des Staates Israel sein? Darüber können natürlich nur die neun Mitglieder der Kommission bestimmen. Aber in gutunterrichteten Kreisen weiss man, dass der derzeitige Rechtsberater der Regierung, Meir Schamgar, gute Chancen *hat*, gewählt zu werden, sofern er beschliesst, für diesen hohen Posten zu kandidieren. Er gilt als hervorragender Jurist, der in Ausübung seines Amtes viele Proben seines grossen Wissens, seiner Begabung und seiner Gewissenhaftigkeit gegeben hat. Er fungiert seit sieben Jahren als Rechtsberater der Regierung und hat wiederholt die Absicht geäussert, aus seinem jetzigen Amt auszuscheiden. Allerdings werden einer bestehenden Tradition gemäss, die Mitglieder des Obersten Gerichtshofs aus den Reihen der im Amte befindlichen Richter gewählt, und dies könnte die Chancen Schamgars vermindern.

Ein anderer aussichtsreicher Kandidat ist der Bezirksrichter **Schlomo Ascher**, der sich hohen Ansehens unter seine Kollegen erfreut und, nach der Ansicht vieler, alle moralischen und professionellen Eigenschaften zur Ausübung des hohen Amtes besitzt. Mehrere Oberrichter werden ohnehin im Laufe der nächsten Jahre in den Ruhestand treten, so dass sowohl Schamgar als auch Ascher sehr gute Chancen haben, früher oder später zum Oberrichter gewählt zu werden, sofern sie sich dieser Aufgabe widmen wollen.

Erdölbohrung und Heiliger Geist

Von SCHALOM BEN-CHORIN

Nicht nur in Israel, sondern auch in Europa und Amerika machen sich Energiekrise und wirtschaftliche Depression bemerkbar. Eines der Zeichen dieser Depression ist das Sterben von Zeitschriften und Zeitungen. Die Herstellungskosten werden zu hoch und so manches Presseorgan musste daher in letzter Zeit sein Erscheinen einstellen.

Da lässt es aufhorchen, dass eine neue Zeitschrift "Charisma" soeben (in Düsseldorf) in einer Auflage von 50.000 Exemplaren zu erscheinen begann. Herausgeber Gerhard Bially bemerkt hierzu: "Mancher versuchte, uns zu entmutigen. Besonders wurde mir davon abgeraten, die Charisma-Zeitschrift bei einer anfänglichen Auflage von 50.000 Stück kostenlos abzugeben. Doch durfte ich in meinem Leben schon solch grosse Wunder erfahren, dass mir auch diese neue Aufgabe nicht unmöglich scheint, hat Gott doch in seinem Wort verheissen, er werde all unseren Mangel nach seinem Reichtum ... ausfüllen. Mögen auch Sie an seiner Herrlichkeit teilhaben".

Dem Gratis-Charisma liegt eine Zahlkarte bei und zur charismatischen Begegnung in Braunschweig, im Hotel Atrium, kann man sich bei dem Verband christlicher Geschäftsleute des vollen Evangeliums anmelden.

Diese Geschäftsleute haben, wie ein Herr Martin Fahrholz mitteilt, in Amerika ihr Zentrum "Full Gospel Businessmen Fellowship International", (FGBMFI) und geben dort die Zeitschrift "Voice" heraus, ein Monatsmagazin, das ausschliesslich Zeugnisse vom charismatischem Wirken des heiligen Geistes, vorwiegend in der Geschäftswelt, publiziert. Man kann daraus etwas lernen, vor allem in unserer Ölkrise, denn hier wird von Ingenieur Earl K. Moore ein geistliches Ölpumpenzeugnis abgelegt.

Mr. Moore ist leitender Ingenieur der "Moore Production and Equipment Company" in Odessa. Es handelt sich aber nicht um das sowjetrussische Odessa, wo der heilige Geist nicht in der Ölproduktion bezeugt ist, sondern um Odessa in Texas, wo bekanntlich alles grösser und grossartiger ist als sonstwo auf der Welt.

Ingenieur Moore von d. Moore Produktion weihte bereits im Jahre 1960 sein Leben dem Herrn, aber erst 1966 fand er die richtige Gesellschaft der Geschäftsleute des vollen Evangeliums in Odessa, Texas.

Und nun begannen die Wunder. An Ölwunder sind wir ja von Chanukka her gewöhnt, aber in Texas sehen auch die Wunder anders, moderner aus. Die Moore Production hatte vor einigen Jahren während einer Periode technischer Neuerungen einige Büroräume übrig, suchte dafür auf dem üblichen Inseratenwege einen Untermieter, fand aber zunächst keinen Interessenten. Im letzten Moment (?) kam aber doch ein Mieter, der sich für einen einzigen Raum interessierte. Nach einiger Zeit stattete er den Hauswirten einen Besuch ab, besichtigte die Moore Production oberflächlich, heftete dann aber seinen Blick auf ein Erdölbohr- und Suchgerät, das unvollendet in einer Ecke stand. Der Untermieter enthüllte, dass er ein Patentanwalt sei und sich für dieses Gerät interessiere, das aber offenbar noch nicht fertiggestellt sei. Ingenieur Earl K. Moore musste zugeben, dass er an der Konstruktion dieses Gerätes gescheitert sei, versprach jedoch, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Nun fährt Moore fort: "Doch diesmal ging ich in mein Privatbüro, schloss die Türe hinter mir und begann zu beten..."

In der darauffolgenden Nacht hatte ich einen sehr anschaulichen Traum. Ich sass ganz allein in einem Klassenraum, in dem zwei Reihen Tische standen. Ich sass am zweiten Tisch auf der rechten Seite des Zimmers, ich blickte nach vorne und sah vor mir eine Ölquelle, an der oben mein Gerät in völlig durchsichtigem Material angebracht war, sodass ich einen vollendeten Einblick in sein Inneres hatte. Während ich gebannt nach vorne schaute, sah ich, wie mein Signalgerät nach oben flitzte. In diesem Moment aber begann eine Stimme — sie klang wie eine Stimme aus einer Gegensprechanlage — zu sprechen und erklärte mir Einzelheiten über dieses Signalgerät. Ich war völlig klar bei Verstand und verglich diese Erklärung mit meinen eigenen Planungen. Plötzlich begann jene Stimme erneut zu sprechen und verriet mir, dass ich bei einem bestimmten Zylinder nicht meinen geplanten inneren Durchmesser von 2,004 Zoll nehmen sollte, sondern auf 1,915 Zoll heruntergehen müsse. Nie hatte ich gedacht, dass hier, ausgerechnet eine Fehlerquelle liegen könne. Nach dieser Zahlenangabe war ich plötzlich hellwach, sprang aus dem Bett und schrieb die Ziffern auf, obwohl ich sie nie hätte vergessen können. Am Morgen war ich dann als erster im Betrieb unten und prüfte haargenau den erwähnten Durchmesser. Ich war sprachlos: er betrug genau 2,004 Zoll. Nun wurde schnellstens umkonstruiert mit einem Durchmesser von 1,915 Zoll, und ich war nicht weniger sprachlos, als jetzt das Gesamtgerät perfekt arbeitete".

Gebetserhörung und Ölbohrung, Offenbarung physikalischer Formeln durch den heiligen Geist... wer hätte das gedacht?? Damit haben die Wunder aber noch gar nicht ihr Ende. Moore fährt fort: "Gekrönt aber wurde meines Gotteserfahrung durch den Besuch zweier Gottesmänner. Sie teilten uns mit, dass ein jeder von ihnen — völlig unabhängig voneinander — unser neues Gerät überall in der Welt bei Öl- und Gasbohrungen verwendet sah; so wurde es ihnen in einer Vision gezeigt".

Die Vision wurde durch die Wirklichkeit bestätigt. Das neue Gerät kostet nur ein Zehntel von dem, was die herkömmlichen Geräte kosten und es arbeitet für ein Zwanzigstel der sonst üblichen Betriebskosten. „Und bei den meisten Quellen, bei denen das Moore-Gerät verwendet worden ist ist obendrein die Förderung ergiebiger".

Sollten wir aus solchen Erfahrungen nicht lernen? Wir lassen unsere Gottesmänner inbezug auf die Energiekrise völlig brachliegen. Kabbalisten an die Ölfront, der Einsatz von Mea Schearim bei der Überwindung der Ölkrise, das wären die logischen Konsequenzen aus den Erfahrungen von Odessa in Texas.

Im Ernst: es kommt uns etwas komisch vor, wenn der heilige Geist für die Ölproduktion eingesetzt wird. Aber eigentlich ist es nur ein folgerichtiges Weiterführen biblischer Vorstellungen und Begriffe. Mose schlägt mit Geisteskraft Wasser aus dem Felsen, Elischa macht ein Eisen schwimmen und sogar die Auffindung von Erdöl (Naphta) ist bezeugt (2. Buch der Makkabäer 1.19 — 36).

Religiöser Realismus in dieser Form ist sicher typisch für Amerika, vielleicht sogar besonders für Texas, aber die Rückverbindungen nach Jerusalem sind unverkennbar. So kurios uns das anmuten mag, diese Mischung von Geschäftssinn und mystischer Frömmigkeit, so hat doch dieser Realismus auch etwas für sich. Hier wird der Glaube in der Wirklichkeit integriert und nicht ins Museum verbannt, wie das bei uns nur allzuoft der Fall ist.



Das Oelkamel säuft die Welt-Finanzreserven leer...

KLEINER SPIEGEL

Die Metallwerke im Kibbuz Chanita sollen durch eine Investition von IL 4,25 Millionen erheblich erweitert werden. Im Jahre 1974 konnten die Werke für eine Million Dollar exportieren und hoffen bis 1977 die Ausfuhr um 40% erhöhen zu können.

✶

Die Entwicklungsgesellschaft für Jerusalem, die zum öffentlichen Sektor gehört, und sich mit allgemeinen Entwicklungsprojekten der Hauptstadt befasst, hat für das Jahr 1974 einen Gewinn von IL 1,6 Millionen im Vergleich zu IL 1,27 Millionen im Jahre 1972—73 zu verzeichnen. Die Gewinnsteigerung beläuft sich auf 25.8 Prozent. Im Vordergrund der Betätigung steht die Errichtung von Industriegebäuden (speziell in den Industriezonen) in Jerusalem.

✶

Eine Futtermittel-Mischanlage für die Moschawim des Galil soll errichtet werden. Es handelt sich um eine Investition von IL 62 Millionen, die entsprechende Anerkennung durch die Investitionszentrale erhalten hat. Die Anlage soll bis 1976 fertiggestellt sein und der Betrieb wird 50 Arbeiter beschäftigen.

✶

Die offiziellen Ziffern der Arbeitsämter über voll arbeitslose Personen haben sich kaum verändert. In den letzten Monaten wurde die Zahl der voll Arbeitslosen (meist erwerbsbehinderte Ältere) mit 800 bis 900 angegeben.

✶

Die Modeindustrie wird in Zusammenarbeit mit dem Export-Institut trotz aller Schwierigkeiten in den nächsten Monaten eine grosse Verkaufs-Aktion einleiten. Einer der Exporteure bezeichnete die Situation in den USA als "sehr kritisch und schwierig". Dennoch sollen alle erdenklichen Bemühungen unternommen werden, um den Absatz zu fördern.

✶

Der Direktor der Tel-Aviver Messegesellschaft, Almagor, will dem Touristikminister Mosche Kol den Bau einer Kongresshalle in Tel-Aviv vorschlagen. Die Regierung soll das Projekt, für das eine Investition von IL 30 Millionen erforderlich ist, aktiv unterstützen. Almagor ist überzeugt, dass es gelingen kann, eine Reihe von internationalen Kongressen nach Tel-Aviv zu bringen, wenn der Stadt ein entsprechender Kongressaal zur Verfügung stehen wird.

✶

Der Umfang der staatlichen Verpflichtungen auf Grund der wertgebundenen Anleihen beläuft sich heute auf IL 50 Milliarden, wie der Leiter der Rechnungsabteilung im Finanzministerium, Chaim Stessel, bekanntgab. Von der Gesamtsumme entfallen allein IL 18 Millionen an Schuldverpflichtungen gegenüber Betriebs- und Pensionskassen.

✶

Nach Erklärung des Handels- und Industrieministers Barlev ist die israelische Ausfuhr in den ersten elf Monaten des Jahres um 26 Prozent gestiegen. Wegen der inflationistischen Prozesse in der Welt handelte es sich praktisch um eine nominelle Erhöhung. Es konnte keine wirkliche reale Steigerung erreicht werden.

✶

Auch nach Einführung des Importverbots für Autos liess die Regierung 3.500 Autos ins Land gelangen, die schon unterwegs waren. Dagegen haben die Behörden den Import von weiteren 5.500 Autos nicht gestattet, bei denen kein Beweis beigebracht werden konnte, dass es sich um unwiderrufliche Bestellungen handelt.

Verteidigung von Siedlungen erhaelt gebuehrenden Nachdruck

Nicht mehr ein „Aschenbroedel"

Von Dr. WILLI THEIN

Es ist noch gar nicht so lange her, da war die Verteidigung der jüdischen Siedlungen das A und O unserer Taktik und — so weit man damals davon reden konnte — auch unserer Strategie. Das kam nicht von ungefähr, denn bis 1947 konnte ja, unter den Bedingungen des britischen Mandats, nur von der Verteidigung des jüdischen Siedlungsgebietes die Rede sein und ein wirklich zusammenhängendes jüdisches Siedlungsgebiet gab es damals eigentlich noch nicht einmal in der Küstenebene. Es versteht sich am Rande, dass diese Vereidigung der jüdischen Siedlungen, bezw. der jüdischen Viertel von Städten mit gemischter Bevölkerung, im wesentlichen die Aufgabe der Hagana war.

Dies wandelte sich von Grund auf, als wir im Befreiungskrieg ein wirklich zusammenhängendes und souveränes Staatsgebiet errangen. Die Verteidigung dieses Gebiets konnte naturgemäss nicht mehr von den Bewohnern einzelner Siedlungen durchgeführt werden und so fiel diese Aufgabe ganz selbstverständlich der eben errichteten israelischen Armee zu. Damit schien das Ende der besonderen Verteidigung von jüdischen Siedlungen angebrochen zu sein. Das bedeutete zwar keine Wandlung in unserer strategischen Konzeption, aber unter dem Zwang der Umstände blieb uns eben gar nichts anderes übrig, als die beschränkten Menschenreserven und die ebenso beschränkte militärische Ausrüstung den Feldeinheiten der Armee zuzuteilen. Die Verteidigung der Siedlungen wurde also — ohne dass wir das wollten — zum Aschenbrödel unserer Armee.

DAS PARADOX IN UNSERER LANDESVERTEIDIGUNG

Mit Rücksicht darauf, dass wir in den Jahren nach dem Befreiungskrieg im allgemeinen weder die Waffen noch auch die Menschen hatten, um Grenzsiedlungen wirkungsvoll zu verteidigen, hätte man eigentlich annehmen müssen, dass wir unsere Ansiedlungspolitik auf diese Tatsache ausrichten und das damals auch noch recht wenig besiedelte innere Gebiet des Staates — wie z.B. den Negew — zum Hauptziel unserer Ansiedlung machen. Überraschenderweise und eigentlich auch unlogischerweise verzichteten wir nie darauf, neue Siedlungen auch und sogar vor allem im Grenzgebiet zu errichten. Es wurde dabei nicht in Betracht gezogen, dass die Verteidigung dieser Siedlungen im Kriegsfalle von der Armee wird durchgeführt werden müssen und dass wir damit die Manövrierfreiheit der Armee ganz wesentlich einschränken, da es ja zu einem Axiom geworden war, auch im Kriegsfall keine Siedlung aufzugeben.

Theoretisch waren diese Grenzsiedlungen auch in jenen Jahren Kristallisationspunkte unserer militärischen Kraft und Stützpunkte für die Verteidigung des Staasgebietes. Wer aber die wahren Verhältnisse kannte, der musste oft sorgenvoll in die Zukunft blikken. Er wusste, dass die meisten der Grenzsiedlungen nicht nur ausserstande waren, an der Verteidigung des Staatsgebietes aktiven Anteil zu nehmen, sondern dass sie ohne Hilfe der Armee noch nicht einmal sich selbst hätten verteidigen können. Trotz allem wurde die Verteidigung der jüdischen Siedlungen nie fallengelassen und sie bildete — zumindest theoretisch — immer einen wesentlichen Bestandteil unserer strategischen Auffassung. Mehr noch: wir versuchten stets, mit den beschränkten Mitteln, welche uns zur Verfügung standen, die Verteidigung der Siedlungen so weit wie nur möglich zu verstärken. Mehrere benachbarte Siedlungen waren schon zur Zeit der Hagana in Bezirke zusammengefasst worden, welche unter dem Befehl eines Bezirkskommandanten standen. Dieser hatte im allgemeinen eine allerdings recht beschränkte taktische Reserve zu seiner Verfügung, mit welcher er gegebenenfalls bedrängten Siedlungen zu Hilfe kommen konnte.

Während zur Zeit der Hagana diese Bezirke in Gaue zusammengefasst waren, wurde knapp vor Ausbruch des Befreiungskrieges eine andere Zusammenfassung geschaffen: ein Teil der inzwischen errichteten Brigaden bildete nämlich eine Kombination von einem Verband des Feldheeres und einem Gau der Landesverteidigung. Im Kriegsfall löste sich diese Kombination plangemäss auf, die Brigade zog ins Feld und die Landesverteidigung blieb in den Händen der damit wieder selbständig gewordenen Gaue.

DIE NEUE KONZEPTION DER SIEDLUNGS-VERTEIDIGUNG

Da wir sowohl 1956 als auch 1967 einen Präventivkrieg führten, wurde die Organisation der Ortsverteidigung nicht auf die Probe gestellt. Anders war es während des Jom Kippur-Krieges im Landesnorden, d.h. im Golan. Hier zeigte sich, dass die Grenzsiedlungen ganz plötzlich mitten im Kriegsgeschehen zu liegen kommen können und dass ihre Verteidigung wieder zu einem integralen Bestandteil der Landesverteidigung werden kann. Es ist also eine der Lehren des letzten Krieges, dass unsere Grenzsiedlungen nicht nur in der theoretischen Konzeption, sondern auch in deren praktischer Durchführung einen wesentlichen Anteil zu nehmen haben an der Verteidigung unserer Grenzen Seither beschäftigt sich die Armee anlässlich der Befestigung der Grenze auch mit der Befestigung der Grenzsiedlungen und der Verstärkung von deren Verteidigung, sodass sie aktiv an der Führung eines Verteidigungskrieges Anteil nehmen können.

Diese neue Konzeption in der Verteidigung unserer Grenzsiedlungen nimmt in Betracht, dass sich seit 1948 auch der Charakter der feindlichen Armeen, sowie deren Art der Kriegsführung ganz wesentlich geändert hat. Das bedeutet unter anderem, dass man Siedlungen nicht so wie früher in ihrem engen Perimeter verteidigen kann, sondern dass auch im weiteren Umkreis Igelstellungen angelegt werden müssen; dass bombensichere Unterstände für die kämpfenden Siedler ebenso vorhanden sein müssen, wie sie für die eventuell in nächster Nähe kämpfenden Zahal-Soldaten angelegt werden, und dass die Siedlungen mit einbezogen werden müssen in die verschiedenen Systeme von Hindernissen, wie Drahtverhaue, Anti-Tankgräben und Minenfelder. Mehr noch: die Neubefestigung unserer Grenzsiedlungen sieht auch vor, dass diese imstande sein müssen, sich gegen feindliche Kampfpanzer wie auch gegen feindliche Luftangriffe zu verteidigen. Es wird also über kurz oder lang zum Standard dieser Siedlungen gehören, dass sie mit Anti-Tankwaffen und mit leichter Flugabwehr ausgerüstet sind.

NEUE KONZEPTION — NEUE PROBLEME

Diese Änderung in unserer Auffassung der Ortsverteidigung bringt eine Reihe von neuen Problemen mit sich, von denen das Problem des Personalmangels wohl das brennendste ist. Es gibt einerseits Grenzsiedlungen, deren Bevölkerung durchwegs jung ist und infolgedessen gehören ihre männlichen Mitglieder Feldeinheiten der Reservearmee an. Das bedeutet natürlich, dass sie im Ernstfall zu ihren Reserve-Einheiten einrücken und infolgedessen an der Verteidigung ihrer Siedlung im entscheidenden Zeitpunkt nicht werden teilnehmen können. Es gibt andererseits wieder Grenzsiedlungen, in welchen nur wenig Jugend vorhanden ist und diese Siedlungen müssen also im Notfalle Verstärkung erhalten.— Hier ist eine Gesamtplanung nötig, wobei wahrscheinlich angestrebt werden sollte, dass Soldaten der Reserve-Armee, im Ernstfall nicht aus ihren Siedlungen abgezogen werden und dass Reservisten oder ganze Reserve-Einheiten im voraus zur allfälligen Verstärkung von Grenzsiedlungen vorgesehen werden. Das bedeutet notwendigerweise eine Verstärkung der Ortsverteidigung auf Kosten der Feldtruppen, aber diese Personalpolitik dürfte sich wohl lohnen, denn wirklich verteidigungsfähige Grenzsiedlungen können der Feldarmee einen Teil ihrer Aufgaben abnehmen und sie damit für einen offensiven Einsatz zumindestens teilweise freimachen.

Ein wunder Punkt dieser Grenzsiedlungen werden im Kriegsfalle Frauen und Kinder bilden. Im Jom Kippur-Krieg wurden einige Siedlungen auf der Golanhöhe überhaupt geräumt. Das wird auf Grund der neuen Verteidigungsdoktrin weder nötig noch möglich sein, aber es bleibt das Problem der Kinder und der Frauen. Obwohl die Grenzsiedlungen heute im allgemeinen mit Luftschutzkellern versehen sind, wird man wohl im Ernstfall die Evakuierung von Kindern in Aussicht nehmen müssen. Die Evakuierung von Frauen ist damit wahrscheinlich eo ipso gegeben. Niemand gibt sich in dieser Beziehung Illusionen hin: die Evakuierung von Kindern und Frauen kann sich ungünstig auf die Kampfmoral der verbleibenden Siedler auswirken. Der Beschluss, ob also im Notfall ein Teil der Bevölkerung aus den Grenzsiedlungen zu evakuieren ist, sollte nicht den Militärs überlassen bleiben, sondern in einem zivilen Gremium gefasst werden, wenn möglich von der Regierung selbst.

Trotz aller Probleme, welche die Wieder-Einbeziehung der Grenzsiedlungen in unser Verteidigungssystem mit sich bringt, wird daran bereits seit Wochen und Monaten mit aller Energie gearbeitet. Mit Rücksicht auf den schweren Winter im Golan hat diese neue Befestigung der Grenzsiedlungen dort noch in den Sommermonaten begonnen. Jetzt wird die Hauptaufmerksamkeit auf die Siedlungen an den jordanischen Grenze gelegt. Diese Änderung in unserer strategischen Konzeption wird nicht wenige hunderte Millionen IL kosten, aber — wie kürzlich ein Fachmann für die Grenzverteidigung sagte: Wir haben zwar nie genug Geld, aber das wahre Problem besteht darin, dass wir auch nie genügend Zeit haben.

In Zusammenhang mit der Ermordung von Robert Kennedy im Juni 1968 hat eine Gruppe von Kriminalbeamten und Zeugen der Tat die Hypothese aufgestellt, dass der als alleiniger Mörder verurteilte Jordanier Sirhan Bishara Sirhan Komplicen hatte.

UEBERALL IN DER WELT
HAT DIE KULTUR IM WINTER HOCHSAISON

wie ich es sehe

IRRWEGE ISRAELISCHER INFORMATIONSBEMUEHUNGEN

Von ALICE SCHWARZ

Viel war in diesem Tagen, oder eigentlich in allen Tagen seit der Staatsgründung, von den Erfolgen und Misserfolgen israelischer Aufklärungs- und Informationstätigkeit die Rede. Selbstverständlich können wir nicht mit arabischen Ölfürsten konkurrieren, die sämtliche Reichtümer, wenn auch nicht alle Wohlgerüche Arabiens, mit oft penetrantem Erfolg, über die Massenmedien ausstreuen. Den Ölkrösussen fällt es gar nicht schwer, seitengrosse Anzeigen über die göttlichen und marxistischen Rechtstitel der arabischen Sache in die Weltpresse zu setzen. Notfalls können sie nicht bloss eine seitengrosse Anzeige, sondern gleich *das ganze Blatt* kaufen. Worauf es sich dann wendet... Wenn wir mit diesem Aufwand überhaupt konkurrieren wollen, müssen wir wenigstens mit unserem (abgewerteten) Pfunde wuchern, das heisst es möglichst günstig einsetzen

Bestimmt war der PEN-Kongress eine gute "Investition" in bezug auf die weltweite Aufklärung und Information über unsere wahrhaft gerechte Sache. Die Nachwehen sind noch nicht vorüber. Sie wehen nicht nur durch unsere Zeitung (in dieser Nummer auf S. 7, 10 und 11), sondern auch durch die ganze Weltpresse. Trotz guter Erfolge kann aber jeder, der das Leben und Treiben im PEN-Hauptquartier aus der Nähe verfolgte, nicht verfehlen, *daraus Schlüsse auf so manche* propagandistische Fehlhandlung zu ziehen.

So z.B. konnte man feststellen, dass im Hauptquartier einer solchen „Welt-Tagung von Intellektuellen" die Landespresse in **Fremdsprachen**, bis auf ein Organ in englischer Sprache, nicht auflag. Das Aussenministerium hatte, wie man mich informiert, zwei Tage lang grosszügig des englische Blatt für die Tagungsgäste gespendet, nicht aber irgendwelche Blätter in anderen Sprachen. Dabei sei hier nicht nur in eigener Sache gesprochen. Schliesslich gab es bei diesem Kongress auch eine ziemlich starke französische (und belgische) Delegation! Jedoch *erfahren die Teilnehmer lange in* keiner Weise das wohlgehütete Geheimnis, dass es im Lande auch eine Tageszeitung in französischer Sprache gibt.

Dass die deutsche Sprache ebenso ignoriert wurde, (miss)versteht sich von selber. Zwar hatte die Kongressleitung für Zeitungsausschnitte am schwarzen (bezw. in diesem Falle weissen) Anschlagbrett im Foyer gesorgt; doch erst nach Interventionen konnte man das Blatt auch käuflich erwerben. Ein Beamter des Aussenministers versprach mir sogar, eventuell für entsprechende Gratisverteilung an die deutschsprachigen Teilnehmer zu sorgen; ob er sein Wort hielt, habe ich nie erfahren.

Der Beamte war übrigens auch sehr eilig, denn er mit seiner Begleitung musste den PEN-Teilnehmern nach Ginossar nachfahren. Irrtümlich hatte sich die **Belegschaft des Aussenministeriums nämlich zur Abfahrt ins Galil um circa 30 Minuten verspätet**, während welcher Zeit zahlreiche illustre Schriftsteller im Autobus (!) auf die Säumigen warteten. Doch das nur nebenbei.

BÜCHER FÜR DEN PAPIERKORB

Das PEN-Zentrum und-oder das Aussenministerium sorgte hingegen sehr aufmerksam für reichhaltige Lektüre in Buchform, und zwar umfangreiche Taschenbücher über Jerusalem, das Judentum und die jüdische Katastrophe. *Diese Bücher* sind gewiss sehr informativ; sie entstanden aus Zusammenfassungen der Hebräischen Enzyklopädie. Bloss hatten sie für manche Teilnehmer den Nachteil, auf Englisch abgefasst zu sein. Sie wurden aber allen Anwesenden ungeachtet der Herkunft und Muttersprache eingehändigt, und aus dem Gesichtsausdruck und Mienenspiel konnte man erkennen, dass manche nur aus Höflichkeit das Angebinde nicht **sofort** in den Papierkorb beförderten. Da es sich immerhin um nicht unkostspielige Bände handelt, auch nicht klar ist, ob sie in der Kongressgebühr (die wohl auch die Simultanübersetzungen deckte) mit inbegriffen waren, kann man diese milde Gabe nicht ohne eine gewisse Skepsis betrachten.

Doch es kommt noch schöner. Einem Prospekt entnimmt man, dass das Informationszentrum *solche Bücher auf Anfrage* gerne unentgeltlich (und vermutlich auch unverbindlich) den Interessenten abgibt. Die Taschenbücher sind wie gesagt wirklich sehr informativ! Aber ausser der Tatsache, dass sie sprachlich eben nur für Leute mit Englischkenntnissen in Frage kommen, haben sie auch ein beträchtliches **Gewicht**. Wieviele Kongressteilnehmer und sonstige ausländische Empfänger dieser sachlich-trokkenen Literatur sind auch bereit, beim Abflug dafür Übergewicht zu bezahlen? Wieviele lesen wirklich, was ihnen da grosszügig zugeschoben wird?

In der Kürze liegt die Würze, und auch in der Lebendigkeit. Eine Tageszeitung, ein kurzes Bulletin, womöglich mit Bildern, wirkt tausendmal *intensiver als wissenschaftliche* Kompendien und Abhandlungen. — Wozu verschenkt man also Wälzer, die wohl nur von den wenigsten der Beschenkten auch tatsächlich ganz und gar studiert werden?

RÄTSEL

DER DICHTERSEELE

An einer anderen Stelle des Blattes (S. 10) findet der Leser *den vollen Wortlaut der historischen* Rede Heinrich Bölls zum verflossenen PEN-Kongress. Dabei kann nicht verschwiegen werden, dass diese Rede zum Teil auf Kritik gestossen ist. So nahm "Jedioth Achronoth", die hebräische Abendzeitung, daran Anstoss, dass Böll von einem "Jahrhundert der Vertriebenen" sprach und betonte, es liege eine Tragik darin, dass zuweilen aus *Vertriebenen Vertreiber* werden. Die genannte Zeitung nahm Böll diese Anspielung auf den israelisch—arabischen *Konflikt* übel. *Sie überschrieb* ihre Glosse: "Auch du, MEIN SOHN BRUTUS?" (Zufällig hatten auch wir einmal eine ähnliche Überschrift gewählt und damit war ein Leser nicht einverstanden. Heute können sich unsere Leser durch eigenen Augenschein und Lektüre des Böllschen Originaltextes davon überzeugen, inwiefern die Bemerkung berechtigt ist.)



Schriftsteller und Philosoph des Existentialismus **Jean-Paul Sartre** bei der Pressekonferenz nach seinem Baader-Besuch. Sartre *berichtete über den körperlichen* und *seelischen* Zustand des inhaftierten Terroristen. Neben ihm: Studenten-Rebell Daniel Cohen-Benditt („Der rote Dani").

Der Dichter selbst dementierte im Gespräch, dass er damit habe "grundlose Anschuldigungen" erheben wollen, die sich "für einen Freund Israels nicht ziemen".

Er sagte bekanntlich auch in demselben Gespräch, dass Jean-Paul Sartre mit seinem Besuch bei Baader von der Baader — *Meinhof-Bande* dieser Terroristengruppe **nicht seine Sympathie** ausdrücken wollte, sondern bloss aus psychologischer Neugierde *handelte*. Inzwischen fanden wir in ausländischen Blättern zu unserer grossen Verwirrung folgende Einzelheiten:

● Sartre wollte u.a. — wie er selbst in Paris ankündigte, — mit Andreas *Baader* erörtern, was dieser "von den gegen ihn und die ebenfalls inhaftierten Mitglieder dieser Gruppe angewandten Druckmittel, besonders Folter und Isolierhaft halte".

● Sartres Besuch war ein **Sympathie-Besuch**.

● Heinrich Böll hat seine Bereitschaft erklärt, dem Aufruf Sartres zur Gründung eines internationalen Komitees zur Verteidigung der Baader—Meinhof-Häftlinge Folge zu leisten. Er sei bereit, einem solchen Komitee beizutreten. Er fügte allerdings hinzu, dass der Strafvollzug in der BRD "nicht schlimmer, schlechter, schrecklicher als in anderen Ländern der Welt ist". Böll hat sich Sartres Aufruf nicht verweigert, hat aber gleichzeitig gezeigt, "dass ihm dieser Schritt angesichts der Stimmung in der deutschen Öffentlichkeit nicht leicht wird".

Unergründlich sind die Wege nicht nur Gottes, sondern auch *seiner Geschöpfe*; und unter diesen wieder besonders unergründlich sind die Schöpferischen, die sich Dichter nennen. Da wollen wir eben **behutsam und geduldig sein...**

LILLI PALMER

Dicke Lilli — gutes Kind

48.

Zu Anfang hatte er darauf bestanden, selbst am Steuer zu sitzen. Da gab's dann einige Abenteuer. Zum Beispiel merkte er nicht, dass das Gartentor der Sam-Goldwyn-Villa bereits geschlossen war, als wir durchsegelten. Und so fuhren wir durch die Strassen, das Gartentor *symmetrisch auf unserem* Kühler drapiert. Die schmiedeeisernen Stangen erschwerten zwar die Sicht, aber irgendwie sind wir doch zu Hause angekommen. Ein anderes Mal gab er sich ein noch grösseres Handicap, indem er erklärte, er sei Engländer und führe links. Daher fuhr er sorgfältig den ganzen Heimweg lang auf der falschen Strassenseite durch *die glücklicherweise stillen, frühmorgendlichen Alleen*. Aber nach ein paar weniger lustigen, dafür aber um so haarsträubenderen Episoden liess er sich überzeugen, dass sein Platz im Auto neben dem Chauffeur sein musste. Und so tat ich Nachtdienst am Steuer.

Bis es an jenem frühen Morgen auf dem fremden Sofa neben Lauren Bacall bei mir plötzlich klingelte und *mir der revolutionäre Gedanke kam, dass das* eigentlich nicht meine Berufung sei und es vielleicht auch noch eine andere Existenz für mich geben könnte. Vorläufig war es aber noch nicht soweit. Es blieb beim einmaligen, wenn auch unvergessenen Klingeln.

Es gibt eine Literatur über die Verruchtheit der Hollywood-Mores. Dutzende von Zeitschriften und Illustrierten in allen Sprachen leben davon. Unzählige Menschen haben es sich zum Beruf gemacht, das Ehe- und Liebesleben der Stars zu beobachten, zu beargwöhnen, zu verfälschen und manchmal auch beinah wahrheitsgetreu zu schildern. Es ist ihr Broterwerb, ihr Betätigungsfeld, die Quelle ihrer Existenz und bezahlt das Schulgeld für ihre Kinder. Das begann vor mehr als einem halben Jahrhundert und erreichte seine Blütezeit in den dreissiger und vierziger Jahren. Inzwischen ist das Geschäft mit dem Klatsch erst sanft, jetzt aber steil im Abstieg begriffen: weil Ehebruch heute nicht mehr dieselbe Katastrophe ist wie früher, aber auch weil das Starsystem kaum noch *existiert und die Pressebüros zusammen mit den grossen* Studios eingegangen sind. Es gibt noch ein paar Klatschspalten, aber sie bieten nur einen milden Kitzel im Vergleich zu dem Erdbeben, das sie einmal verursachen konnten.

Als wir Ende 1945 nach Hollywood kamen, wurde das Privatleben eines Stars immer noch vom Studio aus nach puritanischen Prinzipien gesteuert. Wenigstens nach aussen hin. Beinahe alle waren ihren Männern oder Frauen untreu, aber alle, ohne Ausnahme, versuchten ihre Seitensprünge geheimzuhalten. Noch existierten in Ameroka die berüchtigten Frauenorganisationen, die den Stab über einen brechen konnten. Wenn auch nicht mehr ganz so drastisch wie in den Tagen des Stummfilms. Damals gab's zum Beispiel den Fall des armen dicken Komikers Fatty Arbuckle, eines hochbezahlten Publikumslieblings, der eigentlich nur Pech hatte. Während einer Party in seinem Haus kam eines der lustigen Mädchen auf die Idee, ein Bad zu nehmen, und ertrank in der Wanne. Fatty durfte nie mehr auf der Leinwand erscheinen und starb, recht elend, nicht lange danach. Noch viele Jahre später bot der Studio-Boss Jack Warner eine ganze Batterie von Verteidigern auf, um seinen Star Emil Flynn vor dem sicheren Untergang zu bewahren. Ein nicht sechzehnjähriges Mädchen behauptete, von Flynn abends auf seine im Hafen liegende Jacht gelockt und in *seiner Kajüte von ihm überfallen worden* zu sein, während es am Fenster stand. Ein berühmter Strafverteidiger rettete Flynn, als er das Mädchen, das mit langen Zöpfen und Wadenstrümpfen im Gerichtssaal erschien, fragte, ob es den Mond vom Fenster aus gesehen hätte. „Natürlich", antwortete „das Kind" voller Ueberzeugung, „ganz deutlich." Und damit war der *Fall* erledigt, denn es wurde einwandfrei bewiesen, dass man von Flynns Kajutenfenster aus keinen Mond sehen konnte. Es war dem faszinierten amerikanischen Publikum klar, dass Flynn es mit dem Mädchen getrieben hatte, aber man konnte ihm legal nichts nachweisen, also war er unschuldig, durfte weiter Filme drehen und Amerikas Idealmann — rechtschaffen, freimütig, furchtlos, einen Meter neunzig gross, mit schneeweisen Zähnen — verkörpern.

Das war's überhaupt, darum ging es. Die Bosse der grossen Studios waren überzeugt, dass es ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit war, der Welt zu zeigen, wie man leben, lieben und sterben soll. Und das gelang ihnen auch jahrzehntelang, solange die Welt noch unschuldig und filmbegeistert war. Der berühmte Johnson-Moral-Codex war ein zwar ungeschriebenes, aber ehernes Gesetz, dem sich alle unterwarfen. „Sexuelle Ausschreitungen" waren seine Spezialität, und da trieb er die seltsamsten Blüten: Als Rex und ich **Das Himmelbett** drehten — eine von bürgerlicher *Moral* geradezu triefende, *blütenweisse* Geschichte —, wurde uns von vornherein befohlen, streng darauf zu achten, dass wir niemals nebeneinander im Himmelbett zu sehen waren, ganz gleich, ob mit oder ohne Ehering. Wenn einer von uns im Bett lag, so musste einwandfrei zu sehen sein, dass der andere „mit einem Fuss auf dem Boden stand". Was der andere Fuss tat — das wurde nicht kontrolliert.

Der Johnson-Moral-Codex war nicht ausschliesslich für Fragen der Erotik zuständig. Man strich uns in demselben Film einige Sätze, die vom Bühnenstück her berühmt waren. Situation: Hochzeitsnacht. Die achtzehnjährige, jungfräuliche Braut sitzt nun endlich nach vielem Getue und Geziere im Himmelbett, *während der Bräutigam im Nachthemd auf dem Stuhl* sitzt und sich gerade die Pantoffeln auszieht.

Verängstigte Braut: „Du — ich habe noch nie einen Mann gesehen — so richtig vollständig, weisst du . . ."

Darauf der Bräutigam gemütlich: „Na, da hast du nicht viel versäumt."

Allabendlicher Lachsturm. Im Filmmanuskript gestrichen. Empört gingen wir zu Herrn Johnson persönlich, einem freundlichen, beinahe humorigen Mann. „Das ist doch kein unmoralischer Dialog!" protestierten wir.

„Richtig", sagte Herr Johnson, „deshalb hätte er auch drin bleiben können. Wir mussten ihn aber aus religiösen Gründen streichen, denn der Mensch ist als Ebenbild Gottes geschaffen, verstehen Sie?" Das gab uns eine ganz neue Vorstellung vom lieben Gott...

Solcherart waren die Sorgen des Johnson-Moral-Codex. Das Publikum interessierte sich viel mehr für das Tun und Treiben, besonders das Treiben, im Privatleben der Hollywood-Stars, weil man darin seine eigenen Wunschträume austoben konnte, so sehr man sich auch nach aussen hin entrüstete. Was wäre aber geschehen, wenn man so eine ehrenwerte Hausfrau *oder einen braven Familienvater plötzlich nach Hollywood* entführt und in die Schuhe der Filmstars geschoben hätte? Was hätten sie getan, wenn ihnen täglich die schönsten Menschen — und immer wieder andere — im Arme gelegen wären? Hätten sie „nein, danke vielmals" gesagt?

Es war schwer, beinahe unmöglich, eine glückliche und monogame Ehe in Hollywood zu führen. Die Hürden waren zu hoch. Die besten Chancen hatten noch diejenigen, die nach vielen Irrfahrten erst spät zueinander gefunden hatten. Sie waren dann vielleicht schon satt. Oder müde.

Eines Abends gab sich ein beliebter Star älteren Jahrgangs die Ehre, alle Ehepaare einzuladen, die „mehr als zehn Jahre glücklich verheiratet waren". Wir passten offenbar, durften also mitmachen. Etwa fünfzig Paare feierten im Beverly Hills Hotel. Ich sah in die Runde und kannte beinahe alle. Und alle, die ich kannte, waren ihren Ehepartnern untreu, entweder gewesen oder gerade jetzt. Der Gastgeber hielt eine Rede voll lustiger Scherze am Mikrophon und holte „Musterexemplare" aufs Podium, die viel beklatscht wurden. Sie hielten sich an den Händen, lachten und umarmten sich — und jeder erinnerte sich still an die Zeiten, als sie weder gelacht noch sich umarmt hatten. Wichtig war eigentlich nur, es durchgestanden zu haben. Zum Schluss stiess unser Gastgeber auf die eheliche Treue an. *Er* war seit zwanzig Jahren verheiratet, hatte erwachsene Kinder, lebte aber schon einige Zeit mit einer jungen Frau, die er später heiratete. Er war bester Laune. Es ging ihm gut, denn er war nie erwischt worden.

Rex wurde. Er hatte Pech. Und als es herauskam, gab es einen solchen Wirbelsturm, dass verschiedene *nervös gewordene Stars eilig ihren Freundinnen den* Laufpass gegeben haben sollen.

Als wir im November 1945 ankamen, waren *männliche Stars noch Mangelware*. Viele der jüngeren amerikanischen Schauspieler waren noch nicht aus ihren Kampfeinheiten entlassen worden. Dazu kam, dass Rex Engländer war, etwas, was die Amerikaner besonders gern hatten, denn es roch nach „Klasse". Gleich zu Anfang, während einer der ersten grossen Partys, als ich in meinem neuen Abendkleid voller *Erwartung neben ihm in den Ballsaal* trat, wurde ich unsanft von einem spektakulären Mädchen zur Seite geschubst. „Komm", sagte sie zu Rex, bevor er noch vorgestellt werden konnte, „komm, ich bring dir mal bei, wie man hier Rumba tanzt." Damit zog sie ihn auf die Tanzfläche, schlang beide Arme um seinen Hals und „tanzte".

Neben mir stand plötzlich eine Frau, die ich bereits kannte: Mary Lee Fairbanks, mit dem jungen Douglas Fairbanks verheiratet, dem Sohn des alten Douglas, *der mich damals in Paris nicht* ansehen wollte. „Machen Sie sich nichts daraus", sagte Mary Lee in ihrem weichen Südstaatenakzent, „das bedeutet nichts. So benimmt man sich hier — manchmal."

„Wer ist denn das Mädchen?" wollte ich wissen.
„Lana Turner", sagte Mary Lee. „Die macht das mit jedem. An so was muss man sich gewöhnen."

Ich gewöhnte mich.

Meistens hatte „so was" wirklich nichts zu bedeuten. Man *amüsierte sich im Vorübergehen*, nahm mit, um nichts auszulassen. Manchmal allerdings wurde „so was" zu intensiv betrieben und wurde zum Problem. Dann sass man in der Patsche. Das Mädchen, das sich „zu intensiv" an Rex anschloss, hiess Carole Landis. Der Vater, ein Eisenbahnwärter, hatte die Familie verlassen, als sie drei Jahre war. Carole *heiratete einen Polizisten*, bevor sie sechzehn war, wahrscheinlich, weil sie glaubte, dass er sie vor der Welt schützen würde. Ein Jahr später war sie wieder unbeschützt. Die nächsten paar Jahre sind undurchsichtig, obgleich das Fox-Studio, das sie später unter Kontrakt nahm, ein Dossier besass, das dem Polizisten angeblich für viel Geld abgekauft worden war. Es soll Einzelheiten über Caroles Call-Girl-Vergangenheit enthalten haben. Sicher ist nur, dass Carole ein wasserstoffblondes, herrlich gewachsenes Idealbild des Hollywood-*Filmstars war, überall* beliebt, überall nur zu gut bekannt. Als sie Rex kennenlernte, war sie 29 Jahre alt und am Ende ihrer vierten Ehe.

(Fortsetzung folgt)

Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

PEN IN DER ALTSTADT

Noch vor der offiziellen Er- öffnung des 39. Internationa- en Kongresses des PEN-Club and im Hause des Hebrä- schen Schriftsstellerverban- es in der Jerusalemer Altstadt, m Treppenweg zur Klagemau- r ein Empfang statt, bei wel- hem der hebräische Dichter chin Schalom die Gäste in rei Sprachen begrüsste. Er be- ann hebräisch, wiederholte dann seine Worte englisch d beendete die Rede mit der anzösischen Version. (Es wä- ihm nicht schwer gefallen, ch noch deutsch zu spre- en, denn Schin Schalom leb- jahrelang in Nürnberg — hebräischer Lehrer.)

Schin Schalom machte dar- f aufmerksam, dass die he- äische Literatur ein schla- ndes Beispiel für das Thema s Kongresses "Kulturelles Er- und Schöpfertum in der Li- atur unserer Zeit" darstelle. um eine andere Literatur t ein kulturelles Erbe wie hebräische aufzuweisen, die nte wieder ganz neue schöp- ische Impulse zeigt.

Schin Schalom schloss seine de mit zwei Proben aus der räischen Literatur, die Welt- ratur im weitesten Sinne ge- rden ist: aus den Psalmen. aktuell war es, wenn er räisch, englisch und franzö- h zitierte: "Vergiss nicht Geschreis deiner Feinde; Tobens deiner Widersacher das immer grösser wird". ber nicht mit dem Ruf ge- die Feinde schloss der hter, sondern mit dem 122. lm, der von Jerusalem als Stadt spricht, "da man zu- menkommen soll".

s ist nun tatsächlich hier ge- hen. Aus Argentinien, Au- lien, Österreich, Belgien, ilien, Kanada, Ceylon, Dä- ark, England, Estland, kreich, Westdeutschland, der deutschen Emigration, Holland, Indien, Irland, en, Korea, Lettland, Nor- n, Schottland, Südafri- Schweden, Schweiz, Tai- , USA, Türkei, waren Au- erschienen, ebenso eini- Gruppen, die nicht territo- gebunden sind, wie die n erwähnten Exilsautoren, nicht nur aus Deutsch- , sondern auch aus ande- Ländern fanden sie sich Vereinsamt war der (jüdi-) Vertreter der UNESCO, end die israelische Dele- n natürlich den Löwenan- natie.

h sagte zu dem Nobel- träger Heinrich Böll, dass mutig gewesen sei, sich hier versammeln. Er meinte be- den abwehrend, so mutig das nun auch wieder nicht. Immerhin, gab ich zu be- en, in Genf wäre es z. B. ger problematisch gewe- Böll räumte dies ein. Sein er Kollege, der Literarhi- ker Fritz J. Raddatz un- rich, dass es wohl nir- so interessant sein konn- ie in Jerusalem, wo jeder von kulturellem Erbe ht.

er Dichter Hermann Ke- weilte erst im Juni in Je- lem und war nun wieder- als Mitglied des PEN-Prä- ms in unserer Stadt. Ich üsste ihn sozusagen als l-Jerusalemer und er mein- nan könne gar nicht oft genug hierher kommen. Das an sich nicht sehr geräumige Haus in der Altstadt platzte fast aus seinen Nähten, war einen solchen Ansturm aus al- ler Welt kaum gewachsen. Im Lichte der Chanukkia, es war der letzte Abend des Festes, gab sich die literarische freie Welt ein denkwürdiges Stell- dichein.

NEUEINWANDERER ALS KÜNSTLER

Es ist überaus verdienstvoll, dass das Einordnungsmini- sterium gemeinsam mit dem Ministerium für Erziehung und Kultur (Abteilung für Kunst) gegenwärtig im Jerusa- lemer Künstlerhaus sechs Ma- lern und Graphikern Ausstel- lungsmöglichkeiten einräumt, Künstlern, die erst in den letz- ten Jahren aus Osteuropa in Israel eingewandert sind. Durch diese neue Alija erhält auch unser Kunstleben neue Auftriebe, wenngleich unter den hier ausgestellten Arbeiten keine Meisterwerke zu ver- zeichnen sind.

Valentina Schapira aus Mos- kau wanderte 1972 im Lande ein und zeigt dunkel getönte figürliche Darstellungen, die gotische Elemente und den Einfluss der russischen Iko- nenmalerei verraten. Es wirkt ermüdend, dass im Katalog je- des dieser Bilder denselben Ti- tel: "Komposition" führt, wo- bei nur die Jahreszahlen 1971- 1974 beigefügt sind.

Vitali Stessin ist 1940 in Moskau geboren und eigent- lich Autodidakt. Seine abstrak- ten Darstellungen tragen eben- falls alle einen Titel, allerdings mit Variationen, es ist immer der Himmel, den er malt; der Himmel Jerusalems, der Him- mel des Luftkampfes und der neue Himmel... eine himm- lische Kunst.

In **Schmuel Ackermann**, 1951 in Russland geboren, 1973 hier eingewandert, tref- fen wir einen hochbegabten Surrealisten an, der Blumen und Quellen in eine traumhaf- te Sphäre entrückt.

Auch in **Michael Burdzelan**, Jahrgang 1946 aus Moskau, der schon mit 15 Jahren zu malen begann und als Zwan- zigjähriger die Akademie der Künste in Moskau bezog, ha- ben wir ebenfalls einen Surre- alisten, der offenbar nach rus- sischem Gebrauch sämtliche seiner Bilder einfach als "Stil- leben" bezeichnet, jeweils mit der Jahreszahl versehen. Es sind eigentlich nicht einmal Stilleben, es sind z.B. kosmeti- sche Verpackungen, die mit vollendeter Akribie wiederge- geben werden. Schön, aber langweilig.

Jan Petri, Jahrgang 1945 aus Rumänien, wanderte 1973 ein und ist in seinen sehr ei- genwilligen Darstellungen von Bewegungsskizzen Leonardos einerseits und von kabbalisti- schen Symbolen andererseits beeinflusst. Interessante Expe- rimentalkunst.

Jan Raichvarger, 1942 in Rumänien geboren und 1973 eingewandert, vertritt einen et- was matten Realismus. Licht und Farbe Israels könnten hier wie eine Erweckung wirken.

Merkwürdigerweise wird der sogenannte proletarische Re- alismus nicht von Einwande- rern aus der Sowjetunion re- präsentiert, sondern von Adri- ana Zwang, die aus Argentini- en 1957 an die Bezalel-Akade- mie in Jerusalem kam. In ih- ren 21 Bildern herrscht eine ungewöhnliche Krassheit vor, so etwa in der Darstellung der Geburt (11) und andererseits in der Schilderung von Typen aus Altersheimen.

Paul Dessau wurde 80 Jahre

Seinen 80. Geburtstag feier- te dieser Tage der bedeutende jüdische Komponist Paul Des- sau, der seit dem Ende des 2. Weltkrieges in der Ostzone Deutschlands lebt. Geboren am 19. 12. 1894 in Hamburg, stu-

PAUL DESSAU:
Marxistische und zionistische Libretti

dierte er in Berlin und ver- brachte die Jahre 1940 bis 1943 als Kompositionslehrer in New York. Mit Schönbergs Zwölftontechnik hatte ihn 1935 Rene Leibowitz in Paris be- kanntgemacht. Aus diesem Un- terricht ist das Klavierstück nach Picassos berühmtem Bild "Guernica" hervorgegangen. Stark beeinflusst wurde Dessau von seiner Freundschaft zu Bert Brecht, den er 1927 in Baden-Baden traf und in Pa- ris und Amerika wiedersah.

Emigrant seit 1933, musste er in Paris, New York und Los Angeles als Lehrer, Klavierspie- ler, Gärtner, Hühnerfarmar- beiter und Filmkomponist sein Brot verdienen. Der Sohn aus frommem Kantorenhaus verei- nigte jüdischen Glauben mit sozialistischen Neigungen. Als Musiker hat er sowohl zioni- stische als auch kommunisti- sche Texte vertont, tonal und zwölftönig, für das breite Pu- blikum und den eigenen dif- ferenzierten Ansprüchen ge- nügend. Mit Brecht begann die gemeinsame Arbeit 1946. Des- sau schrieb Lieder, Märsche und Trompetenmusik zur "Mutter Courage", die ihm der Autor in Santa Monica vor- las. Aus dem Bühnenkomponist (Musik zu "Der Gute Mensch von Sezuan", „Der kaukasische Kreidekreis") wurde später ein Opernkomponist. Er schrieb die Singdramen "Die Verurtei- lung des Lucullus", "Puntila und sein Knecht", "Lanzelot" und erst vor kurzem "Ein- stein" — die letzten drei nach Brechts Tod entstanden.

Aber auch Max Brod war er eng verbunden und hat mit ihm zusammengearbeitet.

KREUZWORTRAETSEL

Waagerecht: 3 Bewegungsor- gane der Fische, 7 männlicher Vorname, 8 mathematischer Begriff, 9 Muskelband, 10 An- gehöriger eine griechischen Volksstammes.

Senkrecht: 1 Orchestermit- glied, 2 Merkspruch, 4 Ver- wandter, 5 gehärtetes Eisen, 6 Himmelskörper.

Auflösung vom 20.12.74

Waagerecht: 1 Argentinien, 4 Negus, 5 Denar, 7 Darius, 8 Kaper, 10 Base, 11 Gotha, 12 Lori, 13 Pola, 15 Balkon, 17 Helium, 18 Tara, 20 Regent, 21 Genealogie.

Senkrecht: 1 Argus, 2 Tibe- rius, 3 Ende, 4 Nebraska, 6 Narkose, 9 Pergola, 10 Baribal, 13 Polenta, 14 Bolivia, 16 Kon- tingent, 19 Rage, 20 Regie.

Oesterreich begeht Johann-Strauss-Jahr 1975

Johann Strauss überall — so ungefähr lautet die Devi- se des kommenden Jahres, in dem Wiener Institutionen daheim und im Ausland be- müht sein werden, den 150. Geburtstag von Johann Strauss nach Kräften zu pro- pagieren und auch wirt- schaftlich zu nutzen.

Die Wiener Opernhäuser ha- ben ihre Premieren bereits an- nonciert. Die Staatsoper lässt von Werner Dueggelin den "Zigeunerbaron" inszenieren. In der Volksoper kommt im Herbst „Eine Nacht in Vene- dig" in einer Inszenierung von Otto Schenk heraus. "Die Fle- dermaus", traditionellerweise zu Sylvester in der Staatsoper, haben beide Häuser im Reper- toire, das Theater an der Wien wird zu den Festwochen die von Mstislaw Rostropowitsch musikalisch geleitete Premie- re haben, und die Festwochen insgesamt bringen mehrere Beispiele der Operette — oder des Singspiel aus Frankreich und Grossbritannien.

Die Wiener Philharmoniker, die mit den traditionellen Strauss-Konzerten zum Jahres- wechsel über Eurovision und Intervision in alle Welt drin- gen, haben diesmal ein Kon- zert mit Werken von Strauss (unter Karl Böhm) im Abonne- ment und werden auch bei den Salzburger Festspielen ein Strauss-Konzert (unter Bos- kovsky) geben. Auf der Reise des Orchesters nach Japan sind selbstverständlich mehrere Strauss-Programme vorgese- hen, die Wiener Symphoniker werden auf ihrer grossen Tour- nee im Herbst (Japan, Korea, USA) Heinz Wallberg mitneh- men, der die Strauss-Konzerte dirigieren wird — das Orche- stre spielt die anderen Pro- gramme unter seinem Chef Carlo Maria Giulini.

Marcel Prawy, gleichfalls als Wiener Institution anzuspre- chen, bereitet einen grossen Film über Strauss vor, schreibt ein Buch, das bei Molden er- scheinen wird, und hat eine Serie von Vortragsabenden — er konferiert dabei ein grosses Strauss-Programm mit zahlreichen Mitwirkenden — für eine Tournee durch die USA gebucht.

Von den zahlreichen Wiener Ensembles, die mit Johann Strauss auf Tournee gehen werden, ist vorläufig auf eine private Interessensgemein- schaft von Mitgliedern der Volksoper aufmerksam zu ma- chen, die im August mit der "Fledermaus" in Nairobi ga- stieren wollen.

Wesentlichster Beitrag der Wiener Stadtbibliothek wird eine grosse Ausstellung im Rat- haus sein, die zu den Festwo- chen eröffnet wird und den im- ponierenden Bestand an Auto- graphen, aber auch alles Bild- material zeigen wird. Eine Rei- he von Manuskripten von Lan- ner, Josef Strauss und das Entreelied aus der "Fürstin Ninetta" von Johann Strauss konnten eben erst im Ausland erworben werden — Ausstellung und Katalog werden zweifellos der Bedeutung der Strauss- Sammlung der Stadtbibliothek gerecht werden.

Das Council for Cultural Relations plant ein grosses Symposion, bei dem die Wie- ner Experten, aber auch aus- ländische Referenten dazu bei- tragen sollen, ein "unver- schmalztes" Bild des Walzers und der Dynastie Strauss zu zeichnen — die ersten Ergeb- nisse sollen dazu dienen, unter anderem den zumeist kitschi- gen Bestand an Werbematerial im Ausland zu ersetzen.

Erzieher einer humanitären Elite

Zum Tode von Kurt Hahn

Mit etwas verschämtem Lä- cheln pflegte Kurt Hahn zu sagen, einmal in seinem Leben habe er auch ein wenig Welt- geschichte gemacht. Kurt Hahn ist am 15. Dezember im Alter von 88 Jahren in Salem am Bodensee gestorben, dem Sitz jener Internatsschule, durch de- ren Gründung er in der gan- zen Welt bekannt geworden ist.

Doch am Beginn seines Le- bens stand keineswegs die Pä- dagogik. Kurt Hahn, Sohn ei- ner wohlhabenden preussisch- jüdisch Industriellen- und Ban- kiersfamilie in Berlin, war Student am Christ Church Col- lege in Oxford, als 1914 der Weltkrieg ausbrach. Er gelang- te auf etwas abenteuerlichen Wegen über Schottland und Norwegen nach Deutschland zurück und wurde einige Zeit als Bearbeiter für Nachrichten aus England beim Auswärtigen Amt verwendet. 1917 lernte ihn der badische Thronfolger, Prinz Max von Baden, kennen und schätzen und zog ihn als persönlichen Berater in seine engste Umgebung. Hahn fun- gierte als Privatsekretär, als Prinz Max von Baden Anfang Oktober 1918 Reichskanzler wurde. Zur Entrüstung manch altgedienter Diplomaten und hoher Beamter der Wilhelm- strasse war er dem Prinzen un- entbehrlich. Auf Hahn geht die Redigierung der Waffenstill- standsnoten zurück, die mit dem US-Präsidenten Wilson ge- wechselt wurden. Hahn erzähl- te selbst später, er habe auch jene Rede entworfen, in der der deutsche Reichsaussenmini- ster Graf v. Brockdorff-Rant- zau vor der Versailler Friedens- konferenz 1919 Einspruch ge- gen die Alleinschuld Deutsch- lands am Krieg einlegte.

Das war wohl ein wenig



KURT HAHN:
Erzieher von Prinzen

"besonnte Vergangenheit". Nach dem Sturz der Monarchie bewahrte Prinz Max von Ba- den ihm seine Zuneigung. Mit dem Prinzen, Max Delbrück, Friedrich Meinecke und Max Weber rief er bereits 1918 die "Arbeitsgemeinschaft für Po- litik des Rechts" in Heidelberg ins Leben und leitete Untersu- chungen über die Vorgänge beim Thronverzicht des Kai- sers und bei der Revolution in Berlin ein.

In Heidelberg entwickelte der geistig ungeheuer regsame junge Kurt Hahn aber auch die ersten Pläne für eine neue Erziehung der Söhne aus den Intelligenzschichten im Sonne des pädagogischen Eros bei Plato: Einheitliche Bildung von Körper und Geist zum Zweck der Charakterschulung in männlichem Geist.

Prinz Max von Baden stell- te mittels einer Stiftung für ei- ne Internatsschule nach Hahn- schen Prinzipien das Schloss Salem am Bodensee zur Verfü- gung. 1920 begann die Arbeit. In gemeinsamem Leben sollte hier die heranwachsende männ- liche Jugend aus den gehobe- nen Schichten zu Selbstkontrol- le, Verantwortungsbewusst- sein und damit zu Verant- wortungsfreude erzogen wer- den. Nicht der Krieg war künf- tig die höchste Bewährungspro- be, sondern die Rettung und Bewahrung des Lebens der Mit- menschen. Zum Salemer Geist gehörten Sport, Pflege der klas- sischen Wissenschaften und der musischen Fähigkeiten des einzelnen. Hahn war besessen von der Idee, auf diese Weise eine neue humanitäre Elite prägen zu können.

1933 musste dieser Pädago- ge aus Leidenschaft Deutsch- land verlassen. Er gründete in Schottland das Internat Gor- donstoun, wo junge Leute aus der heutige Oberschicht, dar- unter der heutige Prinzgemahl Philip, in gleichem Geist wie in Salem geformt werden soll- ten. Salem wurde schliesslich im "Dritten Reich" geschlos- sen und konnte erst 1945 sei- ne Pforten wieder öffnen. In England verwirklichte Hahn aber auch die Idee der nicht mehr engen gesellschaftlichen Zirkeln vorbehaltenen "Out- ward Bound Schools". Kurse für fünfzehn- bis neunzehnjäh- rige junge Männer aller Stände, in denen "Charakterschulung durch Abenteuer" durch Be- währungsproben gelehrt wurde. Solche Schule wurde 1965 auch in Deutschland zum erstenmal in Schloss Weissenhaus an der Ostsee gegründet. Kurt Hahn, Ehrendoktor von Edinburgh, Göttingen und Tübingen, fand erst 1953 nach Deutschland zu- rück. Er lebte in Salem, legen- därer Senior einer Internatser- ziehung in elitärem Geist, der unserer Zeit heute im Grunde entgegengesetzt ist.

W.G.

AUSSTELLUNGEN

Im Wilfrid-Haus, Kibbuz Ha- sorea: Werke von Schoschana Lev-Hope. Die Ausstellung ist immer am Schabbat von 10.00 bis 12.30 und von 17.00 bis 18.30 Uhr zugänglich ohne vor- herige Anmeldung. Am Werktag: Auf Wunsch auch vor 10.00 und nach 17.30 Uhr nach vorheriger Anmeldung (Tel. 04 993 168).

Kibbuz Painting and Sculpture Galerie, Dov Hoz 25, Tel Aviv: Werke von Elischa Wolotzky (bis 2.1.1975). (Perspex und Spiegel.)

Hagefen-Galerie, Haifa: Zvi Vegan (früher Vaginsky): Aqua- relle und Ölgemälde (21.12.74 bis 8.1.1975). (Israellandschaf- ten und die Bibel.)

Künstlerhaus Haifa: „Kriegs- eindrücke" der Malerin Zita Weiss (Grafiken wurden in einer kleinen Auflage von 175 Exem- plaren gedruckt, nummeriert und signiert v. d. Künstlerin) (bis 11.1.1975).

Städtisches Museum, Haifa: Yehoschua Grossbard (Retrospek- tive).

Grossbard: Häuser

Kissinger — der Mann des Jahres (I)

Henry - Wanderer zwischen den Voelkern

Von J. E. PALMON

Taktlose Reporter, deren es sehr viele in den USA gibt, hielten sich nicht zurueck, die neu verheiratete Nancy Kissinger zu fragen: „Wird Ihr Mann nun zum Katholizismus uebertreten?"

Darauf Nancy erstaunt: „Warum? Er kommt aus dem Judentum und wird seinem Glauben treu bleiben." Die Frage der Reporter war nur moeglich, weil viele in den USA meinen, dass Henry Kissinger, der Weltbuerger, sich soweit vom Judentum entfernt hat, dass er auch den letzten Schritt, den Bruch mit dem offiziellen Glauben vollziehen wird.

Wenn auch keine wirkliche Begruendung fuer die Frage der Reporter gegeben war, so ist Kissingers Haltung gegenueber dem Judentum und gegenueber seiner Herkunft wechselnd und schillernd.

In seiner Jugend besuchte er in Fuerth die israelitische Realschule und wuchs in einer orthodoxen Familie auf. In einem Hapoel Hamisrachi-Kibbuz im Sueden Israels lebt heute noch der alte Lehrer Kissingers, der sich an seinen gesetzestreuen Schueler sehr gut erinnert.

Der Vater Kissingers, Louis Kissinger, war auch Lehrer. Die Familie war strenggläubig und ist es bis heute geblieben, der junge Heinz Kissinger legte auch nach seiner Uebersiedlung nach den USA weiter Tefillin und erfuellte die Gebote der Religion.

Die Familie Kissinger war 1938 nach dem Viertel „Washington Hights" in New York gezogen, das von den Immigranten in Selbstironie das „vierte Reich" genannt wurde. Zuerst kamen dorthin vor allem Juden aus Sued- und Westdeutschland, und viele orthodoxe Gemeinden sprossen aus dem Boden. Fuer ein traditionelles juedisches Leben war dort die Basis gegeben, und auch der junge Heinz Kissinger setzte seinen Weg in diesem Stile fort.

DIE GROSSE WENDUNG

Die grosse Wendung im Leben von Heinz kam nach den Aussagen vieler seiner Freunde **mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges.** Der Ausbruch dieses Krieges stellte die jungen Immigranten vor die Notwendigkeit, ihren Beitrag zum Kriege gegen Hitler zu leisten, und in Heinz wuchs eine Erkenntnis besonderer Art: dies war der Krieg der ganzen Welt, hier ging es um das Ueberleben aller Menschen, und er wollte sich in diesem Sinne an dem grossen Ringen beteiligen. Mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde aus Heinz eigentlich erst richtig Henry Kis-



Henry Kissinger — einst Heinz aus Fürth...

singer, der Amerikaner und der „Weltbuerger".

Bis 1940 war Henry Kissinger noch regelmaessig in die Synagoge gegangen. Als er nach Europa geschickt wurde, um dort gegen Hitler und dessen Armeen zu kaempfen, **brach er mit den Institutionen des Glaubens.** In den letzten drei Jahrzehnten hat er den Synagogenbesuch aufgegeben — aber er hat nicht voellig mit der Tradition gebrochen.

Seine erste Hochzeit, mit seiner Jugendfreundin Ann Fleischer, fand noch nach dem Zweiten Weltkrieg als orthodoxe Zeremonie statt. Spaeter nahm er weiter am traditionellen Seder seiner Familie in der Wohnung in Washington Hights teil. Zu einem wahren Ereignis wurde diese Beteiligung, als Kissinger schon Vorsitzender des Nationalen Sicherheitsrates unter Nixon war. Er kam zum Pessachabend eigens aus Washington nach Washington Hights, und das Haus der Eltern Kissingers war den ganzen Abend ueber von Sicherheitsbeamten umringt, bis der Chef des Nationalen Sicherheitsrates die Zeremonie verliess, die vom Auszug der Juden aus Aegypten gehandelt hatte. Als Henrys Sohn aus erster Ehe Barmizwa wurde, nahm er in der Synagoge an der religioesen Feier teil und entzog sich dieser Pflicht nicht.

DIE ELTERN WERDEN NICHT VERGESSEN

Er hat sich weit vom Lebensstil seiner Eltern entfernt, aber es macht ihm Freude, die beiden kleinen alten Leute an dem Glanz seiner Errungenschaften teilhaben zu lassen. Er laesst sie ins State Department kommen und er nahm sie auch in die Zentrale der UN mit. Dort ging die merkwuerdige Mischung zwischen Liebe zu den Eltern und dem Bekenntnis zu offiziellen Verpflichtungen so weit, dass er seine Eltern dem saudi-arabischen Delegierten Baroodi vorstellte, der sich in oeffentlichen Reden zu den „Protokollen der Weisen von Zion" bekannt hatte. Aber auch der saudi-arabische Vertreter machte das merkwuerdige Spiel der Diplomatie mit. Er begruesste die Eltern Kissingers — Vertreter des Volkes der „Weisen von Zion" — in ueberaus liebenswuerdiger und ehrerbietiger Weise.

Bei allen offiziellen Auftritten achtet Kissinger streng darauf, dass er als amerikanischer Beamter, als Vertreter des Volkes der USA erscheint. Anlaesslich seines Besuches im Gebaeude von Jad Waschem in Jerusalem wurde er mit seinem eigenen, mit dem Judenschicksal, konfrontiert, und er war — so meinen die neben ihm stehenden Besucher — tief ergriffen. Aber nur fuer einen Moment. Als Reporter ihn nach seinen persoenlichen Empfindungen an dieser Staette fragten, antwortete er aergerlich: **„Das geht Sie gar nichts an, das ist meine Privatsache."**

BETROFFEN — NICHT BETROFFEN

Ueber die Beziehungen Kissingers zum Judenschicksal unserer Tage kursieren die verschiedenartigsten Versionen. Einige seiner Freunde berichten, Kissinger habe erklaert, dass er persoenlich keine Leiden unter Hitler gespuert habe. Aber die Familie Louis Kissinger ist erst 1938 aus Fuerth nach den USA ausgewandert, als sich die Lage der Juden sehr verschlechtert hatte. Er hat zwar die Kristallnacht nicht mehr gesehen und war nicht im Konzentrationslager, aber andererseits reagierte er aergerlich, als Journalisten anlaesslich eines **Deutschlandbesuches Kissingers als Minister verbreiteten, der „amerikanische Aussenminister werde mit seinen Verwandten in Deutschland zusammentreffen". „Was schwatzen diese Pressevertreter, meine Verwandten leben nicht, sie sind zu Seife verarbeitet worden"** — sagte Kissinger empoert, und diese Worte lassen doch auf das Gefuehl persoenlichen Betroffenseins vom Judenschicksal schliessen.

KISSINGER — RATHENAU

Henry Kissinger ist mit diesen Schwankungen ein Wanderer zwischen zwei Welten und es ist unvermeidlich, dass fuer Juden aus Deutschland eine andere tragische Figur aus der Erinnerung aufsteigt: Walter Rathenau, der juedische Aussenminister der Weimarer Republik. Rathenau, der Sohn des Grossindustriellen Emil Rathenau, hatte sich ebenso wie Henry Kissinger von der Tradition entfernt und hatte sich mit dem Judentum in seiner Schrift „Hoere Israel" scharf auseinandergesetzt. Aber Walter Rathenau hat das Judentum nicht schlos behandelt und hat mit ihm nie gebrochen. Er verleugnete seine juedische Herkunft nicht, aber er sah sich voll und ganz als Deutscher an. Er hatte, obwohl er aus grosskapitalistischer Atmosphaere kam, in einer Reihe von Schriften — getragen von tief sittlichen Empfinden — das Bild einer neuen gerechten Gesellschaft zu zeichnen versucht. Er empfand gegenueber dem im Weltkriege geschlagenen Deutschland eine tiefe innere Verpflichtung, und als 1921 der Ruf an ihn erging, Aussenminister der Weimarer Republik zu werden, entzog er sich dieser Aufgabe nicht.

Beruehmt ist die Unterredung, in welcher der Vorsitzende der Zionistischen Vereinigung fuer Deutschland, **Kurt Blumenfeld,** Rathenau vor der Annahme dieses Amtes warnte und ihn fuer den Zionismus zu interessieren versuchte. Es gab eine sehr ernste Aussprache mit Rathenau, der auf den gleichen philosophischen Grundlagen wie Blumenfeld fusste. Aber Rathenau entschied sich fuer das Deutschtum und fuer die Uebernahme des Aussenministeriums.

Es verging kein Jahr — **und die Warnungen Blumenfelds hatten sich in tragischer Weise bestaetigt:** Rathenau war das Hauptziel antisemitischer Angriffe (die „Judensau") geworden und wurde am 24. April 1922 in Berlin ermordet. Sein Weg der Assimilation und seines Bekenntnisses zum Deutschtum in edelster Absicht war gescheitert, und der Tod Rathenaus war das erste drohende Vorzeichen fuer das, was sich ein Jahrzehnt spaeter in Deutschland abspielen sollte.

Der gleiche Kurt Blumenfeld hat damals Juden, die aus der Atmosphaere der Assimilation und der Angleichung an das Deutschtum zum Zionismus den Weg fanden, „postassimilatorische Zionisten" genannt.

Henry Kissinger ist nun gegenueber Walter Rathenau eine voellig andere Figur: er hat die Zeit hinter sich, in der die Assimilation alten Stils gescheitert ist, aber mit seinem Weg zum Amerikanismus und zum Weltbuergertum ist er zum „postassimilatorischen Assimilanten" geworden. Er betreibt eine Angleichung voellig anderer Art, die getragen ist von tiefer Dankbarkeit an das „multinationale" Volk, das ihn aufnahm und rettete, und die nicht durch Bekenntnis zu einem Nationalismus, sondern zum Weltbuergertum und zu grossen internationalen Zusammenhaengen charakterisiert ist.

Bei Kissinger finden wir keine so tiefgehenden philosophischen Eroerterungen, keine so gruendliche Auseinandersetzung mit dem Judentum, wie bei Walter Rathenau. Er hat viel von der Oberflaechlichkeit der multinationalen Gesellschaft der USA uebernommen. Fuer ihn sind Dinge nicht problematisch, die fruehere Generationen zu tiefstem Nachdenken veranlasst haben. In seinem Leben und auf seinem politischen Wege spielen zwei Komplexe eine Rolle, die einem Mann wie Walter Rathenau fremd waren: Technik und Sport. **Die Diplomatie wird von Kissinger zum grossen Teil als technisches Spiel mit seinen Finessen angesehen und genossen,** und ueber allem vergisst er nicht den Sport, besonders den Fussball: er hatte viele Jahre keine Ruhepause, um zu Nancy „Ja" zu sagen, aber er fand waehrend einer seiner wichtigsten politischen Reisen Zeit, an der Fussballolympiade in Deutschland teilzunehmen und verlaengerte um des Sportes willen seinen Aufenthalt. Diese Tatsache traegt viel zum Verstaendnis des Menschen Henry Kissinger bei.

(Lesen Sie am Sonntag: „Vom Soldaten zum Harvard-Professor)

Wissenschaft - Populaer

Computer im Hochschulunterricht

Der Computer wird den Hochschullehrer in absehbarer Zeit nicht ersetzen koennen. Das ist das bisherige Ergebnis eines seit vier Jahren an der Universitaet Freiburg laufenden Forschungsprojektes, ueber das die Stuttgarter Zeitung kürzlich berichtete. Nach Meinung des Projektleiters, Professor Gottwald, wird in Zukunft bei der Verwendung von Computern im Hochschulbereich nicht die Wissensvermittlung im Vordergrund stehen, sondern einerseits die experimentelle Verwendung des Computers fuer Konstruktionen, Berechnungen und Simulationen technischer, naturwissenschaftlicher oder sozialwissenschaftlicher Prozesse sowie andererseits seine Verwendung als Datenbank. Allerdings kann der Computer, wenn er auch kein Ersatz fuer herkoemmliche Lehrveranstaltungen ist, doch zu einer Intensivierung der Lehrqualitaet fuehren, da er die Moeglichkeit bietet, kleine Lehreinheiten (Moduls) zu produzieren, die sich in den ueblichen Lehrbetrieb integrieren lassen. In Freiburg wurden bisher vier verschiedene Programmtypen mit insgesamt rund dreissig verschiedenen Lehrangeboten fuer Studenten der Biologie und zwanzig fuer Studenten der Mathematik entwickelt. Beim ersten Typ handelt es sich um ein Selbsthilfeprogramm, mit dem Studienanfaenger ihre Kenntnisse testen und kontrollieren koennen, ob sie die Voraussetzungen fuer ihr Studium mitbringen. Zum zweiten Typ gehoeren Uebungsprogramme in der Art des klassischen computerunterstuetzten Unterrichts. Die dritte Gruppe von Programmangeboten beruht auf der Moeglichkeit, mit Hilfe des Computers Simulationen vorzunehmen. Das ist vor allem im Bereich der Genetik von Bedeutung: Versuche, die frueher Wochen in Anspruch nahmen, koennen so in wenigen Sekunden simuliert werden. Der vierte in Freiburg untersuchte Anwendungsbereich des Computers ist die Datensammlung, -speicherung und -auswertung: der Computer als Lexikon.

(„Kulturbrief", Bonn)

KURIOS ABER WAHR



HEXEREI BEI WAHLEN IN KENIA?

Bei den Parlamentswahlen im ostafrikanischen Kenia soll Hexerei mit im Spiele gewesen sein. Ein unterlegener Wahlkandidat in Machakos beschuldigte oeffentlich sieben Stammesaelteste, sie haetten ihre Dorfbewohner mit einem kollektiven Zauberfluch davon abgeschreckt, fuer ihn zu stimmen. Unter Androhung von Unglueck sei den aberglaeubischen Leuten ein „Schwur" zugunsten des politischen Rivalen abverlangt worden.

Kenias Chefwahlleiter Norman Montgomery, ein Weisser, erklaerte dazu, es werde geprueft, ob hier das Landesgesetz gegen Hexenzauber verletzt wurde. Da mehr als die Haelfte der Parlamentsabgeordneten von den rund vier Millionen Wahlberechtigten nicht wiedergewaehlt worden ist, haeufen sich die Einsprueche geschlagener Kandidaten. Sie meinen, die Wahl sei nicht mit rechten Dingen zugegangen.

Neben dem Vorwurf der Hexerei wird behauptet: Bei der Stimmenauszaehlung am Abend „ging viermal das Licht aus". Stimmzettel seien vernichtet, Waehler abgewiesen und Kinder zur Wahl zugelassen worden. Analphabeten haetten „das Kreuz an der falschen Stelle" machen muessen, und oft haetten Leute mehrmals gestimmt. Nach dem Stichtag, 28. Oktober, wird das hoechste kenianische Gericht pruefen, ob die Vorwuerfe berechtigt und daher Nachwahlen erforderlich sind.

EINWANDERUNGSSTOP FUER NORWEGEN

Das norwegische Parlament hat einen Einwanderungsstop fuer alle nichtskandinavischen Auslaender vom 1. Januar an fuer die Dauer von zwoelf Monaten beschlossen. [illegible] nimmt jedoch Wissenschaftler, Kuenstler und politische Fluechtlinge aus. Zur Zeit leben in Norwegen 41.000 Nichtskandinavier, die vor allem aus Grossbritannien, der Bundesrepublik, der Tuerkei, Jugoslawien, Spanien und Portugal kommen. In den vergangenen Monaten hatte sich die Zahl der Einwanderer aus Indien, Pakistan und Bangla Desh staendig erhoeht.

OBST UND GEMUESE

„WIE HUND UND KATZE"

Obst und Gemuese sollten nicht zusammen im Gemuesefach des Eisschranks gelagert werden, denn sie vertruegen sich haeufig wie „Hund und Katze". Diesen Tip gab das Kontaktbuero fuer Verbraucheraufklaerung in Bonn. So sondern zum Beispiel Aepfel und Tomaten das Gas Aethylen ab, das Geschmacksveraenderungen und Verschrumpelungen hervorruft. Folge fuer Gemuese: Gurken, Rosenkohl und Kopfsalat werden gelb, Blumenkohl und Kopfkohlblaetter loesen sich vom Strunk, Kartoffeln treiben aus.

WIEDER GENUG BROT IN ENGLAND

In den Regalen der britischen Supermaerkte und Lebensmittelgeschaefte gibt es nach Beendigung des Baeckerstreiks wieder genug Brot fuer die Verbraucher. Nur weniger als 1500 der 33.000 gewerkschaftlich organisierten Baecker, die sich an dem Ausstand beteiligt hatten, setzten ihre Protesta[illegible] tion fort.

SCHWEDENS FREIZEITKAPITAENE SOLLEN STEUERN ZAHLEN

Schwedens Freizeitkapitae[illegible] sollen kuenftig Steuern fuer i[illegible] re Boote bezahlen. Ein [illegible] Stockholm veroeffentlich[illegible] Vorschlag sieht vor, dass a[illegible] Freizeitboote mit Motor u[illegible] Segel gegen Gebuehr registri[illegible] werden muessen. Die ein[illegible] nommenen Gelder — im erst[illegible] Jahr wird mit mehr als 11 Mio. gerechnet — sollen ein[illegible] besonderen Fonds bilden, dem der Staat jeweils die do[illegible] pelte Summe zuschiessen so[illegible] Mit dem „Boot-Fonds" soll[illegible] die Bedingungen fuer d[illegible] Bootsport in Schweden verbe[illegible] sert werden.

AMERIKANISCHE MOSCHUCHSOCHSEN FUER SIBIRIEN

Die USA werden der S[illegible] wjetunion 40 Moschusochs[illegible] zur Verfuegung stellen, dam[illegible] der schwindende Bestand [illegible] diesen Tieren im noerdliche[illegible] Sibirien wieder zunehmen kan[illegible] Dies gab Russel Train, der Le[illegible] ter des US-Amtes fuer Umwel[illegible] schutzprojekte in Moskau b[illegible] kannt, wo er sich zur dritte[illegible] Sitzung des gemeinsamen s[illegible] wjetisch-amerikanischen Au[illegible] schusses fuer Umweltschut[illegible] aufhaelt. Die Moschusochse[illegible] wuerden demnaechst von Alas[illegible] ka nach Sibirien geflogen. Dor[illegible] ist vor einiger Zeit schon ein[illegible] kanadische Herde Moschustier[illegible] eingetroffen.

SANSSOUCI WIRD RESTAURIERT

Umfangreiche Restaurationsarbeiten werden im Schloss Sanssouci bei Potsdam vorgenommen. Wie die Ost-Berliner [illegible] Zeitung berichtete, wurde [illegible] kuerzlich die Erneuerung des Musikzimmers vollendet. Als naechstes Zimmer solle das Voltaire-Zimmer neuen Glanz erhalten. In diesem Winter solle auch noch die Vergoldung des Marmorsaals vollendet werden.

HEUTE EIN KURZ-KRIMI:

UEBERFALL IM VIERTEN STOCK

Von WALTER ZISKA

Es war an einem nebligen Abend, als das Telefon beim Ueberfallkommando schellte. Inspektor Peppermint nahm selbst den Hoerer ab. Er hoerte eine schwer atmende Maennerstimme: „Kommen Sie schnell, ich bin verletzt."

„Wer sind Sie denn?"

„Dr. Simpson... in meinem Buero... Chemical Trust... vierter Stock... Wilson Allee... mein Gott, es dreht sich alles!"

Dann hoerte Inspektor Peppermint nichts mehr.

★

Wenige Minuten spaeter hielt der Polizeiwagen vor dem dunklen Buerogebaeude. Der Inspektor und zwei Beamte eilten in die stille, erleuchtete Vorhalle. In der Portierloge blickte ein uniformierter Mann von seiner Zeitung auf. Es war der Nachtportier. „Nanu, was wollen Sie denn?"

„Ein Anruf. Ein Dr. Simpson soll hier ueberfallen worden sein. Im vierten Stock!"

„Ueberfallen? Unmoeglich! Ich habe nichts gehoert. Es stimmt allerdings, dass Dr. Simpson vorhin gekommen ist. Er haette noch zu tun, sagte er mir. Dann fuhr er mit dem Lift hinauf."

„Wer ist sonst noch im Hause?"

„Um diese Zeit niemand mehr... es sei denn, es hat sich jemand in den Bueros versteckt."

„Und ist seitdem jemand gekommen oder gegangen?"

„Kein Mensch. Das haette ich unbedingt sehen muessen!"

„Und was haben Sie gemacht?"

„Ich? Ich habe Zeitung gelesen, als Dr. Simpson kam. Seitdem habe ich mich nicht von meinem Stuhl geruehrt. Das kann ich beschwoeren!"

„Sie bleiben hier, Miller! Wir fahren hinauf. Kommen Sie!"

Inspektor Peppermint oeffnete mit diesen Worten die Tuer zum Lift. Er betrat die kleine Kabine zusammen mit dem zweiten Beamten und dem Portier. Er drueckte auf den Knopf zum vierten Stock.

★

Dr. Simpson, mit einer blutigen Beule am Hinterkopf, war soeben wieder zum Bewusstsein gekommen. Sein Blick irrte ueber den Schreibtisch.

„Es ist weg!"

„Was ist weg?"

„Mein Notizbuch. Mit den Geheimformeln. Oh, ich habe es geahnt, dass man es mir abjagen wird. Es sind gefaehrliche Leute, die es haben wollen!"

„Wie hat sich denn der Ueberfall zugetragen?"

„Ich weiss es nicht. Ich hoerte, wie die Tuer hinter mir leise aufging, aber da bekam ich schon den Schlag. Als ich aufwachte, sah ich das Telefon und rief das Ueberfallkommando an. Ich habe niemanden gesehen!"

★

Eine Viertelstunde spaeter ueberreichte Inspektor Peppermint dem fassungslosen Dr. Simpson das Notizbuch.

„Ich verstehe nicht. Woher haben Sie es denn?"

„Der Mann hat rasch gestanden."

„Wer?"

„Der Nachtportier natuerlich. Er war von den gefaehrlichen Leuten bestochen."

„Ja, aber woher haben Sie denn gewusst, dass er es war?"

„Sehr einfach. Weil er uns belogen hat. Er sagte, dass niemand nach Ihnen gekommen oder gegangen sei und er habe sich seitdem nicht von seinem Stuhl geruehrt. Aber koennen Sie mir dann erklaeren, wieso der Lift, mit dem Sie in den vierten Stock gefahren waren, nicht oben, sondern unten gestanden hat?"

Wirtschaftsrundschau

Abkommen mit der Europäischen Gemeinschaft – eine Chance, aber nicht mehr

Von E. JACOB

Die israelischen Fruchtsaftfabriken, die in dieser Saison ausserordentlich grosse Schwierigkeiten haben und die ausser der Absatzkrise in Europa noch mit dem Problem eines Zollsatzes von 20 Prozent zu ringen haben, werden eine wesentliche Erleichterung verspüren, wenn das jetzt mit der Europäischen Gemeinschaft ausgehandelte Abkommen in Kraft treten wird. Der Zollsatz wird nämlich dann von 20 auf 4 Prozent gesenkt werden. Das ist einer der grossen Vorteile, der in diesem Abkommen enthalten ist, das der Generaldirektor des Finanzministeriums, Agmon, in überschwenglichen Worten als "revolutionäre Wandlung" in unserer Wirtschaft bezeichnete.

Noch ist das Abkommen nicht perfekt, es gibt noch einen Streit um die Vorteile, die gewissen jungen Industrien Israels eingeräumt werden sollen. Die Minister der EG müssen den Entwurf des Vertrages bestätigen, und nachher muss er von allen EG-Staaten ratifiziert werden. Dennoch sind alle Beteiligten optimistisch und glauben, dass der Vertrag am 1. Juli 1975 in Kraft treten kann.

Das Abkommen mit der EG sieht unterschiedliche Regelungen für israelische Agrarerzeugnisse und für Industrieprodukte vor. Für Industriewaren gilt der Grundsatz, dass Israel bereits ab 1977 zollfrei nach Europa liefern kann. Die Europäische Gemeinschaft erkennt jedoch verarbeitete landwirtschaftliche Produkte (Fruchtsäfte, Konserven usw.) nicht als Industrieprodukte an, sondern rechnet sie zur Landwirtschaft. Für den Sektor Landwirtschaft wird der Zoll von im Durchschnitt 20 Prozent auf 6 Prozent gesenkt werden, und für Orangen-Säfte wird er ab 1978 sogar nur 4 Prozent ausmachen. Gegenüber allen europäischen Ländern ist das eine wichtige Errungenschaft — mit Ausnahme von England. Grossbritannien hat bisher neben Zitrusfrüchten auch Säfte zollfrei von Israel abgenommen. In Zukunft wird dort also ein Zoll von 4 Prozent erhoben werden. Die israelischen Zitruspflanzer wie auch die Fruchtsaftfabriken glauben jedoch, dass sie angesichts der ständigen Verbindung mit dem britischen Markt auch bei einem Zollsatz von 4 Prozent unsere Produkte dort weiter vertreiben können.

DIE INDUSTRIE WURDE "AUFGESPALTEN"

Die Europäische Gemeinschaft hat sich prinzipiell bereit erklärt, ab 1977 israelische Industriewaren zollfrei nach Europa gelangen zu lassen. Israel machte bei den Verhandlungen mit den Vertretern der EG immer geltend, dass Israels Industrie wegen ihrer Anlaufschwierigkeiten für eine Übergangszeit geschützt werden müsse, wobei über das Ausmass der "Schutzfrist" Meinungsverschiedenheiten bestanden.

Am Ende einigte man sich auf eine "Aufspaltung" der europäischen Industrielieferungen nach Israel. 60 Prozent der europäischen Industrieimporte werden ab 1977 von allen Zöllen befreit werden, für 40 Prozent, die sich auf "empfindliche Industrien" beziehen, wird eine Schutzfrist eingeräumt, die sich bis 1989 erstrecken kann. Israel hat ausserdem um einen weiteren Schutz für gewisse „junge Industrien" nachgesucht. Über diesen Punkt steht eine Entscheidung noch bevor

Die Vertreter Israel erkannten an, dass die Sprecher der EG den israelischen Wünschen hinsichtlich der israelischen Industrieexporte beträchtlich entgegen gekommen sind. Unter anderem wurde vereinbart, dass eine sofortige Erleichterung für Textilexport und für Chemikalien in Kraft treten solle.

Andererseits musste sich Israel auf folgende Einschränkungen einlassen: für eine kleine Gruppe von Industriewaren wird es keinen kompletten Zollverzicht seitens der EG geben, sondern die Zollfreiheit wird nur für eine bestimmte Quote eingeräumt werden. Das Quotensystem bezieht sich u.a. auf einige Chemikalien (Bromide), Baumwollwaren, Konfektion usw. Ab 1980 sollen jedoch auch diese einschränkenden Quotenbestimmungen aufgehoben werden.

Noch eine Konzession Israels: unsere Vertreter mussten zustimmen, dass Israel für eine kleine Gruppe europäischer Agrarprodukte Einfuhrerleichterungen gewährt. Ausserdem sollen bis 1985 alle administrativen Einfuhrbeschränkungen beseitigt werden.

HOFFNUNGEN UND GEFAHREN

Im Jahr 1974 führte Israel aus den Ländern der EG für zwei Milliarden Dollar Waren ein, während unser Export nach Europa nur 750 Millionen Dollar erreichte. Zum Teil ist das Zurückbleiben unserer Exporte auf die Zollbeschränkung zurückzuführen, denen israelische Waren in Europa unterliegen.

Wenn die Zollmauern fallen, so ist ein grosser Markt für israelische Waren offen. Dies bedeutet jedoch noch nicht, dass unsere Industrie sich automatisch in Europa "siegreich" durchsetzen kann. Sie wird auch nach der Zollsenkung auf grosse Konkurrenz treffen. Die ständige Inflation in Israel und die dauernden Kostensteigerungen können unter Umständen die Vorteile aufzehren, die sich aus der Zollsenkung ergeben. Israels Wirtschaft hat eine grosse Chance vor sich, aber erst die Zukunft wird zeigen, ob diese Chance von uns entsprechend ausgenutzt werden kann.

Die Chance ist unsicher, dagegen ist eine gewisse Gefahr um so sicherer. Die Gefahr besteht darin, dass ab 1977 die Zölle für 60 Prozent der Lieferungen Europas nach Israel gesenkt und bis 1980 völlig beseitigt werden. Spätestens 1980 werden sich also viele israelische Industrien einem ungehemmten Zustrom europäischer Waren gegenübersehen, und die hiesigen Fabriken werden sich hinsichtlich der Preise und der Qualität auf die zu erwartende Konkurrenz einstellen müssen. Bereits die bisherigen Zollliberalisierungen stiessen ständig auf harten Widerstand der israelischen Industrie. Es bleibt abzuwarten, ob sie diese Zeit bis 1980 wirklich ausnutzen und dann konkurrenzfähig sein wird. Zur Erzielung der Konkurrenzfähigkeit gehören eine gute Leitung (Management), eine massvolle Lohnpolitik und eine entsprechende Steuergestaltung. Aus der Aufzählung dieser Faktoren ergibt sich, dass Regierung, Histadrut und Industrielle zusammenarbeiten müssen, um die Industrie auf das Schicksalsdatum vom 1. Januar 1980 vorzubereiten. Bis dahin kann sich natürlich noch einiges ereignen. Israel hat bei der Ausarbeitung des Vertragsentwurfes auch Vorbehalte angemeldet. Es hat u.a. erklärt, dass es neue Forderungen stellen wird, wenn etwa die Europäische Gemeinschaft in Zukunft anderen Ländern grössere Vergünstigungen zugestehen sollte.

WARNENDE BEISPIELE

Von Israel selbst wird es zum grössten Teil abhängen, ob der neue Vertrag mit der Mittelmeer-Freihandelszone für unsere Wirtschaft einen grossen Aufschwung bringen kann. Wir haben eine Chance vor uns, aber nicht mehr.

In diesem Zusammenhange sollen wir an zwei warnende Beispiele denken. In der Vergangenheit hatte sich Israel verzweifelt bemüht, assoziiertes Mitglied der EG zu werden, und 1967 hätten wir dieses Ziel fast erreicht, wenn nicht die Franzosen ein Veto eingelegt hätten. Die EG hat zwei assoziierte Mitglieder aufgenommen, nämlich Griechenland und die Türkei. Beiden Ländern wurden Zollfreiheit einerseits und Schutzfristen für die einheimischen Industrien auf der anderen Seite bewilligt. Ausserdem bekamen sie noch von der EG grössere Anleihen.

Trotzdem hat das Assoziierungsverhältnis beiden Staaten nicht das Heil gebracht. Weder Griechenland noch die Türkei haben eine wirkliche Wirtschaftsrevolution durchgemacht, und die Regierung von Istanbul musste den türkischen Bauern sogar die Rückkehr zur Anpflanzung von Mohn (Opium) gestatten. Die Wirtschaftsrevolution blieb aus weil beide Länder nicht die nötige Initiative aufbrachten, um die ihnen gebotenen Möglichkeiten schnell auszunutzen. Sie lieferten lieber landwirtschaftliche Produkte und Gastarbeiter ins Ausland, statt sich mit Hochdruck auf eine modernisierte Industrie umzustellen. Hier ist Israel auch ohne Assoziierung weiter vorwärts geschritten. Der Durchbruch zum Export ist jedoch bis heute ausgeblieben. Ob wir ihn erzielen werden, wird nicht zuletzt von der Vernunft unserer Regierung und der Histadrut, sowie von der Tüchtigkeit der Industrie und ihrer Vertreter abhängen.

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

STEUERN:

Der Staat konnte im letzten Jahre dem Bürger erheblich mehr an Steuern abnehmen. Im Oktober 1973 hatte er etwa 582 Millionen IL Einkommensteuer und 481 Millionen IL indirekte Steuern kassiert. Im Oktober 1974 hatten sich die Einnahmen an Einkommensteuer auf 903 Millionen IL und an indirekten Steuern auf 1.078 Milliarden IL erhöht. Bei alledem sind die Eingänge an Einkommensteuern nach Meinung eines neuen Gutachtens nur ein Minimum dessen, das eigentlich hätte einkommen müssen. In diesem Gutachten, das dem Generalsekretär der Histadrut, Meschel, vorgelegt wurde, (und das von dem Journalisten Baruch Nadel stammt), wird die Summe der hinterzogenen Einkommensteuerbeträge auf nicht weniger als 15 Milliarden IL geschätzt.

IMPORT:

Trotz Verschlechterung der allgemeinen Handelsbedingungen (terms of trade) Israels haben sich überraschenderweise die Preise für Importe im dritten Vierteljahr 1974 um 4 Prozent verringert. Der Grund der Preissenkung ist ebenfalls merkwürdig: er ist Ergebnis der Verbilligung von Brennstoff. In der ganzen Welt war im Sommer und bis zum Anfang des Herbstes die Nachfrage nach Brennstoff gefallen.

WOHNUNGSMARKT:

In den Monaten Juli bis September gingen in den 12 grössten Orten des Landes die Wohnungskäufe zurück. In der Berichtszeit wurden nur 3.200 Wohnungen verkauft, während in den Monaten April bis Juli 4.100 Wohnungen "abgesetzt" werden konnten.

GEFLÜGELWIRTSCHAFT:

Die Regierung wird sicher bald an die Bevölkerung appellieren, mehr Geflügel zu essen, da sich grosse Überschüsse an Geflügel angehäuft haben. Die Landwirte halten 3.000 Tonnen Geflügel in ihren Hühnerställen 14 bis 15 Wochen zurück, während die Hühner bisher nach 11 bis 2 Wochen verkauft wurden. Die Hühner erreichen daraufhin ein Gewicht von drei Kilo, während im allgemeinen 2.25 Kg für den Verkauf üblich waren. In den Kühlhäusern sind 3440 kg Gefrierhühner und 1000 Tonnen Gefrierputen zur Zeit eingelagert. Ab Januar wird eine Verringerung in der "Produktion" von Puten eintreten, die etwa bis März andauern wird.

LANDWIRTSCHAFT:

16.000 Tonnen Erdnüsse — das ist das Ergebnis der Ernte des Jahres 1974 (im Vergleich zu 30.000 Tonnen im Jahre vorher). Der Erdnuss-Beirat schätzt den Export auf insgesamt 10.000 Tonnen, von denen etwa 9.000 Tonnen bereits verkauft sind. Erfreulicherweise sind die Preise für Erdnüsse im Auslande angestiegen, und in der Saison wird die Ausfuhr von Erdnüssen 6.5 Millionen Dollar einbringen.

ZITRUS:

Die Inhaber der Fruchtsaftfabriken haben angesichts der schwierigen Absatzlage dem Zitrusrat mitgeteilt, dass sie nur 50 Prozent von den für sie bereiteten 700.000 Tonnen Früchten abnehmen können. Die Fabriken haben dem Zitrusrat vorgeschlagen, er solle die anderen 50 Prozent auf seine eigene Rechnung ankaufen und den Fabriken zur Verarbeitung "auf Vorrat" übergeben. Die Fruchtsaftfabriken sind auf dem Weltmarkt in eine grosse Krise geraten, da Brasilien Zitruskonzentrate zum Dumping-Preis von 450 Dollar verkauft, während die israelischen Lieferanten 600 Dollar für die Tonne verlangen müssen.

DIAMANTENAUSFUHR:

Die Diamantenindustrie meldet rein äusserlich ein Ansteigen der Exporte für November 1974. Die Ausfuhren beliefen sich auf 41.2 Millionen Dollar im Vergleich zu 38.6 Millionen Dollar im November 73. Die Erhöhung beträgt 6.7 Prozent, ist jedoch angesichts der Veränderung der Währungsverhältnisse keine wirkliche Steigerung. Die Gesamtbilanz der Exporte für Januar bis November 74 zeigt ein Minus: die Ausfuhren erreichten 509 Millionen Dollar, während sie bis November 1973 auf 530.7 Millionen Doller gestiegen waren. Anfang 1974 waren die Diamantenindustriellen noch optimistisch gewesen und hatten auf eine Ausfuhr von 600 Millionen Dollar gehofft, jetzt rechnen sie nur mit etwa 550 Millionen Dollar. Der wirkliche Umfang des Rückganges ist noch grösser, wenn man an das Absinken des Dollars und die internationale Preissteigerung denkt.

ZUNEHMENDE ARBEITSLOSIGKEIT IN WESTDEUTSCHLAND

Bonner Regierung muss das wirtschaftspolitische Steuer herumwerfen

Die westdeutsche Regierung hat nach Unterredungen von Kanzler Schmidt mit den Präsidenten Ford beschlossen, die Wirtschaftspolitik radikal zu ändern. An Stelle antiinflationistischer Einschränkungen soll erneut eine expansive Politik treten.

Über die Stimmungen in Deutschland hatte sich der Deutsche Industrie- und Handelstag in einem uns zugesandten Bericht, wie folgt, geäussert:

Die Konjunkturlage in der Bundesrepublik hat sich weiter verschlechtert. Zu Beginn des Winters 1974—75 befand sich die westdeutsche Wirtschaft "tief im konjunkturellen Abschwung". So hiess es im Jahresgutachten des Sachverständigenrates zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung. Kräfte, die auf eine Tendenzwende hinweisen, sind noch nicht zu erkennen. Keines der im Stabilitäts- und Wachstumsgesetz angestrebten Ziele ist gegenwärtig erreicht. Um die Stabilität der Preise ist es immer noch schlecht bestellt wenngleich anerkannt werden muss, dass eine Verlangsamung des Preisauftriebs eingetreten ist. Statt von Vollbeschäftigung wird inzwischen immer mehr von einem "hohen Stand der Beschäftigung" gesprochen und um Wachstum und aussenwirtschaftliches Gleichgewicht machen sich die Wirtschaftspolitiker gleichermassen Sorge. Die grösste Beunruhigung aber haben zweifellos die Zunahme von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ausgelöst.

DAS TRAUMA VON 1 MILLION ARBEITSLOSEN

War zunächst die Prognose im Herbstgutachten der Wirtschaftsforschungsinstitute mit einer Arbeitslosenzahl von einer Million für den kommenden Winter auf heftige Kritik gestossen, so hält sogar Bundeswirtschaftsminister Hans Friderichs nicht für ausgeschlossen, dass die Arbeitslosenzahl "irgendwann einmal vorübergehend in die Nähe einer Million rückt". Die sich verschärfende Lage am Arbeitsmarkt ist vor allem durch den nachlassenden Arbeitskräftebedarf der Wirtschaft bestimmt.

Im Oktober waren mit 672.000 Arbeitslosen schon 3 Prozent der abhängig Erwerbstätigen — das sind saisonbereinigt 3.7 Prozent — arbeitslos. Zusätzlich versuchen zahlreiche Unternehmen, ihre gegenwärtigen Schwierigkeiten durch Kurzarbeit zu überbrücken. Mitte Oktober lag die Zahl der Kurzarbeiter bei 300.000. Von ihnen entfällt etwa ein Drittel auf den Fahrzeugbau. Darüber hinaus sind vor allem der Maschinenbau und die Elektroindustrie betroffen.

In der wirtschaftspolitischen Diskussion ist mit dieser Entwicklung eine Akzentverschiebung eingetreten. War noch die Inflationsbekämpfung bis in die letzten Wochen Thema Nummer eins so mehren sich die Forderungen nach einer Reduzierung der Arbeitslosigkeit. Eine expansive Wirtschaftspolitik würde aber die bisherigen schwachen Erfolge der Stabilitätspolitik in kürzester Zeit wieder vernichten und damit zusätzliche Gefahren für den Arbeitsmarkt heraufbeschwören. Auch der Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung lehnt zusätzliche Sonderprogramme zur Ankurbelung der Konjunktur ab. Statt dessen ermahnten die „fünf Weisen" die Tarifparteien zu einer stabilitätsgerechten Einkommenspolitik. Gleichzeitig wird die Bundesbank aufgefordert, die Geldmenge nur massvoll auszuweiten.

Nunmehr hat die Bonner Regierung auf Grund der Besprechungen zwischen Präsident Ford und Bundeskanzler Schmidt beschlossen, 10 Milliarden DM in die Wirtschaft strömen zu lassen und mit Hilfe eines Investitionsbonus erneut eine expansive Wirtschaftspolitik zu betreiben. Die Menge der Arbeitslosen soll durch Verringerung der Zahl der Gastarbeiter um eine Million drastisch verkleinert werden. Ohne Zweifel wird die Fernhaltung der Gastarbeiter grosse politische Schwierigkeiten und persönliche Tragödien mit sich bringen.

"ARMES DEUTSCHLAND"

„Was wird 1975 sein? Die Inflation geht weiter, die Pleitewelle auch, ebenso der Substanzverlust des Vermögens, die Leisetreterei der Wirtschaftsverbände und die sklavische Einhaltung auch der absurdesten Steuervorschriften durch die Wirtschaft." So heisst es im Geschäftsbericht 1974 der Interfinanz GmbH & Co. KG, Düsseldorf, die sich als grösste westdeutsche Maklerfirma mit dem Verkauf von Unternehmen und Beteiligungen beschäftigt.

Einleitend stellt die Interfinanz in ihrem Geschäftsbericht fest, dass die Angst vor der grossen Krise die Politiker nicht weitsichtiger, die Gewerkschaftsfunktionäre nicht einsichtiger und die Intellektuellen nicht vorsichtiger gemacht habe.

Am Schluss des Berichts folgt ein Teil unter d. Überschrift „Armes Deutschland": „Die Fabrikarbeit machen Türken, Griechen und Jugoslawen, das Management Amerikaner, Holländer und Schweizer, die Europapolitik die Franzosen, die Kultur die Juden. Und wenn die Araber keine deutschen Aktien kaufen, bleibt die Börse im Keller."

HEINRICH BOELL: JAHRHUNDERT DER VERTRIEBENEN

Mit besonderer Erlaubnis des Nobelpreistraegers fuer Literatur Heinrich Boell bringen wir nachstehend den vollen Wortlaut seiner Rede vor dem 39. Internationalen PEN-Kongress, Jerusalem.

Wenn man fuer unser Jahrhundert einmal einen Namen suchen wird, wird man es wahrscheinlich das Jahrhundert der Vertriebenen und der Gefangenen nennen, und wenn man dann anfangen wird, die Vertriebenen und Gefangenen — weltweit versteht sich — *in ihrer Zahl* zu erfassen, wird man auf eine Anzahl von Menschen kommen, mit denen man ganze Kontinente haette bevoelkern koennen. Wahrlich ein Jahrhundert der Rekorde. In vergangenen Jahrhunderten kam man, wenn man versuchte, die Menschen in ihrer Anzahl zu erfassen, die durch Schlachten, Eroberungen und auch Vertreibungen betroffen waren, auf Ziffern, die der Groesse einer Stadt oder einer Region mittleren Umfangs entsprachen: ein vernichtetes Dorf, eine zerstoerte Stadt ging schon in die Mythen ein und wanderte durch die Maerchen. In unserem gesegneten Jahrhundert sind es immer gleich Millionen: sechzig Millionen *Opfer* des Zweiten Weltkrieges allein in Europa, sechs Millionen europaeische Juden ermordet, auf vierzig Millionen Tote schaetzt man die Opfer Stalins allein in der Sowjetunion, und wenn ich solche Zahlen ausspreche, muss ich schon zittern vor dem, der es besser weiss oder zu wissen glaubt und mir widerspricht, *indem er feststellt:* Nein, es waren nur vier, nur fuenfzig, nur fuenfunddreissig Millionen — oder es kommt ein anderer, der mir vorrechnet, dass es mehr waren: siebzig, sieben, fuenfundvierzig Millionen. So drueckt sich der Geist unseres Jahrhundert in fuerchterlichen Auseinandersetzungen um runde Zahlen aus. *Hinter all diesen abgerundeten* Zahlen verschwindet der Einzelne immer mehr, bis er unsichtbar wird im Dickicht rivalisierender Statistiken. Wenn ich lese, dass zum Schutz des amerikanischen Praesidenten in Tokio 160.000 Polizeibeamte aufgeboten waren — und das anlaesslich eines Besuches, dem man fast nur symbolische *Bedeutung zusprach, und* dass mehr als eine Million Menschen beim gleichen Anlass demonstrierten und drei Millionen streikten — dass also anlaesslich dieses symbolisches Besuchs mehr Menschen mobilisiert waren als Israel Einwohner hat: wird da nicht jegliche Form der Fiktion, und sei es im aufwendigsten Gruselfilm, zur laecherlichen Farce angesichts der Wirklichkeit?

Koennen wir grosse Zahlen, mit denen Menschen erfasst werden, noch begreifen? Und gibt es da nicht noch etwas fuerchterlich Neues: eine internationale Rivalitaet, die sich ausdrueckt in einer wahnsinnigen Konkurrenz, die da sagt: Nein, nein, wir haben die meisten *Toten gehabt, mehr als* Ihr, wir haben mehr Vertriebene, mehr Gefangene als Ihr. Wie werden *wir* mit dieser fuerchterlichen Art moderner Opfer-Buchfuehrung fertig, in der Tote zu Kapital werden? Und wenn dann noch ideologische oder weltanschauliche Interpretation hinzukommt, die sich anmasste, die Toten, die Vertriebenen, die Gefangenen in gerechterweise und ungerechterweise Betroffene zu unterteilen, indem man von notwendigen Massnahmen, unvermeidlichen Korrekturen und Opfern spricht, dann werden die Friedhoefe, sichtbare und unsichtbare, fast zu Boersen, an denen Tod und Vertreibung gehandelt werden.

ELEND DES EXILS

Befreie ich die Vertriebenen und Gefangenen von der ideologischen Verkleidung, in der sie zum Spekulationsobjekt, zur demagogischen Reserve in Lagern werden und suche ein Wort fuer die internationale Gleichheit ihres Zustandes, so faellt mir kein besseres Wort ein als das deutsche Wort Elend, *ein* Urahne des Wortes Ausland, aber nicht im touristischen Sinne zu verstehen, nicht im Sinn von „ins Ausland fahren", sondern im Sinne von in der Fremde, fremd, ein Fremder sein, dessen Elend noch an irgendeiner Boerse fuer internationale Interessen gehandelt wird.

Nun gibt es eine geistesgeschichtliche Tradition, die dieses Fremdsein metaphysisch interpretiert: sind wir nicht alle fremd auf dieser Erde? Fremd im eigenen Land, in der eigenen Familie, und gibt es da nicht Augenblicke, wo einem die eigene Hand so fremd wird wie die eigene Wohnung? Und faengt nicht ueberhaupt die Menschheitsgeschichte mit Vertreibung — aus dem Paradies — an, und ist nicht Vertriebenheit der uns angemessene und zugemessene Dauerzustand? Ich glaube nicht, dass nur Dichter, Denker, Gottesgelehrte so empfinden — sie sind nur gluecklicher als die anderen, weil sie ihrer Fremdheit Ausdruck verleihen koennen. Ich will diese metaphysische und so dialektische wie poetische Dimension des Vertriebenseins weder leugnen noch verleugnen, ich frage mich nur, ob wir, die wir uns Autoren und Intellektuelle nennen, noch teilhaben sollten an diesen beiden *Spielen*, dem einen, dem Boersenspiel, bei dem man das Elend in politisches Kapital zu verwandeln sucht, und dem anderen, dem metaphysisch, dialektisch-poetischen Spiel? Ich weiss keine Antwort auf diese Frage, ich stelle sie *nur. Und ich setze dabei* voraus, dass wir — zwischen diesen beiden Spielen stehend — nicht nur aus dem eigenen Volk vertrieben und heimatlos werden koennen, sondern beides auch im eigenen Volk und innerhalb seiner staatlichen Organisation. Ich zitiere den russischen Dichter Josif Brodzki, einen Vertriebenen: „Sprache ist etwas viel Aelteres und Unvermeidlicheres als der Staat. Ich gehoere zur russischen Sprache. Was den Staat betrifft, ist meiner Meinung nach das Mass der Vaterlandsliebe eines *Schriftstellers nicht der* Eid von einer hohen Plattform, sondern die Art und Weise, wie er in der Sprache der Menschen schreibt, unter denen er lebt." Wenn wir hier in Jerusalem ueber „kulturelles Erbe und die schoepferische Kraft in der Literatur unserer Zeit" sprechen, so erscheint mir dieses Zitat fast wie ein Motto. Denn ich koennte mir vorstellen, dass der erste juedische Staat, Israel, in der zweitausendjaehrigen Geschichte der Vertreibung des juedischen Volkes, als neues Element im kulturellen Erbe, eine neue Dimension in die juedische Literatur bringt, moeglicherweise auch Probleme, die ich nicht beurteilen, wohl aber ahnen kann. Es war *gewiss* kein Zufall, dass das israelische PEN-Zentrum auf die Idee gekommen ist, Tradition und Gegenwartsliteratur zum Thema eines Kongresses zu machen, und so ist dieser Kongress an diesem Ort hier gut aufgehoben. Es gibt da noch ein deutsches Wort, von dem ich nicht weiss, ob es uebersetzbar ist, es ist das Wort bodenlos. Das juedische Volk ist seit seiner Vertreibung bodenlos gewesen, aber sprachlos nie, und was es zusammengehalten und seine Kultur ausgemacht hat, ist vor allem die Ueberlieferung der Texte gewesen, und so war es in seiner Sprache immer zu Hause.

VOELKERWANDERUNG UND SPRACHE

Und es gibt da noch eine grausame Voraussetzung, dass der, der die Vertreibung und



Heinrich Boell: Staub und Stille

die Angst vor ihr kennt, in den grausamen Zwang geraet, andere zu vertreiben, auf der Suche nach einer neuen Heimat andere in jenen Zustand versetzt, *dem er gerade entgangen* ist. Voelkerwanderung, das klingt so freundlich, weil Wandern und Wanderung so friedliche Worte sind. In Wahrheit war Voelkerwanderung immer auch Voelkerverdraengung, das ging nie ohne Gewalt, da wurde verschleppt, mitgeschleppt, zurueckgelassen; klimatisch-geologische oder politische Verschiebungen waren immer die Ursache — und dieser Traum der Voelker, die aus Nacht und Nebel des Nordens in die suedliche Sonne wollten. Und was brachten die Verdraengten, die andere verdraengten, mit: ihren Gott, ihre Goetter, ihre Goetzen — und ihre Sprache. Sprache ist das leichteste Gepaeck — und eine schwere Last, wenn man in die Fremde kommt, und mitnehmen kann man fast immer nur, was man im Kopf *und im Herzen hat: die My*then und Maerchen, die Erinnerungen, eigene und die Erinnerungen anderer, mit denen man die Sprache gemeinsam hat. Es ist ja kein Zufall, dass jede Unterdrueckung mit der Unterdrueckung der Sprache anfaengt — und damit auch der Unterdrueckung der Literatur, wenn man unter Literatur nicht ausschliesslich das Geschriebene versteht. Es gibt Beispiele genug: das irische Volk, das juedische, das polnische, und arme Voelker wie die genannten, die staendig Unterdrueckung erleiden mussten und erleiden muessen, oder wie das juedische Volk staendig mit dem Stab in der Hand auf der Schwelle ihres Hauses in Angst vor Pogromen und Vertreibung leben mussten, sind nur in ihrer Sprache aufgehoben.

DIE DEUTSCHEN UND DIE BIBEL

Wir Deutschen — auch nie ein sehr reiches Volk, wohl zum ersten Mal in unserer Geschichte an der Schwelle eines gewissen Wohlstandes, das macht so vieles an uns und fuer uns so problematisch wie missverstaendlich — wir haben unserer Sprache erst sehr spaet in unserer Geschichte die volle Ehre erwiesen, und wir verdanken den endgueltigen *Besitz* unserer grossen und schoenen Sprache der Bibeluebersetzung des Martin Luther, und wir sind nicht das einzige europaeische Volk, dem die Unermesslichkeit der Bibel im strengsten Sinn des Wortes ihre eigene Sprache erst erschloss und sie aus der Unterdrueckung durch ein vertrocknetes Latein befreite. *Die Veraechtlichkeit* dem Deutschen gegenueber entdeckte ich neulich im Dialekt meiner Heimat an dem Wort „verdoetscht", was so viel bedeutet wie bloede, dumm oder auch, um es jiddisch auszudruecken, ungefaehr die Bedeutung von meschugge hat. Spaet auch, vielleicht sogar zu spaet, sind wir Deutsche auch Nationalisten geworden — desto gruendlicher und graesslicher wurden wir es, und, wie ich meine, desto gruendlicher auch davon kuriert.

ZERSTOERUNG UND HEIMAT

Und wenn ich nur als Autor zur Kongressthema *etwas* sage, so kann ich es natuerlich nur als Person und als solche unvermeidlicher Weise persoenlich. Ich muss auf das Material zu sprechen kommen, indem ich mich — und nicht nur mich als Person — auszudruecken versuche. Denken wir einen Augenblick lang an den Zustand der Welt, Europas, Deutschlands im Jahre 1945. An den geschichtlichen Augenblick, in dem die zusammengeschmierte *Blut-* und *Bodenlehre* der Nazis sich auf eine fuerchterliche Weise in ihrer Umkehrung verwirklicht hatte: der Boden ganzer Voelker zerstoert, das Blut von Millionen vergossen — und fast die Haelfte Europas bestand aus displaced persons. Unsere Vaeter — ich muss hier gerechterweise meinen eigenen Vater ausschliessen, der leidenschaftlich gern umzog — in ihrer naiven Sesshaftigkeit hatten uns den Spruch ueberliefert: dreimal umgezogen ist soviel wie bankrott gemacht. Und nun war dieser „Umzug" fuer unzaehlige Menschen zur permanenten Lebensform geworden, ob in Lagern, Wartesaelen, Heimen, zerstoerten Staedten lebend — wir waren alle deplaziert — und nicht nur physisch. Ich erinnere mich ausgedehnter Gespraeche ueber die Frage, ob man Kinder in einer zerstoerten Grosstadt aufwachsen lassen — oder besser mit ihnen aufs Land ziehen sollte: wuerde der Anblick der totalen Zerstoerung ihnen nicht schaden, wo die leibliche Existenz in einer zerstoerten Stadt ohnehin kaum aufrecht zu erhalten war. Die Frage: zerstoerte Stadt oder heil gebliebenes Dorf, war eine ernste Frage, wo man doch ein wenig Boden unter den Fuessen — und auch Heimat suchte. Wir entschlossen uns, in das fast total zerstoerte Koeln zu ziehen, in dem es noch einige Erkennungszeichen des „kulturellen Erbes" gab. Unsere Kinder wuchsen also mitten in den Truemmern auf, und — so frage ich mich heute — wurden sie, die Truemmer, ihr kulturelles Erbe? Erst viel spaeter fiel mir ein und auf, dass die Truemmer ideale, wenn auch partiell gefaehrliche Spielplaetze waren, weil man in ihnen beides spielen konnte: Aufbau und Zerstoerung: immerhin gab's Steine, Mauerreste, Eisentraeger genug und nach wenigen Jahren wuchsen *Baeume* und Blumen in den Ruinen, und war es nicht das Recht eines neuen Geschlechts, das da aufwuchs, die Ueberreste eines wahnsinnigen Krieges wenigstens als Spielplaetze nicht nur brauchbar, sondern ideal zu finden? Es mag in meiner Ueberlegung ein Schuss Nihilismus gesteckt haben, aber war es noch oder schon Nihilismus, als unser aeltester Sohn nach einem Besuch in einem der lieblichsten Teile Englands, in Surrey, wo er bei guten Freunden in einer Villa mit herrlichem Garten und einer klassischen Nursery gewohnt hatte — als der Dreijaehrige, waehrend der Zug von Ostende in den Koelner Hauptbahnhof einfuhr, erleichtert ausrief: *Endlich wieder Truemmer!* Und wir begriffen: er war wieder zu Hause, diese zerstoerte Stadt war seine Heimat, und wenn wir uns aller poetisch-metaphysischen Tricks enthalten, so mussten wir zugeben: es war auch unsere.

STAUB UND STILLE

Was noch zu meiner Erinnerung gehoert: der Staub und die Stille. Der Puder der Zerstoerung drang durch alle Ritzen, setzte sich in Windeln, Buecher, Manuskripte, aufs Brot und die Suppe, er war vermaehlt mit der Luft, sie waren ein Herz und eine Seele. Jahrelang gegen alle Vernunft als Herakles und Sisyphus diese Unermesslichkeit des Staubes zu bekaempfen, wie ihn eine zerstoerte Grosstadt hervorbringt: er klebte auf Wimpern und Brauen, zwischen den Zaehnen und auf Gaumen und Schleimhaeuten, in Wunden — jahrelang im Kampf gegen die atomisierten unermesslichen Mengen von Moertel und Stein — und ich hoffe, Sie hoeren heraus, dass hier keine Klage, sondern ein Hymnus angestimmt wird: ein Hymnus auf eine neue *Heimat, die aus dem Staub des* kulturellen Erbes bestand. Das andere war — schweigen wir von Schwarzmarkt und Diebstahl — die Stille. Sie war so unermesslich wie der Staub und nur die Tatsache, dass sie nicht total war, machte sie glaubwuerdig und ertraeglich. Irgendwo broeckelten in diesen unermesslich stillen Naechten lose Steine ab oder stuerzte ein Giebel ein; die Zerstoerung vollzog sich nach dem Gesetz ungekehrter Statik, mit der Dynamik im Kern getroffener Strukturen, und manchmal *auch konnte einer am hellen* Tag beobachten, wie ein Giebel sich langsam, fast feierlich senkte, Moertelfugen sich loesten, weiteten wie ein Netz — und es prasselte Steine. Die Zerstoerung einer grossen Stadt ist kein abgeschlossener Vorgang wie eine Operation, sie schreitet fort wie Paralyse, es broeckelt allenthalben, bricht dann zusammen. Der freiwillige, weder durch Sprengung noch sonstige akute Gewalt bewirkte Einsturz einer hohen *Giebelmauer ist ein unvergess*licher Anblick; in irgendeiner, nicht voraussehbaren, schon gar nicht berechenbaren Sekunde gibt dieses schoene, geordnete, in Zuversicht und Lust zusammengefuegte Gebilde nach; es zaehlt, fast unhoerbar tickend, knisternd, vom Datum seiner Entstehung auf Null zurueck — auch beim Abschuss von Raketen *wird auf Null und Nichts* zurueckgezaehlt — und gibt sich auf. Das war unsere neue Heimat und wir nahmen sie an. Spaeter brach uns, wenn wir unzerstoerte Staedte sahen, der Angstschweiss aus, noch spaeter dann, als wir nicht ins Elend, sondern ins Ausland fahren konnten, spuerte man, was man geahnt hatte. Nun, ich moechte das englisch ausdruecken: It was not very pleasant to be a German — and it still is not.

PROBLEMATIK DES DEUTSCHTUMS

Dass wir Deutsche waren, war uns vor 33 zu selbstverstaendlich gewesen, als dass wir viel darueber nachgedacht haetten: es war uns auch zu gewiss, wir waren dessen zu sicher, denn wahrscheinlich ist ja das Wort deutsch ohnehin in dem Dreieck zwischen Aachen, Mainz und Koeln entstanden. Wir waren sozusagen gedankenlos deutsch, schrieben, sprachen, lasen deutsch, nahmen das nicht so ernst. Wie fuerchterlich ernst es werden konnte, deutsch zu sein, bekamen wir 1933 zu spueren und 1945 und natuerlich zwischen diesen beiden Daten. Haette mich jemand vor 1933 gefragt, welche Elemente ich als bestimmend fuer mich und eine moegliche Existenz als Autor bezeichnen wuerde, so haette ich wahrscheinlich drei Elemente in folgender Reihenfolge genannt: den Rhein, Koeln und den Katholizmus, der fuer den Sechzehnjaehrigen *mindestens* so ambivalent war wie er fuer den Sechsundfuenfzigjaehrigen ist. Das Deutsche als ein bestimmendes Element einer intellektuellen Existenz zu benennen waere mir nicht eingefallen: es war zu selbstverstaendlich. Den Luxus, sich innerlich und wo immer moeglich und notwendig, auch aeusserlich, von den Deutschen in den Jahren zwischen 1933 und 1945 zu distanzieren, wollen wir gemeinsam einem zwanzig- bis fuenfundzwanzigjaehrigen in Notzeiten gestatten? — diesen Luxus habe ich erst *1945* abgelegt, als es drinnen und draussen nichts mehr einbrachte, einer zu sein — abgelegt auch angesichts des Opportunismus anderer, die ploetzlich taten, als waeren sie keine. Ich bin einer, und als solcher wuensche ich dem Kongress einen guten Verlauf und bedanke mich fuer die Gastfreundschaft der Stadt Jerusalem, die in unser aller kulturelles Erbe einbezogen ist.

Anmerkung: Die Zwischentitel sind von der Redaktion zur leichteren Uebersicht eingesetzt worden und im Originalmanuskript nicht vorhanden.

LITERATUR UND KUNST



Grafik und Literatur: Illustration zu Franz Kafkas „Ein Landarzt" von Archibald Bajorat (aus einer Ausstellung „Kunst zu Kafka")

KURZ NOTIERT

● Für den Protest des *deutschen PEN-Zentrums* gegen die anti-israelische UNESCO-Aktion hat sich der Präsident des bundesdeutschen PEN-Zentrums Hermann Kesten besonders eingesetzt, unabhängig von der Aktion einiger Schriftsteller, die mit Böll zusammen protestiert haben. Der PEN der BRD umfasst 467 Mitglieder — Schriftsteller, Verleger, auch einige Politiker wie Minister Bahr oder Ex Kanzler Willy Brandt. "Wir sind ein politischer, aber nicht parteipolitischer Klub", erklärte Hermann Kesten unserer Korrespondentin. "Die Forderung nach Frieden, nach Freundschaft unter den Schriftstellern aller Welt, für die Freiheit des Wortes, der Presse, der Kritik an allen Regierungen — das sind alles politische Forderungen".

JOSEPH ROTH UND SEIN HIOB

"HIOB" UND EINE NEUE BIOGRAPHIE DES DICHTERS

Von ALICE SCHWARZ

Fast mit den Worten des biblischen Buches Hiob begann Joseph Roth seine Geschichte von Mendel Singer, dem gottergebenen jüdischen Lehrer aus Wolhynnien, der geprüft und mit Unglück geschlagen wird, um erst am Ende seines Lebens von Gott wieder erhoben und gesegnet zu werden. "Es war ein Mann im Lande Uz, der hiess Hiob", lautet der Auftakt im biblischen Buch Hiob. "Derselbe war schlecht und recht, gottesfürchtig und mied das Böse". Dann folgt die Aufzählung der Besitztümer: sieben Söhne und drei Töchter, zahlreiches Vieh und grosses Gesinde. Joseph Roth hebt ähnlich an. "Vor vielen Jahren lebte in Zechnow ein Mann namens Mendel Singer. Er war fromm, gottesfürchtig und gewöhnlich, ein ganz alltäglicher Jude". Von hier aber zweigt er ab in seine eigene Richtung, denn er will, wie es im Untertitel heisst, den "Roman eines einfachen Mannes" schildern, keines Reichen und Grossen, sondern eines schlichten Menschen, dessen Reichtum bloss in seiner Zufriedenheit liegt, in seiner Gottesfurcht, in seiner demütigen Ergebenheit und genügsamen Bereitschaft zum Kompromiss angesichts eines schwierigen, ärmlichen Lebens. Doch der unerbittliche Gott — auch Sein Gespräch mit Satan fehlt hier nicht — prüft auch diesen Mendel Singer, den armen Lehrer. Auch er hat mancherlei zu verlieren: sein jüngster Sohn ist oder wird anscheinend schwachsinnig, die älteren Söhne werden in die Armee des Zaren eingezogen, wovor nur einer sich durch die Flucht nach Amerika retten kann; die leichtlebige Tochter hat ein Verhältnis mit nicht nur einem, sondern gleich mehreren Kosaken, und als es Mendel endlich gelingt, dem "amerikanischen" Sohn auf den neuen Kontinent zu folgen, da bricht der erste Weltkrieg aus; der älteste Sohn fällt, der andere scheint verschollen, die Tochter muss ins Irrenhaus eingeliefert werden, die Frau stirbt an dem Schock angesichts so vieler Unglücksfälle. Nur Mendel lebt weiter, hadert mit dem Herrn, betet nicht mehr, versteht nicht, wofür er noch aufgespart wird, bis zuletzt auch ihn, wie den Original-Hiob, Gott nach schrecklicher Prüfung wieder erhebt und neuerdings mit Glücksgütern segnet. Sogar "neue Kinder" sind am Ende wieder vorhanden — Enkelkinder allerdings, die dem wunderbar geretteten jüngsten Sohn geboren wurden, der nicht nur Heilung fand, sondern sogar ein grosser Künstler geworden ist. Und so darf denn zuletzt Mendel Singer einschlafen, "und er ruhte aus von der Schwere des Glücks und der Grösse der Wunder".

Der Roman, 1930 zum ersten Mal erschienen, wurde jetzt anlässlich des 25jährigen Bestehens von Kiepenheuer und Witsch, von diesem Verlag zum "Jubiläumspreis" von 14.80 DM in guter Ausstattung neu aufgelegt. Mit Recht betont im Klappentext der Schriftsteller Paul Schallück, dass der farbigen, figurenvollen Geschichte etwas Unvergessliches innewohne. "Das ist eine der uralten Geschichten, so erscheint sie jedenfalls, die seit Menschengedenken von Mund zu Mund weitererzählt werden, ... die immerwährende Saga vom Menschen, den Gott schrecklich prüft und schliesslich zu sich erhebt, die Menschheitsgeschichte von Hiob".

Was den besonderen Zauber dieser Erzählung ausmacht, ist aber vor allem der Volkston, den Joseph Roth hier vorzüglich zu treffen wusste. Dazu kommt die glänzende Milieuschilderung sowohl des osteuropäischen Städtl wie auch des jüdischen Viertels in Amerika zu Beginn dieses Jahrhunderts.

Joseph Roth: „Böse, besoffen, aber gescheit..."

Doch die realistischen Inhalte sind eingekleidet in eine Form, die an Stil und Rhythmus uralten Legendengutes anklingt und doch modern und wirklichkeitsnah bleibt. Der grosse Erzähler, der insbesondere mit "Radetzkymarsch" in goldenherbstlicher Melancholie den Untergang des alten Österreich—Ungarns episch festhielt, hat hier im "Hiob" eine andere versunkene Welt verewigt und verklärt.

Kiepenheuer und Witsch (Köln) taten noch ein Übriges und veröffentlichten in diesem Roth-Jubiläumsjahr (er wäre 1974 bekanntlich 80 Jahre alt geworden) eine ausserordentliche interessante Roth-Biographie des amerikanischen Germanisten David Bronsen (714 S., 58 DM). Es ist die die erste umfassende Lebensbeschreibung des grossen österreichischen Dichters, der 1894 in Schwabenhof, einem kleinen Nest bei Brody in Wolhynnien geboren wurde und 1939 (am 27. Mai, also noch vor Kriegsausbruch) in einem Pariser Armenspital an Delirium tremens starb.

Der Sohn des jüdischen Händlers aus Galizien — der im „Hiob" zweifellos das Milieu seiner Kinderjahre schildert — hatte sich zuerst im Journalismus einen Namen gemacht, bevor er mit seinen Romanen — wie "Radetzkymarsch", "Die Kapuzinergruft", "Hiob", "Die Legende vom Heiligen Trinker", "Geschichte der 1002. Nacht" — Weltruhm erwarb. Der kleine, schlanke Mann galt als ein "harter Journalist"; viele Zeitungen druckten gern seine Feuilletons, die, wie ein Kritiker schreibt, "bei aller Sachlichkeit einen ebenso präzis-poetischen Zauber besitzen wie die Feuilletons seines älteren Freundes Alfred Polgar, dieses Meisters der kleinen Form, von dem Roth laut eigenem Zeugnis "die sprachliche Behutsamkeit" gelernt hat". Roth hatte nach Studium und Kriegsdienst begonnen, ausgedehnte Reisen für "seine" Zeitungen zu unternehmen, er lebte in Hotels und schrieb seine Feuilletons und später die Romane mit seiner winzigen, präzisen Schrift in Kaffeehäusern. Im Jahre 1926 finden wir ihn z.B. in Paris, wo er für die "Frankfurter Zeitung" berichtet, ebenso wie als Reporter in Russland, er schreibt für den "Berliner Börsen-Courier" und für viele andere Blätter Berichte aus unzähligen Städten, die er durchwandert. Er nennt sich selber "Hotelbürger, Hotelpatriot" und signiert eine ihn darstellende Federzeichnung in Paris 1938 mit den Worten: "Das bin ich wirklich: böse, besoffen, aber gescheit".

SeinLeben hatte etwas von dem Hiobs, wie er es in seinem Roman schildert: seine eigene Frau Friedl, die er 1922 heiratete, wurde sechs Jahre später geisteskrank, ganz wie Mendel Singers Tochter Miriam im Roman. Er selbst kannte Glück und Niederlage, Aufstieg wie auch Elend; doch eigentlich wurde ihm, trotz seines jammervollen Endes, das Schlimmste noch erspart, denn er ist wenigstens Hitlers Horden nicht in die Hände gefallen. An seinem Sterbebett zogen immerhin noch Freunde und Verehrer in Mengen vorbei. "ein feierlicher Zug": Soma Morgenstern war dabei, auch Friderika Zweig, die Frau Stefans, sein Freund Stefan Fingal und viele andere.

Sein Sterben freilich war nicht leicht, nicht, wie er es sich einen Monat vor seinem Tod in der "Legende vom Heiligen Trinker" gewünscht hatte: "Gebe Gott uns allen, uns Trinkern, einen so leichten und so schönen Tod!" Vielmehr fieberte er und litt, weil man ihn im Armenspital festgebunden hatte, als er fort wollte, ihn auch nicht in einer Trinkerheilanstalt sachgemäss behandelte, so dass aus einer zufälligen Erkältung eine Bronchitis wurde, die in eine Lungenentzündung überging.

E.M. Lilien: Hiob (Bücher der Bibel)

Das tragische Ende Roths ersparte ihm andererseits die Kenntnis vom Ende seiner Frau Friedl, die 1940 in einer Heilanstalt von den Nazis ermordet wurde, noch auch vom Ende Millionen neuerer Hiobs oder Mendel Singers, deren Prüfung tödlich ausging und für die Gottes Hilfe zu spät kam. Die jetzt veröffentlichte Biographie ist eine posthume Ehrung und gleichzeitig ein wichtiges menschliches, literarisches und historisches Dokument.

● Auf der Grundlage einiger Artikel des US-Kolumnisten Art Buchwald über Henry Kissinger wird demnächst ein Film über den amerikanischen Aussenminister gedreht. Die Rolle Kissingers soll Woody Allen übernehmen.

GRETE MOSHEIM WIRD 70

"EINE KLEINE SEHNSUCHT..."

Vor etlichen Wochen fand im neuen Museum eine repräsentative Feier zu Ehren von Max Reinhardts nachträglich gefeiertem 100. Geburtstag statt; der Saal war so überfüllt, dass viele hunderte von Besuchern mit Einladungen enttäuscht und unverrichteter Sache abziehen mussten; Meiyer Weisgal (in kernigem amerikanischem Jiddisch) und Gottfried Reinhardt waren die Hauptredner, Orna Porat mit Charme und Verve die Zeremonienmeisterin, und das Hauptstück des Abends war der von Gottfried Reinhardt gedrehte Dokumentarfilm über seinen Vater, zu dem er alle noch überlebenden Künstler aus der grossen Reinhardt-Zeit zur Teilnahme aufgefordert hatte. Da sahen wir nun die Idole unserer Jugend, die Bergner, die Wessely, die beiden Hörbigers, die Thimigs, und jedesmal wenn ein vertrautes Gesicht erschien, ging eine freudige Bewegung durch das Publikum, das seine Lieblinge dankbar begrüsste. Und da war auch ein zartes feines Gesicht, das wir so gut erkannten. — Grete Mosheim, und sie sang das Lied aus der "Phäa" von Fritz v. Unruh, das sie erstmalig vor fast 45 Jahren, genau gesagt am 13. Mai 1930 im Deutschen Theater zu Berlin gesungen hat: "Eine kleine Sehnsucht braucht jeder, um glücklich zu sein ... " und sie sang es schüchtern und scheu, die Musik von Friedrich Holländer, und wieder wie damals waren die Zuschauer — vielleicht waren es die gleichen? — gerührt von der Anmut und dem natürlichen Humor der Grete Mosheim, die fast allein die "Phäa" zum Siege führte.

Am 7. Januar 1975 wird Grete Mosheim 70 Jahre. Nachdem sie schon als 17jährige auf der Bühne der Berliner Kammerspiele ihr Debut erfolgreich absolviert hatte, — ihre ersten Rollen waren die jugendlichen Heldinnen in "Alt-Heidelberg" und im "Raub der Sabinerinnen" gewesen, — stiess die Tochter des jüdischen Berliner Sanitätsrats Dr. Mosheim schnell in die Prominenz vor. In Boudet's „Gefangene" konnte sie sich neben Helene Thimig und Ernst Deutsch behaupten, in "Marcel Fradelin" spielte sie neben ihrem ersten Gatten Oskar Homolka und reifte zur echten Tragödin. Immer aber behielt sie ihre zauberhafte Natürlichkeit, und das machte sie auch im deutschen Tonfilm zum Publikumsliebling.

Mit dem Jahre 1933 war dieser Lebensabschnitt zu Ende. Auch Grete Mosheim ging ins amerikanische Exil, spielte in den USA Theater und im Film. Nach dem Kriege kehrte sie in die Bundesrepublik zurück und ist heute als Charakterdarstellerin wieder kostbarer Besitz der deutschen Bühne.

ALFRED FRANKENSTEIN

PEN-NACHLESE

In einer offenen Erklärung wandten sich zwei PEN-Mitglieder — Hans van de Waarsenburg aus Holland und David Avidan aus Israel — an das Internationale Exekutivkomitee des PEN-Clubs und machten geltend, dass die PEN-Zentren in den meisten — wenn nicht allen — Ländern an "Überalterung, zu geringer Selektivität und mangelndem Schritthalten mit dem Schrifttum der Gegenwart" leiden. Die Unterzeichneten machen den PEN-Zentren den Vorwurf, dass "ohne eine radikale Änderung des Gesamtkonzepts die gegenwärtige Stagnation nicht zu beseitigen sei".

Überall in der Welt sollte die jüngere Schriftstellergeneraation stärker gefördert und Avantgardisten ermuntert werden, dem PEN beizutreten.

Auch sollten die PEN-Zentren in Zukunft selektiver vorgehen, so dass die jetzige peinliche Situation vermieden wird, dass einige Namen der Mitgliederliste den Lesern "Rätsel aufgeben" (weil die Namensträger weniger bekannt sind — Anm. d. Red.). Der PEN solle kulturell wie auch politisch mehr und mehr international eingestellt werden. Was Israel betrifft, so sollten mehr prominente arabische Schriftsteller im Club aufscheinen. PEN-Mitglieder werden von den beiden Unterzeichnern des Manifests ersucht, sich ihnen anzuschliessen. (David Avidan ist als linksradikaler Schriftsteller und Lyriker bekannt, der erst kürzlich wegen eines Sex-Stückes einen Strauss mit der Zensur auszufechten hatte. Das Stück wurde nicht zur Aufführung zugelassen.)

● **Nicht in der österreichischen, sondern in der bundesdeutschen Delegation erschien Schriftstellerin Hilde Spiel beim Kongress. Frau Spiel ist mit dem österreichischen PEN-Zentrum überworfen, da sie für junge avantgardistische Schriftsteller, vor allem die "Grazer Gruppe" eintrat. Nach dem Rücktritt von Alexander Lernet-Holenia als PEN-Präsident Österreichs galt sie als ein Hauptkandidat für die Präsidentschaft, geriet aber dabei in Gegensatz zum "Establishment" des Clubs in Wien. Sie hatte sich als Generalsekretärin, dann als Vizepräsidentin sehr um dem Club bemüht, hat sich aber angesichts der heftigen internen Auseinandersetzungen (nicht zuletzt mit Friedrich Torberg) von der Arbeit zurückgezogen. Ihrer Ansicht nach könne man nicht "die halbe österreichische Literatur" aus dem PEN heraushalten. Ausgetreten aus dem Präsidium ist auch Schriftstellerin Jeannie Ebner ("Literatur und Kritik").**

● **Unter den Vertretern des Clubs "PEN im Exil" figurierte unter anderem beim Kongress in Jerusalem der bekannte Essayist Gabriel Laub. Er wohnt in Hamburg.**

● **In Israel abgehalten wurde der jetzige Kongress trotz der Einwände, dass keine solchen Zusammenkünfte in Kriegsgebieten stattfinden sollten. Schliesslich wurde dem Einwand des israelischen Delegierten Chanoch Bartow, Heinrich Bölls und anderer stattgegeben, dass auch im Kriegsjahr 1941 ein Kongress in England abgehalten wurde. Bartow war ursprünglich Vorsitzender des Organisationskomitees und trat zurück wegen einer Kontroverse über die Zulassung arabischer Autoren. Ihn ersetzte Schamai Golan, Romancier und Direktor des Jerusalemer Hauses der Schriftsteller. Bei der Eröffnung sprach denn auch ein jüdischer (Aharon Megged) und ein arabischer Schriftsteller. Es war dies Mahmoud Abassi, der einen Aufsatz von Hanna Abu Hanna über nationale Literatur als Brücke zum Verständnis zwischen den Völkern verlas.**

● **Aus seinem neuesten Werk "Die Tante Jolesch" las Friedrich Torberg im Rahmen des Kongresses in einer Veranstaltung der Freundschaftsliga Israel — Österreich, unter dem Patronat der Botschafterin Frau Johanna Nestor vor einem zahlreich erschienenen Publikum.**

● **Eine Ausstellung von Autographen berühmter Literaten veranstaltete die Hebräische Universität Jerusalem während des 39. PEN-Club-Kongresses. Die "Jüdische National- und Universitätsbibliothek" zeigte u.a. Autographen von Tolstoi, Gorki, Solschenizyn, Jewtuschenko, Wells, Zola, Gide, Rolland, Rilke, Stefan Zweig, Camus, Kafka, Hofmannsthal, Heine, Goethe, Hesse, Thomas Mann, Lasker-Schüler, Agnon, Buber, Bialik, Scholem Aleichem und Robert Frost.**

● **Grosse ausländische Blätter berichteten prompt und ziemlich ausführlich über das literarische Ereignis von Jerusalem. Die Süddeutsche Zeitung z. B. betitelte ihre Nachricht mit den Worten: "Dumm, parteiisch, unwürdig" — in Jerusalem kritisieren Böll, Bellow und Ionesco die UNESCO". Insbesondere zitierte das Blatt auch Bellows Ausspruch: "Ich glaube, das sind alles Schweine". Das Blatt hob weiter hervor, dass Ministerpräsident Rabin bei der Eröffnung an Orwells "Un-Person" erinnerte und sagte, Israel habe von der UNESCO erfahren müssen, dass es eine Un-Nation sei. Es sei bedauerlich, dass eine solche Körperschaft „ihre moralische Anständigkeit beschmutzen und ihre universellen Prinzipien billigen politischen Siegen unterordnen solle". "Mit Bedauern" hat die UNESCO auf die weltweite Protestwelle gegen die Einstellung der finanziellen Zuwendungen an Israel und Ablehnung des israelischen Antrags auf Aufnahme in die Regionalgruppe Europa reagiert. Andere Blätter hoben besonders hervor, dass sowohl Rumänien als auch Jugoslawien sich zwar in Jerusalem anmeldeten, jedoch im letzten Moment absagten und keine Delegation entsandten.**



Das literarische Ereignis des Jahres:
Alexander Solschenizyn beim Empfang des Nobelpreises

A. G.

هكذا من الأصل

(29. Fortsetzung)

MEYER W. WEISGAL

Der lange Weg nach Jerusalem

ERINNERUNGEN EINES OPTIMISTEN

Keine Szene in einem Preminger-Film, so erzählte man mir, endet ohne eine Szene, und wir machten keine Ausnahme. 40.000 Statisten waren aus dem ganzen Land aufgeboten worden. Lee Cobb, der Hauptdarsteller, musste jede Szene mindestens zehnmal wiederholen. Preminger sass in einem Kran auf der anderen Seite des Platzes und gab Anweisungen durchs Megaphon, glücklicherweise ausser Reichweite der Schauspieler auf dem Balkon. Bei der elften Wiederholung revoltierte Cobb inmitten eines allgemeinen Aufruhrs, stürzte auf den Balkon und hielt eine Rede, die nicht zum Drehbuch gehörte, aber dennoch sehr dramatisch war. Premingers einzige Antwort war: "Sie sind ein Idiot!" Seine verschiedenen *Assistenten* machten sich unsichtbar. Ich dachte, es sei Zeit für mich einzugreifen: "Jungs, so geht es doch nicht. In einer solchen Krise muss man bei der Stange bleiben". Die Antwort kam in einem machtvollen Chor: "Halten Sie sich heraus! Sie sind hier nicht im Weizmann-Institut. Die Gewerkschaft wird uns beschützen".

Nicht mehr als eine Handvoll Statisten blieb. Endlich tauchte Preminger aus seinem Kran auf, und ich versuchte, ihn zu beruhigen. Wir gingen zum "Frühstück" ins King-David-Hotel. Im Wagen sagte er mir: "Dieser Hundesohn! Ich zahle ihm 75.000 Dollar, und er kann noch nicht einmal seine Rolle". An diesem Morgen bekam Lee Cobb kein Frühstück; er hatte Glück, noch einige Stunden in dem Bett schlafen zu können, das er bald räumen musste — Preminger hatte sofort sein Zimmer im Hotel abbestellt. Am Abend des gleichen Tages erschien er in Rehovot, um sich an meiner Schulter auszuweinen und die Komplimente zu erwidern, die Preminger ihm gemacht hatte. So endete mein erster und einziger Auftritt als Filmschauspieler.

Mit Premingers Wunsch, dass ich in der Rolle Ben Gurions den jüdischen Staat proklamieren sollte, hängt eine Ironie der Geschichte zusammen: Jahrzehntelang bin ich der Ben Gurion des kleinen Mannes gewesen. Lange Zeit bin ich von einer äusseren Ähnlichkeit belästigt worden, die ich mir persönlich schwer erklären kann. Mein Haar ist zwar ebenso ungezähmt, aber weit üppiger; für den flüchtigen Beobachter jedoch genügte es, um das Auge irrezuführen und die Einbildung zu beflügeln. Ich stand vor der Frage, ob ich die Illusionen jener Taxifahrer und Touristen in Israel und im Ausland zerstören sollte oder nicht, die, wenn sie mich sahen, den grossen Ben Gurion zu erblicken glaubten. Sollte ich es ihnen sagen? Oder sollte ich in das mir hingestreckte Autogrammbuch schreiben? Meist *triumphierte die Ehrlichkeit* über die Eitelkeit, und ich erzählte die harte Wahrheit. Einmal drängte mir in Paris, auf dem Weg zum Flugplatz Orly, der Taxifahrer Papier und Bleistift in die Hand für meine Unterschrift. Er konnte mein Dementi nicht fassen: den ganzen Weg zum Flugplatz drehte er sich immer wieder um und murmelte: "Formidable, formidable".

Nach Weizmanns Tod drängte ich Ben Gurion, Israels



Freunde aus der Künstlerwelt des Theaters: Franz Werfel

nächster Präsident zu werden. "Erweitern Sie das Amt", sagte ich, "vergrössern Sie die Machtbefugnisse des Präsidenten!" Ben Gurion schob meine Vorschläge mit seiner üblichen Mischung von Offenherzigkeit und Barschheit beiseite. Ich versuchte einen anderen Trick: "Denken Sie daran, Sie sind der berühmteste Jude der Welt". Als er mich misstrauisch ansah, fuhr ich fort: "Ich kann das beweisen", und ich erzählte ihm ein Erlebnis, das ich eine Woche vorher in London gehabt hatte. Auf meinem Weg zum Dorchester-Hotel gegen Mitternacht wurde ich von einer junge Dame angesprochen, die mir ihre Gunstbeweise anbot. Meine Antwort war nicht ermutigend, aber sie war hartnäckig und ging neben mir her. Plötzlich stiess sie heraus: "Ich weiss, wer Sie sind. Ich sah Sie in der Wochenschau". Ich sagte ihr, das sei ein Irrtum. Sie war nicht überzeugt und bot mir an, mein Inkognito zu wahren. Als wir dann die Schwelle des Hotels erreicht hatten, sagte sie voller Verlangen: "Ich wäre so gerne mit einem Premierminister ins Bett gegangen". Ich beendete diese Erzählung dramatisch: "Jedermann kennt Sie, Ben Gurion, selbst die Leute, die nur mich gesehen haben". *Ben Gurion hörte zu,* noch nicht überzeugt, aber offensichtlich an der Geschichte interessiert, und fragte: "War sie eine Jüdin?"

*

Kurz nach der Preminger-Geschichte kam ein Anruf, der mich wiederum zu einer hektischen Aktivität anspornte; aber die Stimme am Telefon war unendlich becircender als die Ottos. Am Vorabend des Pfingstfestes im Juni 1960 wurde in Rehovot ein Gespräch aus Paris angemeldet. Ich hörte die tiefe Stimme und sah im Geiste die unvergleichlichen Beine Marlene Dietrichs: "Lieber Meyer, ich möchte so gern nach Israel kommen und habe zehn Tage übrig bis zu meiner nächsten Verpflichtung. Können Sie etwas arrangieren?" Meine Reaktion kam prompt: "Marlene, heute ist Freitag in Israel, aber Sie werden in 24 Stunden von mir hören". Ich überlegte mir, wer am besten den Besuch in die Hand nehmen könne, und entschied mich für den Impresario Giora Godik. Er tanzte förmlich vor Vergnügen, als ich ihm davon erzählte, und sagte: "Ich fliege sofort nach Paris, überlassen Sie alles mir. Sie brauchen nur dafür sorgen, dass wir das Mann-Auditorium bekommen". Fort flog er nach Paris zu Marlene. Hier ist weder Zeit noch Ort, um meine Meinung über die Leitung des Mann-Auditoriums zu äussern: Man war einverstanden, dann nicht mehr einverstanden, dann wieder einverstanden und wieder nicht einverstanden — nur weil Marlene Dietrich vielleicht deutsch singen könnte! Es war schändlich. Schliesslich konnten wir uns das grösste Kino in Tel Aviv sichern, das 2000 Plätze hat; aber Godik musste ihr die Bedingungen stellen, keine deutschen Lieder zu singen. Sie willigte ein und erklärte, sie wolle kein Honorar, nur eine Vergütung der Reisekosten; die Einnahmen des Abends würde sie für jedes Projekt spenden, das ich wollte.

An dem Abend war das Kino bis auf den letzten Platz besetzt und Marlene in Hochform. Vierzehnmal wurde sie wieder herausgerufen. Das Haus stand Kopf. Alle "Jeckes" *(unsere Spitznamen für die* deutschen Juden) begannen zu rufen: "Die fesche Lola", "Ich bin von Kopf bis Fuss ..." — und am Ende wurde Marlene gezwungen, auf Verlangen des israelischen Publikums deutsch zu singen. Sentimentale Erinnerungen behielten die Oberhand über Engstirnigkeit. Beim fünfzehnten Vorhang sagte sie ausser Atem: "Ich kann nicht mehr". Dahn Ben Amotz, das enfant terrible der israelischen Literaten und Humoristen, rief: "Dann zeig uns deine Beine!" Doch statt dessen setzte sich Marlene an den Rand der Bühne und hielt eine kleine Rede: "Wir haben gelitten, ihr wie ich, während dieser schrecklichen Jahre. Wenn es einen Trost für die unendlichen Leiden eures und meines Volkes gibt, dann ist es der, dass eure warmherzige Zuneigung meinen Glauben an Menschlichkeit und die Menschheit wiederhergestellt hat. Ich liebe euch alle". Nach der Vorführung, lange nach Mitternacht, bat Marlene mich und Shirley, in ihrem Hotel auf sie zu warten. Sie hatte noch ein wichtiges Vorhaben: In Tel Aviv lebte eine alte Jüdin, eine Überlebende der Konzentrationslager, die in Berlin ihre Nachbarin gewesen war, und Marlene hatte versprochen, sie zu besuchen. Als sie ins Hotel zurückkam, hatte sie verweinte Augen.

*

BIS HEUTE ...

Meine aufgezeichnete Odyssee wird in diesem Kapital zu Ende gehen mit meinem Rücktritt vom Weizmann-Institut, der mit meinem 75. Geburtstag zusammenfiel. Obwohl dieser Schlusspunkt willkürlich ist, so ist er doch der passende: Meine Verbindung mit dem Weizmann-Institut war der Höhepunkt meiner Laufbahn. Diese kann kein neues Kapitel mehr haben.

Mein Entschluss auszuscheiden — diesmal unwiderruflich, im Gegensatz zu zahlreichen früheren solchen Entschlüssen — wurde am 10. Juni 1967 gefasst, dem letzten Tag des Sechstagekrieges. Ich teilte meine Absicht am 5. Dezember 1968 dem Verwaltungsrat mit

Kurt Weill

und liess diesem ein Jahr Zeit, einen Nachfolger zu finden. Am 31. Dezember 1969 wurde mein Rücktritt dann Wirklichkeit.

*

Die israelische Presse machte viel Wesens um mich: Ein Zionist, der tatsächlich zurücktrat, während er noch lebte! Eines Tages fragte mich meine Tochter Helen, nachdem sie einen reich illustrierten Bericht über mich in der Zeitung Maariv gelesen hatte: "Papa, werden *dir* alle *diese* Feiern und Lobsgänge nicht bald zuviel?" Ohne zu erröten, antwortete ich: "Nein, ich habe genug Nackenschläge erlebt, warum nicht jetzt ein paar Blumen?" Und, mich eines Ausspruchs von Adlai Stevenson erinnernd, fügte ich hinzu: "Schmeichelei ist nicht schlecht, solange man sie nicht einatmet. Und das tue ich nicht".

In New York war mein Sohn David seit einigen Jahren Geschäftsführer des amerikanischen *Komitees für das* Weizmann-Institut; er und der ganze New Yorker Stab arbeiteten wochenlang Tag und Nacht, um das 25. alljährliche Weizmann-Essen zu einem Höhepunkt zu machen. In London wurde die Feier von Marcus Sieff arrangiert; alles, was Namen hatte, war dabei. Der Hauptredner war Richard Crossman, damals Minister in der Labour-Regierung, der Protokoll und Vorsicht in den Wind schlug, Anerkennung zollte und Erinnerungen auffrischte.

Am 4. Mai 1970 übergab ich Weizmanns Erbschaft, den wörtlichen Teil davon, dem neuen Präsidenten Dr. Sabin: "Behandele alle, die hier arbeiten, mit Liebe und mit Gefühl. Mache keinen Unterschied zwischen hoch und niedrig ... Denn sie alle sind Juden, sie alle sind Menschen, sie alle sind aus verschiedenen Verhältnissen und verschiedenen Weltteilen zu uns gekommen — viele von ihnen auch vom Feuertode gerettet ..."

Genug davon. Ich bin jetzt ein freier Mann, frei zu entscheiden, was ich mit meinen nächsten 75 Jahren machen soll. Denn, nach den mir gemachten Angeboten zu schliessen, *bin ich anscheinend* noch in der Blüte der Jugend. Alle Welt, von der Ministerpräsidentin abwärts, versucht, mir etwas anzuhängen, glaubt, ich sei unbeschäftigt und brauche dringend etwas, um "meine Laufbahn zu krönen". Der Weizmann-Nachlass zählt dabei nicht mit, ebenso wenig das geplante Max-Reinhardt-Center für die darstellenden Künste — Verpflichtungen, die ich schon vor langer Zeit eingegangen bin. Bisher habe ich aber allen neuen Versuchungen *widerstanden und jedem* nein gesagt. Oder fast jedem — ich konnte nicht gut Teddy Kolleks Bitte abschlagen, der Vorsitzende eines neuen Komitees zur intellektuellen und künstlerischen Verschönerung der Heiligen Stadt zu werden. Jerusalem ist schliesslich etwas Besonderes. Auch konnte ich nicht mit gutem Gewissen Na*hum Goldmanns Aufforderung* ablehnen, wenn auch nur provisorisch den Vorsitz der Stiftung Beit Hatefutzot an der Universität Tel Aviv zu übernehmen — die jüdische Geschichte verdient jede Pflege. Und meine jiddischen Schriftsteller — sie konnte ich nicht zu Waisen machen.

Ich hätte keinen geeigneteren Ort als diesen — Celerina — auswählen können, um hier mein Buch zu beenden. Ich begann mit Kikl und schliesse mit Celerina. Beide haben etwas gemeinsam — wenn ich jetzt von Kikl spreche, meine ich nicht das Kikl des ersten Kapitels, das "Schtetl" selbst, sondern die Umgebung, die Wälder und Wiesen, den Fluss und die Teiche. Gewiss gab es dort keine Berge wie hier, aber es gab Erhebungen, auf die wir kletterten, insbesondere in der Nähe der Obstgärten, steile Wege zu verbotenen Plätzen, wo Hunde uns verjagten und manchmal in die Hosen bissen. Auch hier in Celerina sind wir von Wäldern und Wiesen, von Teichen und einem See umgeben. Und durch die Strassen, die wie in Kikl keine richtigen Strassen sind, ziehen die Bauern mit ihren Karren. Es gibt auch keine richtigen Bürgersteige, nur schmale Streifen, etwas höher als das Strassenpflaster, und kleine alte Häuser und eine Kirche gerade unter meinem Fenster, die mich etwas an Kikls "Glanz" erinnert.

Wenn in Kikl die Kirchenglocken läuteten und die Chri*sten zum Gebet riefen,* zitterten die Juden: Nach dem Gottesdienst pflegten sich oft die Frommeren einen Spass zu erlauben und ein paar Juden zu verprügeln, die sich gerade in der Nähe der Kirche befanden. Das geschah häufig; ich erinnere mich an ein jiddisches Lied: "Hert schoijn of, ihr Kirchenglocken — zu lang hobt ihr uns geschrokken". Doch die Kirchenglocken hier erschrecken mich nicht, ich höre sie gern. Sie erinnern mich daran, woher ich komme und von wie weit her ich komme. Auch wir Juden riefen unsere Gläubigen zum Gebet; beim Morgengrauen klopfte der Küster zaghaft an das Fenster jedes jüdischen Hauses: "Steht auf und dankt dem Schöpfer!" Leise und verstohlen standen wir auf, um nicht den Zorn unserer nichtjüdischen Nachbarn zu erwecken; einer nach dem anderen versammelten sich die Juden nicht in der "grossen" Synagoge, die für den Sabbat reserviert war und in der mein Vater fungierte, sondern in dem kleinen Anbau, wo die Juden die Thora studierten.

Armes Kikl! Wo ist es heute? Verschwunden, vermute ich, aber um niemals vergessen zu werden. Wir Juden haben ein gutes Gedächtnis. Zwei Jahrtausende lang, in den Kikls von Babylonien oder Spanien, von Ost- und Mitteleuropa oder in der Neuen Welt lebend, erinnerten wir *uns an Jerusalem.* Und wenn wir heute in Jerusalem leben, dürfen wir nicht alle die Kikls vergessen, die uns geistig und religiös genährt haben, die so viele Giganten des jüdischen und des universellen Denkens hervorgebracht haben. Wenn die Erinnerung an sie in uns weiterlebt, dann werden die zweitausend Jahre der Wanderschaft nicht vergeblich gewesen sein.

ENDE

Verbesserte Zeitmessung durch Laser

Zentrales Thema der 4. Internationalen *Konferenz* fuer Atomphysik, die Ende Juli in Heidelberg stattfand und an der 400 Wissenschaftler aus aller Welt teilnahmen, war die sogenannte hochaufloesende Spektroskopie mit Farbstofflasern. Die diesem Bereich gewidmeten Hauptvortraege liessen deutlich zwei Schwerpunkte erkennen: einmal das Studium der Struktur der aeusseren Elektronenhuelle, zum anderen die Anwendung des Laser als genaue Frequenz- oder Laengennormal. Wie der Praesident der Tagung, *Professor Gisbert zu* Pulitz (Heidelberg), erklaerte, rechnen die Wissenschaftler damit, auf der Grundlage der Laserstrahlen in absehbarer Zeit eine neue Definition des Meters erarbeiten zu koennen, deren *Genauigkeit den immer* hoeheren Anspruechen industrieller Fertigung wieder genuege. Eine Verbesserung des zur Zeit gueltigen Frequenznormals, der sogenannten Caesium-Atomuhr, wuerde zu einer verbesserten Zeitmessung fuehren, die sowohl fuer die Navigation des immer dichter werdenden Luftverkehrs und die Navigation im Weltraum wie auch fuer die Astrophysik dringend erforderlich sei. Im Verlauf des Kongresses wurden auch die Anwendungen der Atomphysik, etwa in *der Meteorologie,* sowie ihre Verbindung zu anderen Gebieten wie der Kernphysik, der Astrophysik und der Festkoerperphysik diskutiert.

Zwischen Pferdebahn und Raumflugzeug (VIII):

Eine heitere kleine Kulturgeschichte

Onkel und Tanten: Musik und Medizin

Von JENNY BRESLAUER

Nicht nur Eltern, auch Onkel und Tanten *waren eine geheiligte Institution und* hatten Anspruch auf Verehrung. Sie waren ehrwürdige Archetypen, und nie wäre man auf die Idee gekommen, sie zu kritisieren. Wie sie waren — so waren sie eben.

Erst viel später wurde einem bewusst, dass sie Menschen waren, mit menschlichen Schwächen. Man hatte garnicht bemerkt, dass einige von ihnen recht eigenartig waren, man könnte schon sagen, etwas „meschuge", d.h. von einer Art zuweilen sogar liebenswerter Verrücktheit, die man in der Familie amüsiert tolerierte.

In diese Kategorie gehörte die eigenartig schöne Tante Carola. Sie war musikalisch hochbegabt und so exzentrisch, wie das oft mit künstlerischer Begabung zusammengeht.

Ich mochte sie gerne, eigentlich lieber als die bürgerlich normale Tante Frieda, wenn es mir auch nicht angenehm war, dass sie mich stürmisch an ihr Herz drückte und „mein süsses Jennerle" nannte. Tante Carola sang mit überschwänglichem Temperament und begleitete sich dazu selbst am Klavier.

Doch den grössten Eindruck machte es auf mich, wenn sie zu Klavierstücken selbsterfundene Texte sang. Es klang etwas verrückt, aber es gefiel mir sehr. Noch heute kann ich nie den „Aufschwung" von Schumann hören, ohne dass die von Tante Carola unterlegten Worte mitklingen, die wirklich sehr gut dazu passten:

„Ach, ich liebe Dich, Du musst die Meine werden,
ach, ich liebe Dich, Du musst die Meine werden",

drängte der leidenschaftliche Liebhaber stürmisch. Doch wehmutsvoll und resigniert erwiderte das Mädchen:

„Nein, es geht nicht, nein, es geht nicht, denn der Vater gibt's nicht zu".

Tiefergriffen stimmte ich ein: „Denn der Vater gibt's *nicht zu.*" Na, da war nichts zu machen, wenn's der Vater nicht zugibt. Es war eine unabwendbare Tragödie — damals.

Den Teufel würde sich heute das Mädchen darum scheren, ob's der Vater zugibt oder nicht.

Onkel Louis hatte viele Talente, aber er war durchaus bürgerlich normal, wenn auch recht schrullig. Ich kannte ihn nur als hohen Siebziger, und noch in diesem Alter war er ein wahrer Salonlöwe. Er setzte sich ans Klavier und spielte zum Tanz auf. Ein Klavierspieler war hochgeschätzt und wurde dringend gebraucht, da es keinen „Plattenspieler" gab, der die Tanzmusik machte.

Er kommandierte die Française und das war eine grosse Kunst: „Erster Herr und zweite Dame, en avant, reverence, en arrière!" Die Tour „Changez les dames", die heute noch sehr beliebt ist, obgleich man nicht mehr Française tanzt, klappte immer bei ihm. Alle Damen und Herren fanden, nach einigem Durcheinander, zu ihren ursprünglichen Partnern zurück.

Er war ein Meister im Kartenspiel, kaum zu schlagen im Sechsundsechzig, Skat und Tarok. Und wenn er gewonnen hatte — einen Groschen oder gar ein paar — wurde er übermütig und fuhr mit der „Elektrischen" nach Hause; sonst leistete sich der sehr wohlhabende Onkel Louis diesen Luxus nicht.

Er produzierte sich mit Kartenkunststücken und freute sich diebisch, wenn man den Trick nicht erriet, oder so tat als ob.

Dass er sich gerne als Festredner betätigte und eine lebende Anthologie von Witzen war, erhöhte seine gesellschaftliche Beliebtheit.

Zu Hause, in Schlafrock und Pantoffeln, war „der Löwe" weniger liebenswürdig. Er knurrte und zeigte die Krallen respektive Schrullen. Er brüllte kläglich nach Fliedertee und Wärmflaschen und verlangte nach einem Katzenfell für den Rücken, das die Natur dieser Spezies Löwe nicht verliehen hat. „Der eingebildete Kranke" war ein Waisenknabe gegen diesen Hypochonder.

Es gehörte zwar zu den ehelichen Pflichten seiner ergebenen Gattin, in Gesellschaft über seine Witze zu lachen; aber sonst hatte die Arme nichts zu lachen. Er schikanierte sie und die Familie mit seiner Hypochondrie und ängstigte sie zu Tode mit seiner Gewohnheit, von Zeit zu Zeit im Sterben zu liegen, so wie er es auf der Bühne gesehen hatte. Er sprach dann theatralisch „letzte Worte", aber er hielt nicht Wort; es war nur eine Generalprobe.

Auch seine schrullige Furcht, dass sein verhasste Konkurrent ihm nach dem Leben trachte, erwies sich als unbegründet, und er lebte munter weiter.

Im Alter von achtzig Jahren, nachdem er sich von seinem Geschäft, einer Pianoforte- und Musikinstrumentenhandlung, zurückgezogen hatte, entdeckte er sein Maltalent, ein männliches Gegenstück der Granma Moses.

Doch malte dieser „Granpa Moses" leider nicht so liebenswürdige Häuschen und Männerchen aus der Spielzeugschachtel, sondern bevorzugte ein makabres Sujet. Unermüdlich kopierte er die Toteninsel von Boecklin in ihren verschiedenen Versionen. Seine Produkte machte er der Familie zum Geschenk, die nicht den Mut hatte, diesem memento mori einen Platz im Salon zu verweigern.

Pietät hat ihre Grenzen. Nachdem Onkel Louis im gesegneten Alter von neunzig sanft entschlummert war — die grosse Szene, die er so oft geprobt hatte, ersparte ihm ein gütiges Geschick — verschwand die Toteninsel.

Man stellte sich lieber vor, dass Onkel Louis auf einer „Insel der Seligen" weilte, und dort den Reigen der seligen Geister anführte.

für die Frau

MODE VON MITTAG BIS MITTERNACHT:

PARIS IN ISRAEL

Von ALICE HOLDHEIM

Wenn Genia zu einer Modebesichtigung einlädt, dann hat sie etwas zu sagen und — zu zeigen. Das merkten wir wieder einmal dieser Tage schon im Moment, als wir nur die Tür zu ihrer Boutique öffneten, wo dicht gedrängt, an Ständern, auf Hängern, sich die allerneueste Mode ein Rendez-vous gab. Denn Genia, — mit dem Fingerspitzengefühl für Mode begabte Kennerin modischer Entwicklungen, die seit Jahrzehnten zweimal jährlich aus Paris mitbringt, was ihr für ihre israelischen Damen am besten gefällt, hat auch in diesem Jahr eine enorm reichhaltige, ja eine ersaunliche, eine überraschende Kollektion zusammengestellt.

Parole: Die Dame von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr, vielleicht besser noch bis 2 Uhr nachts. Und während wir von einer Stunde zur anderen schlenderten bis in die späte Nacht, kamen wir uns vor wie bei einem Bummel durch die Haute Couture von Paris: Chanel-lange Röcke aus Tweed, mit Leder verarbeitet, selbstverständlich weit ausschwingend und zu Rollkragen-Pullovern getragen für die Tagesstunden; Kostüme mit kurzen oder langen Jacken, aus Tweed oder Prince-de-Galles-gemusterten Wollstoffen, sämtlich mit weiten Röcken — „Die Hose ist tot!" — Daneben der „Midi-Mantel", in russischem Stil mit Pelz besetzt, und länger, meine Damen, länger! — die ganze Mode von Paris inspiriert.

Überhaupt sind die Mäntel ein Kapitel für sich: zum ersten Mal seit vielen Jahren sehen wir wieder den „Kutscher-Mantel", den Mantel mit kurzer Pellerine. Er ist aus Wollvelour, aus Tweed — eine entzückende, jugendliche und — höchst praktische (da wärmende!) Mode. Und wenn wir schon bei der Pellerine sind: da ist auch die neueste lange Pellerine — das Cape, das die Mode nun schon seit Jahren wieder beleben möchte, das sich aber bisher nicht durchsetzte. In diesem Jahr aber wird es getragen, selbst bei uns, in unseren „dunklen" Tagen, wo es bereits in den Konzerten zu sehen war, unendlich kleidsam, schmeichelnd und elegant. Bei Genia sahen wir es auch in schwarzem, in tief weinroten oder in dunkelgrünem Samt, mit oder ohne Pelzkragen.

A propos Samt: da ist natürlich, ab 8 Uhr abends, auch das Samtkostüm, aus schwarzem, aus tief weinrotem, aus dunkelgrünem Samt, mit weitem Rock, langer gegürteter Jacke, „Russian Style", und dazu die „russische" Bluse, seitlich geknöpft, mit kleinem Stehkragen, ganz wie das Russenhemd — aber aus Seide! Doch halt — wir müssen ja noch bei den 5 Uhr-Nachmittagskleidern stehen bleiben, den „Bridge-Kleidern", den Kleidern aus Kaschmir, und anderen edlen (möglichst wärmenden) Geweben, die in Stoff, in Mustern und in der Ausarbeitung den höchsten Ansprüchen genügen —nämlich den kritischen Blicken der weiblichen „Konkurrenz" standhalten müssen!

Dann aber beginnt endgültig das Reich der grossen Gala, der Abendmode, Reich der Hochzeiten und anderer Festlichkeiten. Da sind vor allem die langen Röcke, aus Chiffon plissiert, aus Samt, aus Taft, aus Krepp in Bahnen, der „Grossmutter"-Look, u. wie in Grossmutters Zeit, viel Grau und Schwarz. Und ganz diskret hängt neben ihnen Grossmutters gesteiftes Unterkleid, jetzt aus Gittertüll —, damit sie „richtig abstehen"! Und „wirkliches Paris" sind zum Schluss die langen Abendkleider, aus Chiffon, Seide, Seidensamt, mit Garnitur von Straussenfedern, von Strass-Stickerei, und in spanischem Stil aus Seiden-Georgette, mit gestuften Volants, und mit dem Dekor — der grössten Pariser Namen.



Mode aus Paris:
MIDI-MANTEL MIT KLEINER PELERINE

Sparen - und doch ein perfektes Make-up

Von MARIANNE

Sparen ist das Gebot der Stunde, und wenn „man" — in diesem Fall die Frau — sich innerlich erst darauf eingestellt hat, dann bieten sich immer mehr Möglichkeiten, den guten Vorsatz in die Tat umzusetzen. Wie kann man am Make-up sparen, ohne dass das Aussehen darunter leidet? Diese Frage wurde bei einer Pressekonferenz von REVLON (in den eigenen Räumen, im Schönheitscentre in der Chowewei Zionstrasse, in Tel Aviv, anstatt in einem der Grand Hotels) von der Expertin aufgeworfen und beantwortet.

ULTIMA, das bisher teuerste Revlon-Produkt, erst seit einigen Monaten im Lande erhältlich und auch jetzt nur in dreizehn ausgesuchten Parfümerien, zuzüglich im Schekem und im Kol Bo Schalom — hat seine Preise bisher nicht erhöht. Dadurch stehen heute Ultima-Produkte im Preisniveau auf einer Stufe mit den Produkten gleich renommierter anderer Firmen, während die Qualität als überragend klassifiziert wird.

Es beginnt beim Einkauf. Jede Frau soll wissen, was zu ihrer Haut, zu ihrem Aussehen und zu ihren Eigenarten — die zu verdecken oder ins rechte Licht zu setzen sie bemüht ist — passt. Es genügt nicht, teure Produkte zu kaufen, nur weil die Freundin sie benutzt. Wer allein nicht mit diesen Entscheidungen zurechtkommt, kann sich im Revlon-Haus kostenlos beraten lassen.

Nie war die Mode so damenhaft — elegant wie in dieser und der kommenden Saison, und nie bot die Mode soviel Kombinationsmöglichkeiten wie jetzt. Wahllos kaufen ist Geldverschwendung: gezielt wählen, fekt zu erzielen. Wichtig ist der richtige Gebrauch; nicht das „viel", sondern das „wie" ist entscheidend. Dreimal täglich Nachtcreme auf Gesicht und eine wohlbemessene Portion Hals aufzutragen ist dreifache Geldverschwendung. Die Haut ist nicht bereit mehr aufzunehmen, als ihr gut tut. Der Überschuss verschwindet in Reinigungstüchern.

Die Fingerkuppe leicht in die Cremedose eintauchen und hier und dort Tupfer aufsetzen. „Hier und dort" sind die richtigen, die wichtigen Stellen, von denen aus mit zarten Bewegungen die Umgebung versorgt wird. Dass man



ULTIMA-Make-up von Revlon: damenhaft und sparsam

auswählen hilft sparen. Das Make-up, so wird von führenden Mode- und Kosmetikzentren gefordert — soll vom Morgen bis zum Abend vollkommen sein, von den Augenbrauen bis zu den Fingernägeln. Ein „Grundvorrat" an Cremes, Pudern, Stiften, Bürsten, Wässerchen und Lacken genügt, um bei richtiger Anwendung den vollen Efmit vorgerückter Tageszeit — vom Cocktail bis Mitternacht — etwas stärker auftragen kann, ist selbstverständlich. Wer so gekonnt haushälterisch nicht nur in der Küche, sondern auch im Badezimmer und am Frisiertisch umzugehen versteht, der kann sein Kosmetikbudget stark herabsetzen, ohne dass sein Aussehen leidet.

Schmackhafte Speisen aus Brotresten

Nichts wegwerfen ist die Parole

Die Ausbildungsabteilung der WIZO sandte uns folgende Rezepte:

BROTSUPPE:

1/3 trocknes Weissbrot, 2 Löffel Margarine, 3 Gläser Wasser, 2 Gläser Milch, 1 Teelöffel Suppenpulver, Salz, kleingeschnittene Petersilie.

Brot in Würfelchen schneiden, Margarine in einem Topf auflösen, Brot zufügen und leicht anbraten, Wasser zugiessen und kochen, bis das Brot ganz weich ist. Dieses dann zerdrücken, mit Suppenpulver und Salz würzen, weiterkochen und kurz vor dem Servieren Milch und Petersilie zufügen.

PIKANTE BROTKNÖDEL (KLÖSSE)

5—6 Scheiben altes Brot, 1 Löffel Semmelbrösel, 1 Ei, ein Stückchen Hühnerfett, 1 Löffel Öl, 1 kleingeschnittene Zwiebel, Salz, Pfeffer.

Brotkrusten abschneiden, Brot kurze Zeit in Wasser einweichen, auspressen und zerkrümmeln, Hühnerfett in kleine Stückchen schneiden, mit Öl und Zwiebel rösten, bis die Zwiebel gelbbraun ist; vom Feuer nehmen, etwas abkühlen lassen, Brot, Ei und etwas Semmelbrösel zufügen, mit Salz und Pfeffer würzen und alles gut zusammenmischen. Kleine Knödel formen, dieselben in Salzwasser oder Tomatensauce kochen. Als Zulage zu Fleisch und Gemüse.

Anmerkung: man soll erst versuchsweise ein Knödel kochen; sollte es auseinanderfallen, dann der Masse noch einen Löffel Mehl zufügen.

PIKANTER BROTAUFLAUF:

1/3 Schwarzbrot, 100—150 gr. Hühnerhaut, 1 grosse Zwiebel kleingeschnitten, 1—2 Eier, Salz, Pfeffer, ½ Glas Wasser, 1 Teelöffel Suppenpulver, 1 kleiner feingeriebener Kartoffel, Hühnerhaut ganz klein schneiden, auf ganz schwachem Feuer erhitzen, bis das Fett schmilzt, darin Zwiebel rösten. Inzwischen Brot in Würfelchen schneiden, der Zwiebel zufügen. Gut rühren und vom Feuer nehmen. Suppenpulver in Wasser auflösen, Eier, geriebene Kartoffel, Salz, Pfeffer zufügen, gut mit der Brotmasse vermischen, kurze Zeit stehen lassen. Diese Mischung auf einem eingefetteten Blech im Ofen oder im Wundertopf auf mittelgrosser Flamme backen. Wer für diesen Auflauf keine Hühnerhaut benutzen will, kann auch 100 gr. Margarine nehmen.

BROTAUFLAUF MIT APFELSINENSAFT:

8—9 Scheiben Bot, 50 gr. Margarine, 3 Löffel Zucker, 1—2 Eier, geriebene Schale von einer Apfelsine, ¼ Glas Apfelsinensaft.

Brotkruste entfernen, zerkleinern, in etwas Wasser weich werden lassen, auspressen und zerkrümmeln. Margarine mit Zucker, Apfelsinenschale, Eier und Saft vermischen und dann Brot zufügen. Gut verrühren und auf eingefettetem Blech auf mittlerer Flamme backen.

Hierzu geben wir noch folgendes Rezept:

Rar und unentbehrlich:

DIE PERLE IM BETR!EB

In manchen Betrieben findet man sie noch als liebenswertes Faktotums: jene legendäre Person, die zu Opas Zeiten von höchst gnädigen Hausfrauen und verwöhnten Chefs mit verzücktem Ausdruck als „Perle" gepriesen wurde. Heute hat sich diese seltene Spezies längst gemausert: Die moderne Perle sitzt nicht kleinmütig-devot am Katzentisch des Lebens, sondern mit gepflegter Frisur und selbstbewussten Manieren in einem neuzeitlichen Büroraum. So gutmütig und hilfsbereit sie auch sein mag, hält sie ihren kameradschaftlichen Altruismus in ausgewogenen Grenzen. Nur wer ihre Gunst wirklich verdient, wird in den engeren Strahlenbereich ihrer Gnadensonne einbezogen.

Schon durch ihren ökonomischen Ordnungssinn, der manchen Kollegen abgeht, sorgt die Firmen-Perle für ein wohltemperiertes, von gewittrigen Störungen freies Arbeitsklima. Ihr spezielles Hobby ist es, den Mitarbeitern und Vorgesetzten unauffällig, aber methodisch die Steinchen des Anstosses aus dem Weg zu räumen und seelischen Ozon in den stikkigen Alltag zu pumpen. Wie von einem rätselhaften Hamstertrieb besessen, verwahrt die Perle in ihren Geheimfächern alles, was im Drang der Geschäfte über Bord zu gehen droht und die Tendenz hat, sich auf Nimmerwiedersehen zu verkriechen: wichtige Briefe, Quittungen und Rechnungen, sowie Büro-Untensilien. Wie durch eine magnetische Kraft zieht sie Dinge an, die leicht verlorengehen. Nicht nur die grosse Schere, die regelmässig verlegt wird, findet sich wieder bei ihr ein — auch der gewisse halbweiche Radiergummi, auf den sich der etwas schrullige Chef schon seit Jahren versteift. Immer, wenn ein brandeiliger Bleistift abbricht oder ein Kugelschreiber ausgeschrieben hat, tritt die Firmen-Perle mit überlegenem Lächeln in Aktion. Als wäre sie im Einzelhandel geschult, hat sie alle Grössen und Farben vorrätig. In ihrem beispielhaften Streben, alles so komplett wie nur möglich beisammen zu haben, sorgt sie rechtzeitig für Nachschub: Kaum ist der heiss umworbene Klebestift zu einem kläglichen Rest geschrumpft, liegt schon ein neuer griffbereit in ihrem Tresor. Als kluge Person weiss sie, dass der Grad der Arbeitslust of davon abhängt, ob im richtigen Augenblick ein passendes Kuvert oder eine extragrosse Büroklammer gefunden wird.

Unentbehrlich ist sie schon deshalb, weil sie im Betrieb für „kaffelösterne" Anwandlungen ein feines Organ hat. Sobald sie atmosphärisch merkt, dass die Arbeit einer stimulierenden Einwirkung bedarf, setzt sie wortlos den Wasserboiler in Betrieb und zaubert jenes aromatische Getränk, das die erschlafften Lebensgeister beflügelt. Sie kennt nicht nur die Tassen auseinander, sondern weiss auch, wieviel Milch und Zucker sie jedem hineintun muss. Wenn sie einem besonders gewogen ist, erweist sie ihm sogar die Ehre, eigenhändig umzurühren.

Was so eine lupenreine Firmen-Perle ausserdem noch vollbringt, lässt sich gar nicht aufzählen: Sie opfert bedenkenlos ihr letztes Tempotaschentuch, verteilt grosszügig Tabletten gegen Kopfweh und Sodbrennen, borgt Kolleginnen neidlos ihren Lippenstift und näht sämtliche Knöpfe an, die an einem losen Faden herabhängen. Sie hat nicht nur alle wichtigen Jubiläen im Kopf, sondern ist auch das halbe Gedächtnis ihrer Vorgesetzten. Dafür wird sie von diesen nicht mit ihrem Eigennamen gerufen, sondern mit gezielter Innigkeit „Motek" genannt. Obwohl sie die Absicht durchschaut, lässt sie es sich ohne Widerrede gefallen.

Was man an ihr hat, merkt man erst, wenn sie eines Tages fehlt. „Wo ist denn die Miriam?" fragen dann alle bestürzt. Ernsthaft krank zu werden, darf sie sich gar nicht erlauben — denn ohne sie wäre die Abteilung ebenso ratlos wie verwaist. Diese Person wird dringend benötigt — schon weil sie an sich selbst zuletzt denkt. Was ihre Zukunft betrifft, kann man nur wünschen, dass sich an ihr das Sprichwort bewahrheiten möge: Die Letzten werden die Ersten sein.

T. R.

Unerwuenschte Kinder in Japan kommen ums Leben

Toetung "nach alter Tradition"

Trotz der Möglichkeit legalen Schwangerschaftsabbruchs und der traditionellen Liebe zu Kindern scheint in Japan in jüngster Zeit die unmenschliche Praxis der Tötung unerwünschter Kinder eine grausige Neuauflage zu erleben, die sowohl Polizei als auch Sozialwissenschaftler vor kaum lösbare Probleme stellt. Jedes Jahr werden in dem Inselreich 180 bis 200 Kinder im ersten Lebensjahr von ihren Eltern kaltblütig dem Tode preisgegeben oder ermordet.

„Mit der Freigabe der Abtreibung scheinen die Frauen Schwangerschaft und Geburt als etwas Kontrollierbares und nicht als Gabe des Himmels zu betrachten", meint Professor Noriko Sato vom Internationalen Verband für Psychoanalyse. „Vielleicht töten oder setzen sie ihre Babys mit dem gleichen unbefangenen Gefühl wie beim Einnehmen der Pille aus."

Vergleichsstudien zeigen, dass — im Gegensatz zu früher — nur etwa 20 Prozent der Kindestötungen wirtschaftlich motiviert sind, während die überwiegende Zahl auf labiles Verhalten oder den Unwillen der Eltern, ein Kind aufzuziehen, zurückzuführen ist. Auch die Arten dieser grässlichen Methode haben sich geändert. Die Kindesmörder gehen mehr und mehr dazu über, ihre hilflosen Opfer in Stahlschliessfächern auf Bahnhöfen oder Bushalteplätzen einzuschliessen, wo sie dann elend umkommen.

Allein in den ersten drei Monaten dieses Jahres wurden 13 Babyleichen, die zum Teil in den Stahlkammern erfroren oder verhungert waren, in Schliessfächern gefunden. Die Polizei erklärt, das Einschliessen bedeute mit grösster Sicherheit den Tod, da die Fächer nur etwa jeden dritten Tag kontrolliert werden und das Geschrei der Babys im Bahnhofslärm untergehe.

Die Kindestötung hat in Japan eine schreckliche Tradition. Früher übergaben arme Bauern nach Missernten ihre Töchter im Babyalter auf einsamen Berghängen dem sicheren Tod; während die ärmeren Schichten in den Städten unerwünschten Nachwuchs an Strassenecken oder Türschwellen aussetzten u. seinem Schicksal überliessen.

Obwohl die einzelnen Gründe für das trostlose Phänomen im Dunkeln bleiben, sind Fachleute der Ansicht, dass die Mütter in der überwiegenden Zahl der Fälle unverheiratet sind oder nicht das Geld für eine Abtreibung besitzen, und manchmal auch nicht wissen, wohin sie sich für einen Abbruch der Schwangerschaft zu wenden haben.

Japan hatte die Abtreibung in den fünfziger Jahren legalisiert, um die ungewöhnlich hohe Zuwachsrate der Bevölkerung zu stoppen, und hatte nach Meinung von Experten auch Erfolg damit. Im vorigen Jahr wurde in rund 730 000 Fällen ein legaler Schwangerschaftsabbruch vorgenommen. Das bedeutet, dass mindestens zweieinhalb Prozent der 29,5 Millionen japanischen Frauen im Alter zwischen 15 und 19 Jahren abtreiben liessen. Die Kosten für einen solchen Abbruch schwanken zwischen umgerechnet 450 und 540 IL.

Steve Wilson

هكذا منذ الأصل

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 27.12.1974
Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.10 Musikalische Delikatessen — Rossini, Schubert, Nicolai etc.; 9.05 Tonbandaufnahmen des Jerusalemer Symphonieorchesters — Stereo — Robert Stahrer: „Ariel"; Haydn: Symphonie Nr. 100 („Die Militärische"); *Prokofieff:* Klavierkonzert und „Romeo und Julia"; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Programm für Schulen; 11.30 Schabbateingangsprogramm für die mittleren Klassen; 11.50 Lied und Chanson; *12.05* „Mein Konzert" (Frau Schoschana Baruch — Wiederholung); 13.05 Mittagskonzert — Bartok: Violinkonzert Nr. 1 (mit David Ojstrakh); 14.10 Für Mutter und Kind; 15.05 Schabbateingangsprogramm; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Der Nahe Osten (Efraim Aba); 17.05 Wunschkonzert *klassischer Musik* — Konzert für zwei Violinen und Orchester (David und Igir Ojstrakh); Mozart: Konzert für Flöte und Harfe (Jean-Pierre Rampal und Lilly Laskin); 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm der Woche (Gideon Rosengarten); 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari); *20.05 „Nigunim" — Lieder und* Melodien; 21.05 Freitagabendkonzert — Stereo — erster Teil: Tonbandaufnahmen vom Berliner Festival, 1974 zum 100. Geburtstag von Arnold Schönberg — Händel: Concerto grosso Opus 6 Nr. 7; Schönberg: Konzert für Streichquartett und Orchester, das sich Händels Concerto grosso bezieht; und den Schönbergs Kammersymphonie Opus 38; Zweiter Teil: Tonbandaufnahmen vom Bonner Beethoven Feiern 1974 — 12 Tänze und Klavierkonzert Nr. 3; 23.05 Radioerzählung „Antimetamorphosen von Jizchak Oren; 23.35 „Finale"; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 Musikalische Uhr; 6.59 Eine Minute Hebräisch; 7.35 Gesänge: *7.55* „Grünes Licht"; 8.15 Morgenprogramm; 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder; 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und *15.05* „Bis vier"; 16.10 Eine *Minute Hebräisch;* 16.11 „Eine kurze Stunde" Wochenübersicht; 17.05 „Die Gestrigen" mit der Familie Abu-Naschef in Kfar Taibe; 18.05 „Moment der Wahrheit" — fünf Erzählungen (aufrichtige!) von *fünf Männern: 21.05 „Eine Stunde Blues";* 22.05 „Ich mach mir Melodien — hebräische Lieder; 23.05 und 00.10 „Bier und gute Laune" (Jaakow Agmon interviewt im Theaterklub).

Militärsender:

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05 und 12.05 Nachrichtenjournale; 9.05 Grüsse mit einem Lied; *9.55* „Das werde ich nie vergessen" (mit Arie Awneri); 10.05 und 11.05 „Warm und schmackhaft"; 10.55 Programm mit Uri *Sela; 12.25 Star zur Mittagszeit* — die Truppe der Luftwaffe; *12.55* Der jüdische Standpunkt — mit Channa Semer; 13.05 Programm mit Jeoram Gaon; *14.05* 15.05 und 16.06 Parade ausländischer Chansons; 17.05 „Konfrontation"; *18.05* „Die Woche" — Wochenmagazin von Galej Zahal; *19.05* Der kurze Freitag — mit Didi Menussi; 20.05 „Perlen zum Wochenende" (Mit Pnina Bat Zwi); *21.05* „Alle Farben des Regenbogens" (Wiederholung); 23.05 Tanzmusik.

Schulfernsehprogramm:

8.15 Rechnen; 9.05 Geometrie; *9.25* Sprachwitze; *10.00* und 11.05 Biologie; 10.20 Bürgerkunde; 10.45 Zeichnen; 11.25 Kunst; 12.50 Gesellschaft und Kultur; 14.00 Kleine Erzählung für die Kleinen; 14.10 Französisch; 14.30 Programm mit Gil Aldema.

Fernsehprogramm:

15.00 „Der goldene Riese" (Wiederholung) Weinfestival in Dijon (Frankreich) mit Tanzgruppen aus aller Welt; 15.30 Schabbateingangsprogramm für Kinder; *17.30* Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 17.34 bis 20.05 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 „Die Woche"; 21.10 „Wien 1900" viertes Kapitel: „Das Geschenk des Lebens"; 22.00 „Jazz-Concertina" mit den bekanntesten Jazz-Spielern im Lande: Mel *Keller, Albert Piamenta,* Danny Gottfried und anderen; 22.30 Schabbatabschnitt, Nachrichten.

SCHABBT, 28.12.
Nachrichten: jede Stunde

Programm A:

8.05 Schabbatmorgenkonzert — Pergolesi: Konzert für Streichorster; Hummel: Trom*petenkonzert;* Britten: „Orchesterführer für die Jugend"; 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf — „Ich heisse Ascher Lev" von Chaim Potok: 12.05 „Ein Volk wie alle Völker"; 13.05 Schabbatmittagskonzert — Purcel; Chaconne; Mozart: Konzert für zwei Klaviere und Orchester; Morton Gould: „Spirituals für Orchester; *14.10 Für* Mutter und Kind; 15.05 Kammermusik — Haydn: Quartett Opus 17 Nr. 3; Dvorak: Streichquartett; 16.10 Kantorale Musik und Gebete; 17.05 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); *18.05* „Debussy und die Improvisationen in der Musik", Programmserie von Ada Brodski; *18.40 Spanische Romanzen;* 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Rezital — Claude Kahn (Gastpianist aus Frankreich) spielt Werke von Chopin, Debussy und Ravel; 20.40 Chaja Ritow (Mezzosopran) singt Lieder von Mordechai Seira, am Klavier Lina Jacobson; 21.05 „Hamawdil" und „Melawe Malka"; *22.05 Wochenende mit* Dichtern und Lesern; 23.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Werke von israelischen Komponisten: Abraham Dans, Daniel Schalit und Jizchak Barsam; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

7.10 und 735 Gesänge; 8.10 Schabbatmorgenprogramm; 8.55 Die Landschaft unseres Landes (Esaria Alon); *9.05* Parade ausländischer Chansons; 11.05 „Ein Stündchen mit Euch"; 12.05 Erzählungen und Lieder von Hildegard Knef; 13.05 Ueber Bühnen und Filme; 14.10, 15.05 und 16.10 Fussballergebnisse u. Lieder; 17.05 „Offene Tür", 18.05 „Die Angelegenheit wird behandelt" (Gideon Lev-Ari); 18.30 Vom Sportplatz; 21.05 Lieder der Völker; 21.45 Sportergebnisse; 22.05 „Das hört man nicht *jeden Tag"; 23.05 Chansons mit* dem Sänger, und der Sängerin und der Unterhaltungstruppe des Jahres; 00.10 „Radiothek"

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Schabbatmorgenprogramm; 8.05 Lieder über das geliebte Land; 8.30 Schabbatausflug mit Uri Dwir; 8.45 Schlagzeilen; *9.05* und 10.05 „Sandwich"; 11.05 „Rom oder Mischmar Haemek" — in die Brigade — ja oder nein? — 12.05 „Arche Noah" — Unterhaltungsprogramm für Soldaten 13.05 Persönliche Fragen an Midaf Schiff — mit Jaakow Agmon; 14.05 Chansons für alle; 15.05 und 16.05 Vom Fussball*platz; 17.05 Programm mit Assi* Bielski, Jozchak Ben Ner und Israel Wiener; 18.05 Jizchak Tischler interviewt Israela Margalit; 19.05 „Zwischenruf" — „Was bedrängt Portnoi? 20.05 Lieder die nie vergessen werden; 21.05 Tradition, Tradition; 21.35 Lieder aus Filmen und „Musicals"; 22.05 „Propaganda"; *23.05* Vortrag von Prof. Ben-Ami Scharafstein: Etwas Eigenartiges über die Lehre der Evolution".

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 18.04 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.000 „Gästetreffen" — *Micha Schagrir mit Dr. Natan* Schwager, Schuwager, Schmuel Levi, Jossi Jesreeli, und vielen anderen: über jüdischen Themen und Lieder 20.30 Mabat; 21.00 Sportschau; 21.45 „Der Millionenlohn" — Krimi-Serie: „Angriff auf die Gavelioni"; 22.55 Tagesabschnitt, Nachrichten.

DENKMAL FÜR GHETTO-AUFSTAND EINGETROFFEN

Ein Denkmal zur Erinnerung an d. Aufstand im Ghetto War*schau ist kürzlich auf dem ZIM-*Frachter „Hadar" im Hafen Aschdod eingetroffen. Das Denkmal hat gewaltige Ausmasse (mehr als 4 Tonnen Gewicht, 6,5 Meter Höhe und 3,5 Meter Breite). Es waren daher für den Transport besondere Massnahmen nötig, und auch die Verladung und das Ausladen des riesigen Gebildes erwiesen sich als kompliziert.

Das Denkmal hat besondere Bedeutung für die Geschichte des jüdischen Volkes und der jüdischen Katastrophe, des Aufstandes und Heldentums von Ju*den in der Nazizeit.* Es wurde von dem weltbekannten Bildhauer N. Rappaport geschaffen. Wie „Jad Wa-Schem" mitteilte, handelt es sich um eine Replik des Abgusses, der an der Stelle des einstigen Ghettos aufgestellt wurde. Diese einzige Wiederholung wurde vom Künstler selbst ausgeführt.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 29.12.74
17.32 „Der Affe und ich";
18.00 „Warum der Hut?": zehntes Kapitel: „Abenteuer im Zirkus";
20.00 Wochenschau für die Jugend;
21.00 „Aufstieg des Menschen": „Der Bote von den Sternen";
21.50 „Akte in Bearbeitung": „Wer tötete Dan Cupid?";

MONTAG, 30.12.74
17.32 „Fenster": Magazin über verschiedene und eigenartige Themen aus aller Welt:
18.00 „Der Zrif von Tamar"
20.00 „Aller Anfang ist schwer";
21.00 „Les Fourberies d'Escarpin" (Abenteuer des Escarpin) von Molliere;
22.15 Abendklänge — Beethovenlieder zu Texten von Goethe (mit Dietrich Fischer-Dieskau);

DIENSTAG, 31.12.74
17.42 Naturfilm: Marokko;
18.10 Freizeitgestaltung; 18.25 Lieder des Alphabeths;
20.00 Erbgut — Abraham Jehoschua Heschel, s A.
21.00 „Israels Image im Westen" — Diskussion;
22.20 TV-Film: „Double Jeopardy" (Doppelte Gefahr), spannender *Film;*

MITTWOCH, 1.1.75
17.32 Die Partridge-Familie;
18.00 Gezeichnete Filme;
20.00 Das Kinderfräulein und der Professor: „Uebersiedlung";
21.00 „A Town like Alice" Film aus dem Jahre 1936 nach dem Roman von Neville Shute;

DONNERSTAG, 2.1.75
20.00 „Kol-bo-thek";
21.00 „Hawai fünf null";
21.50 „Kopfwäsche"; 22.30 Spiel der Woche — Sportschau;

FREITAG, 3.1.75
15.00 „Ivanhoe" - Filmserie in zehn Kapiteln nach Sir Walter Scott, erstes Kapitel: „Waffengeklirr";
15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder:
20.05 Schabbatlied: 20.20 „Die Woche"-Chronik der Ereignisse;
21.10 „And then, there were none" („Zehn kleine Negerlein", Film aus dem Jahre 1945)

SCHABBAT, 4.1.75
20.00 „Wort und Musik" — Abraham Amsalag, Musiker, und Joe Amar, Sänger, beide aus Marokko;
21.00 Sportschau;
21.45 „Banacek": Projekt *Phönix".*

THEATERPROGRAMM

HABIMA — grosser Saal:
„Mac-Bett" (Eugene Ionesco's Shakespeare-Auslegung 28.12., 1., 2.1.
Die Hochzeit" (Eine Tragi-Komödie) 29.12.
„O ho Julia" (Efraim Kischon) 30., 31.12.
kleiner Saal: „Eines langen Tages Reise in die Nacht" (Eugene O'Neill, mit Mirjam Sohar, Schimon Finkel, Micha Ascherow, Alex Pelleg) 28., 29., 30., 31.12, 1.1.
„O ho *Julia*" 2.1.

KAMERI —
„Drei Festlichkeiten" (Komödie) 28.12. (Tel Aviv um 6 und 9 Uhr), 29. und 30.12. (Haifa)
„Die Moewe" (Tchechow) 31.12.

HAIFAER THEATER —
Die Familie Tott" 28.12 (Haifa), 29.12. (*Kameri*, Tel Aviv)
„Sylvester 72" 30.12. (Kameri Tel Aviv)
„El Hazipor" (Eine Nachkriegsgeschichte) 1., 2.1.

KHAN, Jerusalem —
27.12. 3.00 Gezeichnete Filme für Kinder
9.00 11.00 Film „Ich liebe meine geschiedene Frau'
2812. 8.30 Jossi Banai „Zigeunergesicht"
29.12. 8.30 Kammermusik, gespielt vom Tel Aviver Quartett
30.12. 8.30 Olim-Künstler spielen vor Alteingesessenen
31.12. 8.30 „Halb-halb" mit Matti Caspi
1.1. 9.00 Inbal-Folkloreabend
2.1. 8.30 Khantheater „Diener zweier Herren"

Im Beth Ben-Gurion, Ben-Gurion-Boulevard (früher Keren Kayemetblvd.), Tel Aviv gibt es eine permanente Ben-Gurion-Ausstellung. Eintritt für organisierte Gruppen nur nach telefonischer Verabredung unter Nr. 221010

Für BRIEFMARKENFREUNDE



Die Nobelpreisträger 1914 erscheinen auf den drei Sondermarken von Schweden, die wie alljährlich am 10. Dezember erscheinen sind und die vor 60 Jahren gefeierten im Porträt zeigen. *Auf der 65 Oere-Marke se*hen wir Max von Laue (1879—1960), den Physiker, der sich hauptsächlich mit Optik und Thermodynamik befasste. Dank seiner Entdeckungen gelang es, die Lage der Atome in Kristallen festzustellen. Den Nobelpreis für Physik erhielt er 1914 für seine Entdeckung der Diffraktion der Röntgenstrahlen in Kristallen. Auf der 70 Oere-Marke sehen wir den Chemie-Professor Theodore William Richards (1868—1928), der den Nobelpreis für Chemie als Anerkennung für seine genaue Bestimmung der Atomgewichte von einer grossen Anzahl chemischer Elemente zugesprochen erhielt. — Auf dem 1 Kr-Wert endlich sehen wir den wiener Dozenten für Ohrenkrankheiten Dr. Robert Barany 1876—1936), der sich dem Studium der Psychologie des inneren Ohres im Zusammenhang mit dem Auftreten von Gleichgewichtsstörungen widmete. Seine Versuche führten ihn auch auf neue interessante Wege, die in bedeutenden Forschungsergebnissen über die Funktion des Kleinhirns resultierten. Prof. Dr. Barany erhielt den Nobelpreis für Medizin im Jahre 1914 für seine Arbeiten über die Psychologie und Pathologie des Verstibularapperates. Der Sonderstempel auf den Ersttagskuverten zeigt das Emblem der Nobel-*Stiftung. — Gleichzeitig gab die* schwedische Post anlässlich des 50jährigen Jubileums des Rundfunks in Schweden zwei Sonderbriefmarken zu je 75 Oere Nennwert heraus. Die Rundfunkmarke zeigt das Porträt von Sven Jerring und zwei Kindern, in Anspielung auf sein bekanntes Programm „Der Briefkasten der Kinder", das im Herbst 1925 zum erstenmal gesendet und nicht weniger als 47 Jahre hindurch mit demselben Programmleiter produziert wurde! Die Fernsehmarke zeigt eine elektronische Farbfernseh-Kamera in *Aktion bei einer Reichstagsde*batte. Anfangs gab es Meinungsverschiedenheiten über dieses Programm, da man befürchtete, dass die Sendungen auf verschiedene Weise missbraucht werden könnten. Später jedoch *überzeugte man sich davon, dass* der Reichstag auf die neue Kommunikationstechnik nicht verzichten könne. Das Haus verfügt nun über eine komplette Fernsehausrüstung, einschliesslich Kontrollraum und Fernsehstu*dio. — Die beiden Marken gibt* es nur im Rollendruck, wobei die zwei Markenbilder abwechselnd in Paaren erscheinen. Es gibt also zwei Möglichkeiten: Rundfunkmarke links plus Fernsehen rechts, oder in umgekehr*ter Folge. Radio- und Fernseh-*Sendemaste bilden das Motiv des Ersttag-Sonderstempels.

Über 12 Millionen Bestellungen sollen beim Philatelistendienst unserer Post für die 0.01 Agora Sondermarke der kommenden Serie „Tu-Bischwat" vorliegen. Sollte alles geliefert werden und dazu noch die normale Anzahl für d. Abonnenten, so wird diese Marke sicherlich die gewünschte Propagandawirkung zeitigen, für die Spekulation allerdings ungeeignet werden. Wir dürften dann die Marke in jedem Briefmarkenpacket der Welt wiederfinden.

Kiloware (Postabschnitte) kommen wieder einmal zum Verkauf. Interessenten können sich an der Ausschreibung der Postverwaltung beteiligen.

Y. H. Kolar

Schach-Ecke

Redigiert von J. Aloni und H. Fuss

Vom Stichkampf um die Israelmeisterschaft der Damen bringen wir die 1. Partie.

Weiss: Marina Stein
Schwarz: Olga Prudenskaia
Englisch.

1. c2 — c4 Sg8 — f6. 2. Sb1 — c3 d7 — d6. 3. g2 — g3 e7 — e5. 4. Lf1 — g2 g7 — g6 5. e2 — e3 Lf8 — g7. 6. Sg1 — e2 0 — 0. 7. 0 — 0 c7 — c6. 8. d2 — d4 Sb8 — d7. 9. b2 — b3 Tf8 — e8 10. Lc1 — b2 e5 x d4 11. Se2 x d4 Sd7 — c5 12. Ta1 — c1 Dd8 — e7 13 Lb2 — a1... ein überflüssiger Zug, h2—h3 sollte erfolgen. Lc8 — g4 14. Dd1 — c2 Ta8 — d8 15. Tc1 — e1 Sc5 — e6 16. Sd4 — c2 Se6 — g5 17. Kg1 — h1 Lg4 — f3 18. Sh2 — f4 Sf6 — d7 19. h2 — h4 Lf3 — g2 + 20. Kh1 x g2 Sg5 — e6 21. Tf1 — h1 Se6 x f4 + 22. e3 x f4. Weiss sollte lieber mit dem Bauern zurücknehmen, denn die beiden schwarzen T erweisen sich bald der weissen D überlegen. De7xe1 23. Th1 x e1 Te8 x e1 24. La1 — b2 f7 — f5! 25. Dc2 — d2 Te1 — e6 26. Lb2 — a3?. ein Schlag ins Wasser, bessere Chancen bot Sc3—d1, um die L zu tauschen und später mit der S auf e3 die E—Linie zu neutralisieren. *Sd7 — f6 27. Dd2* — d3 d6 — d5 28. c4 x d5 Sf6 x d5 29. Sc3 x d5 Td8 x d5 30. Dd3 —c4! *Te6—e4 überlegene Türme!* 31 Dc4—c2 Lg7—d4 32. La3 — c1... mit L—b2 nebst Tausch der L behielt Weiss noch ganz gute Remischancen. Td5 — c5 33. Dc2 — d1 Tc5 — d5 34. Dd1 — c2 Te4 — e1 35. Lc1 — d2 ... erst das ist der Verlustzug. Te1 — c2 36.. Kg2 — h3 Ld4 x f2 37. Dc2 — c3 Te2 x d2. 38. Dc3 — f6 Td2 — *e2*...natürlich lässt Olga kein Gegenspiel mehr zu... 39. h4 — h5 Lf2 — g1 40. g3 — g4 T—h2 + und Weiss gibt auf. Olga P., unsere neue Meisterin, hat sehr gut gespielt, allerdings bekam sie auch nicht wenig Hilfe von ihrer Gegnerin.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 45 von Adam.

Schlüsselzug: Dg7 — h7 mit der Drohung De4 + nebst Da4 ++

1. d6xc5 2. Se6—d8 + Kxb6 3. Dxb7 ++. Falls 2. Kc6—b5 3 Dh7—b1 ++ und auf 2. Kc6—d6folgtDh7—h2 ++

1. Sg8f6 2. Dh7—c2 nebst Da4 ++ und auf d6xc5 kommt Dxc5 ++.

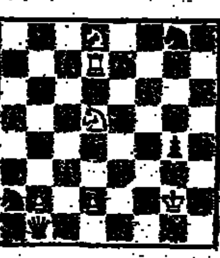
Richtige Lösungen zum Problem Nr 43. sandten uns: Käte Bershtel, Susanne Striem, Dr. Taubes, Prof. S. Altaras, M. Reizes, N. Kümmel, I. Maurüber, J. Zimbler, N. Stenzler, M. Ellenbogen und J. Borinski.

Fragen und Antworten. Frida Teitelbaum: Ihr Zug f5xe6 im Problem 43 scheitert an Se2—f4 + 2. g3xf4 d5xe4 und es gibt kein Matt im 3. Zuge.

Problem Nr. 47. von N. Popyschyl.

1. Preis „Münchner Neueste Nachrichten" 1889.

Weiss: Kg2, Dh1, Td7, Sd5 und



d8 Bauern b2 und d2, 7 Figuren.

Schwarz: Kd4, Sa2 und g8, Bauern a5, c3, c7, f6, g3 und g4. 9 Figuren.

Matt in 3 Zügen.

SCHACHNACHRICHTEN AUS ISRAEL.

Der Stichkampf um die Israelmeisterschaft zwischen Grossmei*ster Liberson und dem Interna*tionalen Meister Czerniak endete nach 4 Partien unentschieden 2:2 und wurde um weitere 2 Partien verlängert. Die 5. Partie endete Remis, aber in der 6. Partie siegte schliesslich Liberson und gewann den Titel. Aber der wirkliche Held des Kampfes war M. Czerniak, der sich wunder*bar schlug, mit etwas Glück* sogar hätte gewinnen können. Es ist fast ein Wunder, dass Czerniak, der im Jahre 1938 erstmalig die Landesmeisterschaft gewann, sich durch eine so lange Zeit seine Spielstärke und Kampfkraft erhalten konnte und ihm gilt die Bewunderung der israelischen Schachfreunde. Von den ersten 4 Partien gewann Liberson die erste, die 2. und 3. endeten Remis, und die 4. gewann Czerniak.

Bei den Damen gab Olga Prudenskaia ihrer Gegnerin Marina Stein keine Chance und siegte überlegen 3: O. Mit ihr besitzt das israelische Damenschach eine glänzende Spielerin, die übrigens auch in Turnieren mit Männern eine scharfe Klinge führt.



★ TEL AVIV ★

AN- UND VERKAUF

NACH WIE VOR!
TEPPICHE-JURAN!
T. A., Geula 49, Tel. 57885
Fachmännische Reinigung
Reparaturen — versichert
Einlagerungen — kostenlos
ANKAUF — VERKAUF

SEGAL—KONE
antike Möbel, Kühlschränke
Televisionsapparate und Haushaltsauflösungen
Tel. 874267
abends Tel. 862856

„AKIBA"
DER KAEUFER
Tel. 052-96736
kauft alte und antike Möbel, Frigidaire, Teppiche, Küchen- und Haushaltsgegenstände, Kleider. Haushaltsauflösungen und Erbschaften.
KOMME INS HAUS, täglich, auch Schabbat.
Tel. 052-96736

● Gelegenheit! Ein Persianermantel, I. Qualität. Grösse 42—44, preiswert abzugeben, ebenso Wintermaentel. Tel. 730437, täglich 8.00 — 11.00, 14.00 — 17.00.

● Kaufen gebrauchte und antike Möbel, Frigidaire, und Nachlässe, Haushaltsauflösungen. Tel. 472796, Cohen.

● Beer & Marco kaufen antike und gebrauchte Möbel, auch Nachlässe, Tel. 825682.

● Zu Ihrer Bequemlichkeit Kaufe Liquidationen! — Zahle höchste Preise! Abraham-Avner, Tel. 53352!

● Wir kaufen antike und gebrauchte Möbel, Haushaltsgegenstände. Nachlässe. 874245 — abends: 880248.

● Philipp-Hakone, kauft Möbel, Antiquitäten, Frigidaire. Nachlässe. 864938 abends: 876852.

● „Toelet Schelcha" kaufen gebrauchte und antike Möbel. Josef Hanassistr. 4. Tel. 282361.

● Jehoschua kauft Möbel, Haushaltsauflösungen, Nachlässe, Bücher, Frigidaire. 867494; abends: 889608.

● „Katz Shoes", Gesundheitsschuhe für Damen — Herren. Untersuchung der Füsse, Beratung unentgeltlich durch englischen Fachmann, Tel Aviv, Scheinkinstr. 44, Tel. 282050.

● „Bialik-Schuhe", King George-Str. 1, Tel Aviv. Jetzt eingetroffen! Die weltbekannten Svarex-Sandalen aus Schweden für Herren und Damen. „Bialik Schuhe", King George Str. 1, Tel Aviv, Tel. 53735.

● Neuer Pelzmantel zu verkaufen. Tel. 745832. Freitag nachmittag und Schabbat.

. . . zu allerletzt
kommt man doch zu Stampf
wenn man TEPPICHE
kaufen, verkaufen oder
richten will
STAMPF
Hess Str. 1, Tel. 295531, T-A

BRIEFMARKEN

● Israel-Marken. Kaufe gestempelte und ungestempelte, Massenware und vollständige Sammlungen. „Menora", Ben Jehuda Str. 26 (Hof). POB 4496, Tel-Aviv.

● Fehllisten-Bearbeitung, Israel, Europa. 25% Kolar, 50% Rabatt Zumstein. Ramat Gan, POB 043.

WOHNUNGSMARKT

Baruch KAINER T.-A.
Ben Jehuda 65
Tel. 223759 ● 10-12, 4-6
SUCHT
für vorgemerkte Kunden
1) Gute Wohnungen 1—6 Zimmer zu mieten / kaufen;
2) Häuser und Villen;
3) Läden in Hauptstrassen

DAS ZEICHEN des verlaesslichen Vermittlers
MALDAN
Verband der Grundstueck-, Haeuser- u. Wohnungsmakler

● Einzimmerwohnung zu vermieten. Auf Wunsch Möbel, Frigidaire, Gas. Monatliche Miete 150.— IL. Herzlia Bet, Tel. 284624, Tel Aviv.

● Zu verkaufen: Kiron, 4-Zimmerwohnung, 2. Stock, schöne Aussicht, 4 Wandschränke. 03-750141.

● Komfortables Balkonzimmer, separate Bequemlichkeiten, Zentralheizung, in Ramat Gan, an seriösen Herrn zu vermieten. Tel. 725156.

PENSIONEN

● Nehme ältere oder kranke Dame in Pflege in Villa, Ramat Gan, Tel. 725476.

ARBEITSMARKT

● Orot-Pflegerinnen — Kellnerinnen, — vermittelt „Rina", Tel-Aviv, Merkas Baale Melachastr. 21, Tel. 284849.

● Stellenvermittlung „Ruth", Jawnestr. 2 — 440647! — 623637! — vermittelt Personal für alle Arbeiten. Gesucht: Pflegerinnen mit Wohnen.

VERSCHIEDENES

„SCHIPUR LEBINJAN"
● Schliessen von Terrassen
● Galerie-Anbau
● Isolierung gegen Feuchtigkeit
Malen, Streichen, Kacheln- und Fliesenlegen
Tel. 03-615547
24 Stunden täglich

● Pediküre, Maniküre. Angemessene Preise. Komme auch ins Haus. Tel. 284632.

● Zum alten Preis! Wände Anstreichen — Plastik, Kalk — Beste Ausführung. Tel. 725476.

● Rummy-Partnerin/ Partner gesucht von Dame. Tel. 228276, Tel Aviv.

● Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann. Tel-Aviv, King George Str. 5. Telefon 282429.

● TV-Schnellservice, Reparaturen von Televisionsapparaten, Radios, Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia Beth Nordau 13, Tel. 932233.

● Zahnprothesen, Expressreparaturen, ½ Stunde, billig, Tel Aviv, KKL Blvd 32, Bus 61, 62, 1, 4, 5 und 10. Telefon 246130 Empfängt immer.

● Umwälzend! Internationale Spezialisten — Prof. Abba und Menorah Barukoff, Institut für Naturheilkunde behandelt ohne Medikamente: Geschlechts-Störungen, Depressionen, Verjüngung, Asthma, Rheuma, Herz, Magen, Nieren, Spondilosis, Diabetes, Nevrosis, Akupunktur, Physiotherapie, Psychotherapie, Renopsychodiätetik, Psychoanalyse. Diätetische Spezialerzeugnisse. Tel. 252331, zw. 16.00—20.00 Uhr. POB 26159, Tel-Aviv,

EHE

Fuer Akademiker,
29 JAHRE,
sehr gute Erscheinung,
in B.R.D. wohnend,
SUCHT
Verwandte (die kurz hierbleibt)
eine junge hübsche Aerztin, Zahnärztin oder Pharmazeutin, die einige Jahre in Europa bleiben will.
Bildzuschriften erbeten an HAIFA, P.O.B. 4094, für Nr. 200
Diskretion zugesichert

● Ehepartner für jeden! Touristen, Akademiker. „Fortuna", Idelson 20, Tel-Aviv, Telefon 291004.

● Die erste Heiratsvermittlerin in Israel, seit 1950. Passende Partner für jeden Alter, Sara Moscovici, Jaffastr. 34, Haifa, Tel. 04-524408.

● Gutaussehende Dame, sehr gut eingeordnet, Eigenwohnung, Auto, wünscht Bekanntschaft mit gebildetem Herrn, 50 plus. Sportler und Tänzer. Haifa-Gegend. Nichtanonyme Antworten nur in Deutsch oder Englisch: POB 4094, Haifa, für Nr. 800.

● Unabhängige Dame sucht älteren, gebildeten Herrn als Lebenspartner. Zuschriften an Chadschot Israel, Tel Aviv, POB 28026, für Nr. 23/8

● Lehrerin mit hoher Pension alleinstehend; sympathisch, mit Eigenwohnung, wünscht Ehebekanntschaft mit Gebildetem, Gutsituiertem bis 65. Zuschriften: POB 2391, Jerusalem für Nr. 496.

● Pensionärin, gutsituiert, sucht intelligenten Ehepartner bis 70. Ungarisch, Deutsch, Tchechisch. POB 1334, Tel Aviv, für Nr. 28981/L.

● „Joffy" — 220868 — Dizengoff 212, proponiert: Touristin, Ärztin, 58, zur Zeit im Lande — religiöser Ingenieur, 24/180 — Tourist, 64, Wien — Tourist, Norwegen, 50 — reiche, religiöse Dame, 55 — Invalid, Millionär, 32, New York — Ärzte,— Ingenieure — Religiöse — Touristen.

● Hamburger Kaufmann sucht für Schwester (Witwe, Mitte 50) in Ramat Elijahu, Ehepartner, eventuell Dame zwecks Freizeitgestaltung. POB 4100, Tel Aviv, Chiffre 150.

KLAVIERE

● Klaviere, Kleinmann, das führende Fachgeschäft und autorisierter Importeur für zollfreie Empfänger. Tel. Aviv, Zamenhof Str. 36, Tel. 282989: Jerusalem, Koresch Str. 2, Tel. 223796.

● Klaviere — neu und gebraucht. Orgeln. Grosse Auswahl — gute Bedingungen. Melnik, Tel Aviv. Dizengoff 125. Tel. 220303

● Neue Klaviere, auch Gelegenheiten — Kauf, Verkauf, Tausch — ‚Gottesmann' Tel-Aviv, Allenby 38 gegenüber Mograbi, Tel. 55682

JERUSALEM

Schabbat-Eingang: 4.06 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.22 Uhr.

Beth Haknesset Emet we-Emuna, Narkisstr. 1 — Freitag abends. 16.30 Uhr. Schrifterklärung Rabb. P. Peli. Schabbat morgen um 8.15 Uhr.

APOTHEKENDIENST:

Freitag 18.00 — 21.00 Uhr: King George 27, Tel. 222043; El Zahra, Tel. 283543!

Schabbat 9—13, 16—19 Uhr: Jaffo 44, Tel. 233592.

Moz. Schabbat bis 22 Uhr: Hapisga 59, Tel 535626 Christliches Viertel, Telefon: 283401,

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 4.25 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.24 Uhr.
Parscha: WAJECHI

1. Ichud Schiwat Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86: Freitag abend 4.35 Uhr; — Schabbat morgen 6.30 und 8.30; Bar-Mitzwa: Eliezer Lipstein und Daniel Schachof. — Schabbat Mincha 4.25: Vortrag: Herr Jacob Baror.

2. Ichud Schiwat Zion, Beth Hamore. Nathan Strausstr. 5: Freitag abend 4.35; Schabbat morgen 8.00; Schabbat Mincha 4.25.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6 Freitag abend 4.35 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr: Mincha 4.30 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10. Freitag abend 4.35 Uhr. Schab. morgen 8.00 Uhr Limud Talmud: 4.00 Leitung Rabb. Dr. Zwi Schechter. Mincha 4.30.

„Kehilat Ramat Aviv". Universität Tel Aviv. Beth Perez Naftali: Freitag 18.00 Uhr. Ansprache: Ady Assabi.

Hatechija Ramat Gan: Freitag abend 4.35 Uhr; Schabbat morgen 7.45 Uhr; Lehrvortrag: Herr Barkol. Mincha 4.25, Gamara Schiur Herr Welzmann.

Kehilat „Emet v'Anava". Ramat Gan, Jabotinsky 57. Freitag abend 6.00 Uhr. Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba. Freitag abend 4.45 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr. Mincha 4.40 Uhr.

Agudat Beth Haknesset. Kfar Schmarjahu, Freitag abend 16.45 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr; Bar-Mizwa: Matatiahu Goodman. — Ansprache: Raw Schmuel Avidor Hacohen; — Mincha 16.30 Uhr.

HAIFA

ACHTUNG HAIFA!!
PELZWERKSTATT
Hechalutzstr. 28
übernimmt Umarbeitungen sowie auch jede Art neuer Modelle, Mäntel, Kragen, Verlängerungen

Telefontisch	110.—
Nachtschrank	235.—
Ausziehtisch	350.—
Kommode	435.—
Schreibtisch	485.—

MOEBELHAUS KATZ
Haifa, Bankstr. 12,
Tel. 524455, 8.00—12.30 Uhr

● Kaufe gebrauchte Stilmöbel und Haushaltsauflösungen. Tel. 04-662066, 04-532861, 04-232203 Haifa.

● Uhren! Uhren! Uhren! Schweizer und japanische. Für Damen und Herren. Vollste Garantie für ein Jahr. Effektive Ermässigung von 15%, 20%, 30%. „Thalia Jewellery", Haifa, Hechalutz 21.

● Sekretärin — Deutsch— und Iwrit-Korrespondenz. Sechs Arbeitsstunden täglich Tel. 644614, zwischen 9.00 — 10.00.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.13 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.20 Uhr.

APOTHEKENDIENST:

Freitag bis 21 Uhr: Herzl 87, Tel. 663211; Schabbat bis 21 Uhr: Massada 1, Tel. 662289. Nach 21 Uhr: MDA. Telefon 512233, Kirjat Elieser.

KINO MORIA: Serpico. 6.45—9.00.

Zahl der Radio-Hoerer nimmt weiter zu

Drei Stunden lang hören drei von vier Bundesbürgern täglich Radio. Damit hat die durchschnittliche Hördauer nach einer jetzt veröffentlichten Funkmedien-Analyse wieder den Spitzenwert von 1960 erreicht. Im Vergleich zu 1971 hat das Radio in der Gunst der Hörer eine halbe Stunde täglich wettgemacht. Die Analyse zeigt allerdings deutlich, dass für das gute Abschneiden des Hörfunks auch die ständig bessere Ausstattung der Haushalte mit Zweit- und gar Drittgeräten verantwortlich ist.

KINOPROGRAMM

TEL AVIV

ALLENBY: Walking Tall
BEN JEHUDA: Le Hasard et la Violence
CINEMO ONE: Le Complot
CINEMA TWO: The Conversation
CINERAMA: Thunderbolt and Lightfoot
CHEN: Jagranat
DEKEL: Getting Straight
DRIVE-IN: 5.00 — Merry Gipsies 7.15 — Nurit 9.45 — Murderess
ESTHER: Il Bestione
GAT: American Graffiti
GORDON: The Pedestrian
HOD: The Law-That's Me
LIMOR: Un Amour de Pluie
MAXIM: Forbidden Connections
MOGRABI: Death Wish
OPHIR: The Big Boss
ORDAN: The Doberman Gang
ORLY: A Warm December
PARIS: L'amour l'apres midi
PEER: Verdict
STUDIO: Murder on the Orient Express
TCHELET: Casablanca
TEL-AVIV: 99 44/100% DEAD!
ZAFON: Stavisky

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.00 und 9.30 Sleuth (2. Woche), Lawrence Olivier, Michael Caine; 4.00 Uhr: They Call me Halleluja

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV:

Freitag, 19.30 — 23.00 Uhr: Dizengoff 174, Tel. 222386; King George 28, Tel. 223721; Jeruschalajim Blvd. 49, Jaffo, Tel. 821607.

Schabbat, 8.30 — 19.00 Uhr: Bograschov 60, Tel. 293889, Jehuda Hamaccabi 33, Telefon 449995; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Mozae Schab., 19—23 Uhr: King George 28, Tel. 223721, Dizengoff 217, Tel. 223488, Jeruschalajim Blvd. 149, Jaffo, Tel. 821607.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Weizmann 47, Tel. 722458; Schabbat: Arlosoroff 81, Tel. 721489.

Bnei Brak: Freitag abend Rabi Akiba 62; Schabbat: Nechemia 2.

Petach Tikwa: Freitag abend: Chowewe Zion 13, Tel. 912357; Pinsker 2, Tel. 910505.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend und Schabbat: Herzlia Pituach, Wingate 142 (gegenüber Hotel Tiran) Tel. 938014.

Natania: Freitag abend: Herzl 36, Tel. 22739; Schabbat: Herzl 11, Tel. 22842.

Bat Jam: Freitag abend: Hanewiim 3: Schabbat: Balfour 90.

Cholon: Freitag abend: Trumpeldor 4; Schabbat: Geulim 44.

Beer Schewa: Freitag abend: Schikun Dalet, Merkas; Schabbat: Merkas Galed Chadasch, Derech Nessiim.

AERZTENACHTDIENST

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A. Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi", Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA Tel. 101. Schabbat: Dr. Watts, (allg.), Allenby 50, Tel. 53888; Dr. Kantorek (Kinder), Arlosoroff 47, Tel. 236256.

Gusch Dan: Freitag von 14 bis 19 Uhr: Dr. Ejni (allg.), Ramat Gan, Nachlieli 5, Tel. 796348; Dr. Pur (Kinder), Ramat Gan, Aba Hillel 31, Tel. 738930. Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh: MDA, Hagilgal 42, Tel. 781111.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 1900 Uhr: Dr. Goldstein (allg.), Ramat Chen, Schalem 18, Tel. 762988; Dr. Idelsohn (Kinder), Giwatajim, Modiin 140 (Pinat Herzl 1), Tel. 726680 — Ab Mozae Schabbat 19 Uhr bis Sonntag morgen 7 Uhr: MDA, Ramat Gan Hagilgal 42, Tel. 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr Moz Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr.

Petach Tikwa: Tel. 912333: **Bat Jam:** Tel. 863333: **Lod:** Tel 962133: **Herzlia:** MDA Telefon 981333.

Cholon: Von Freitag 19.00 Uhr bis Schabbat früh 6.00 Uhr und Moz. Schabbat von 19.00 Uhr bis Sonntag früh 6.00 Uhr Tel. 843133.

Von Freitag 12 Uhr mittags bis Sonntag 7 Uhr früh Arad: MDA, Tel. 057-97222 Aschdod. Tel. 22222: Kiriat Ono: MDA. Tel. 781111/2: Natania: Tel. 2333/4; Zfat: Tel. 101: Rehovot: Tel. 951333; Rischon Lezion: MDA, Tel 942333.

Kupat Cholim Merkasit Tel Aviv—Jaffo: MDA, Mazestr. 13 Tel. 101. von 8.00 Uhr abds, bis 7 Uhr morgens. Dr. Watts, Allenbystr. 50, Tel. 53888 (untagsüber); Dr. Marc Dona, Hachaschmonaim 4. Tel. 248228.

Ramat Gan, Giwataim und Bne Brak: MDA, Hagilgalstr. 42, Tel. 781111 von 8 Uhr abds bis 7 Uhr früh. Dr. Komlisch (Kinder) Weizmannstr. 33, Giwataim, Tel. 721621: Herzlia Neve Amal, Ramat Hascharon Mitteilung im Snif Chedera MDA. Tel. 2333, von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Kupat Cholim „Assaf", Tel Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel 781111; Bat Jam, Tel. 863333 Cholon, Tel. 843133; Haifa Allgemeiner und Kinderarzt Tel 254530,

DAMPF-WAESCHEREI IN JERUSALEM
sucht **VERSAND-ANGESTELLTEN**
Bewerbung mit Lebenslauf an POB 6680, Jerusalem
DISKRETION ZUGESICHERT.

SPORT international

Hertha-Berlin allein an der Spitze

Die mit rund 2 Millionen Mark hochverschuldete Hertha BSC Berlin übernahm in der deutschen Bundesliga erneut die Tabellenführung. Die Berliner profitierten allerdings dabei vom Umstand, dass zahlreiche Spiele infolge des Länderspiels und des Pokalwettbewerbs verschoben wurden. Im Länderspiel, in dem kein Berliner zum Einsatz kam, siegte die Weltmeisterschaft Deutschlands im Rahmen der Europameisterschaft gegen den Fussballzweng Malta auf dem Sandboden in La Valetta nur knapp 1:0. Hertha übernahm die Tabellenführung dank eines klaren Heimsieges, bei gleichzeitiger Niederlage des bisherigen Leaders Hamburger SV im grossen Nordderby gegen Werder Bremen. Da Tennis Borussia Berlin im Duell der Tabellenletzten gegen Wuppertal unterlag, findet man nun an beiden Enden der Tabelle Berliner Mannschaften.

Resultate: Hertha BSC Berlin—Rot-Weiss Essen 4:2, Wuppertaler SV—Tennis Borussia Berlin 2:0, Werder Bremen—Hamburger SV 1:0.

Tabellenspitze: 1. Hertha BSC 17 Spiele/23 Punkte; 2. Kickers Offenbach 16/22; 3. Hamburger SV 17/22; 4. Eintracht Frankfurt 17/21; ferner: 8. Borussia Mönchengladbach 15/19; 13. Bayern München 17/16.

SENSATION IN ENGLAND

Eine grosse Sensation brachte in England einen Zusammenschluss an der Spitze. Tabellenführer Everton unterlag zuhause gegen den absteigsgefährdeten Neuling Carlisle und musste sowohl Ipswich als auch Manchester City zu sich aufschliessen lassen. Everton behält allerdings die Führung, da es ein Spiel weniger als die übrigen Mannschaften ausgetragen hat.

Rer.: Leicester—Ipswich 0:1, Sheffield United—Coventry 1:0, Birmingham—Liverpool 3:1, Burnley — Middlesbrough 1:1, Chelsea London—West Ham 1:1, Everton—Carlisle 2:3, Luton—Derby 1:0, Manchester—Wolverhampton 0:0, Newcastle — Leeds 3:0, Stoke—Arsenal London 0:2, Tottenham — Queens Park 1:2.

Tabellenspitze: 1. FC Everton 22 Spiele/28 Punkte; 2. Ipswich Town 23/28; 3. Manchester City 23/28; 4. FC Liverpool 22/27.

ZUSAMMENSCHLUSS „SCHINUI"-BEWEGUNG UND BÜRGERRECHTLER

In den nächsten Tagen dürfte die „Schinui"-Bewegung des Prof. Amnon Rubinstein, die es sich zum Ziele gemacht hat, „Gesellschaft und Politik im Lande zu ändern", ihren Zusammenschluss mit der Bürgerrechtsliste von Frau Schulamit Aloni vollziehen. Die leitenden Gremien beider Parteien haben die Vereinigung der Gruppen bereits bestätigt.

GROSSE SYLVESTER-FEIER
Dienstag, 31.12.1974
? W O ?
Natürlich im
FRANCES CLUB 35 +
Haifa, Arlosoroff 74,
Tel. 660236
Tanz, Filme, Unterhaltung, Ueberraschungen etc, etc.
Jeden Freitag ab 8.30 abds.
Tanz und Unterhaltung
Kapelle Ariell Kalman

Fuer IL 100.- mehr
Nach USA
und zurück über Europa
(statt Retourflug London).
Viele günstige Reisetips
durch
Reisen ● Ausflüge
Ferien ● Geschenkpakete
CANAANTOURS
BEN JEHUDA STR. 113
Tel. 229125 ● Tel-Aviv
Wir geben mehr als nur die Karte

חדשות ישראל — kleine ANZEIGEN

מוסר עבודה – תעמולה ומעשה

בפעם הראשונה התאחדו ממשלה, תעשיינים והסתדרות במסיבת עתונאים, כדי לפתוח ב„שנת הפריון" במשק. כבר היו פעולות תעמולה כאלה הן בעולם והן בארץ והן לא השיגו מאומה מכיון שהאחראים הצטמצמו בדיבורים בלבד.

בו ביום בו התאספו מנהיגי המשק במסיבת העתונאים, ניהלו עובדי התחזוקה של „אל על" את שביתתם, אשר גרמה נזק רב לחברה ולמדינה. מן השביתה הזאת יש להסיק מסקנות חשובות. לא די בחידוש העבודה בחברת „אל על", אלא יש לשנות את חוקת העבודה בחברת „אל על". היום קיים שם מבול של ועדים מתחרים לכל ענף, וכל ועד משתדל להשיג הצלחות ומפתח ע"י זה ועד אחר ל„פעולה". יש להגיע לנציגות כללית של העובדים, ורק היא תוכל להיות מוסמכת לנקוט אמצעים במאבק המקצועי. אמצעים דומים יש להכין בכל הענפים החיוניים ויש לדאוג לכך, שבכלל יכבדו עובדים את אחריותם ואת מוסר העבודה.

למארגני המסיבה ה„הסטורית" נוכל לייעץ, שלא יסתמכו על דיבורים בלבד, אלא יכינו קודם מספר כללים נגד שביתות פראיות ונגד הפקרות במקומות העבודה. אם יצליחו בזאת, אז נוכל להתפנות לתעמולה ולחנוך, ואז יהיה סיכוי שהצעותיהם תשמענה ויבוצעו הלכה למעשה.

י. א. פ.

ARBEITSLEISTUNG — PROPAGANDA UND WIRKLICHKEIT

Es wurde als historisches Ereignis gefeiert, dass zum ersten Male sich Regierung, Industrielle und Histadrut auf einer Pressekonferenz vereinten, um den Beginn der „Jahres der Produktivität" zu proklamieren. Alle Beteiligten sind sich darüber einig, dass die Arbeitsleistung in unserem Lande unzureichend ist und dass das Jahr 1975 benutzt werden soll, um sie zu steigern und um sie dem internationalen Masstab anzunähern.

Die Proklamierung von „Jahren" oder „Monaten" zur Werbung für ein bestimmtes Thema ist in der Welt und bei uns sehr beliebt geworden. Die Vereinten Nationen schieben fast jedem Jahre einen bestimmten Zweck unter, ohne dass die damit verbundene Propaganda irgendeine Wirkung oder auch nur einen Sinn hat. Die blosse Werbung genügt nicht, wenn nicht ein Programm konkreter Massnahmen für den erwünschten Zweck vorliegt. Dies sollten die Führer des Staates und unserer Wirtschaft beherzigen. Gerade am Tage ihrer Pressekonferenz wurden sie belehrt, wie weit die Wirklichkeit von ihrer *Vorstellung und von blosser* Werbung mit leeren Redensarten entfernt ist.

Gerade an diesem Tage war der Teilstreik der Bodenarbeiter von El Al im Gange. Diese lieferten ein praktisches Beispiel dafür, wie Arbeitsleistung und Arbeitsmoral nicht nur vernachlässigt werden, sondern wie einzelne Gruppen je nach Wunsch Schläge gegen diese Ziele führen können. Der Verkehrsminister wollte mit Einstellung des gesamten El Al-Verkehrs antworten, die Histadrut hat die Formel gefunden, dass sie diesen Arbeitern den gewerkschaftlichen Schutz entzieht, und will die Entziehung der Verteidigung noch auf andere Fälle ausdehnen.

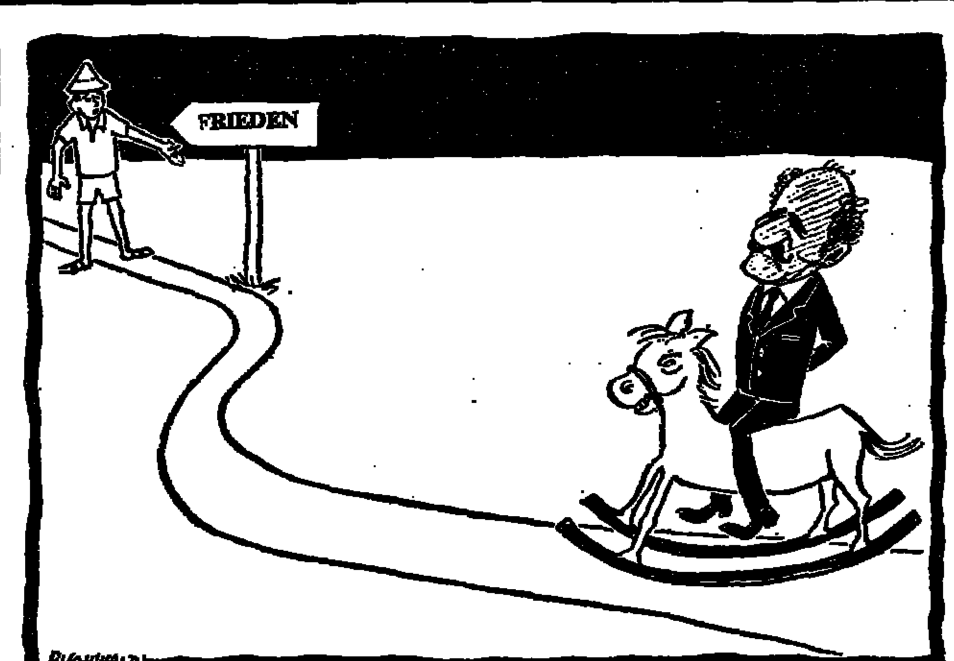
Aber diese Erklärungen wirken nicht nur unsympathisch, sie sind auch ungenügend und dienen nicht dem angestrebten Zweck. Bei El Al reicht es nicht aus, wenn die Bodenarbeiter wieder ihre Tätigkeit aufnehmen, sondern Regierung und Histadrut müssen endlich die gesamte Arbeitsverfassung bei El Al ändern. Heute bestehen bei El Al unzählige Betriebsräte mit Sonderinteressen und in jedem Rat finden sich „Radikale", die bei jeder nur möglichen Gelegenheit zum Streik treiben. Die Schaffung einer Gesamtvertretung der El Al-Arbeiter und Angestellten muss angestrebt werden und nur diese darf für die Proklamation von Streiks zuständig sein. Heute haben wir das Schauspiel vor uns, dass manche Betriebsräte sich bei Streiks und Sanktionen abwechseln, einer schiebt den anderen vor, und wenn der eine etwas erreicht hat, meldet sich bald der andere unter Berufung auf die „Erfolge" des anderen zu Wort. Diesem Spiel muss bei El Al und bei allen wichtigen Lebensbetrieben, wie Häfen, Schiffahrt und Elektrizitätsgesellschaft, ein Ende gemacht werden. Das böse Beispiel, das von diesen „machtbewussten" Arbeitern ausgeht, muss aus unserer Mitte verschwinden.

Dann wird erst ein planmässiger *Feldzug für die Steigerung* der Arbeitsleistung möglich sein. In einem Rundfunkgespräch mit dem Histadrutgeneralsekretär Jerucham Meschel hatte sich eine Frau über mangelnde Arbeitsmoral in öffentlichen Betrieben beklagt und hatte konkrete Beispiele gebracht. Wohl zum ersten Male sagte Meschel, dass die Direktoren strenger mit solchen Arbeitern und Angestellten umgehen sollten. Sehr schön, aber wir möchten die Reaktion des Betriebsrates u. des zuständigen Histadrutsekretärs sehen, wenn der Direktor im Vertrauen auf Meschels Worte versuchen sollte, den untauglichen Arbeiter zu entlassen. Wir möchten sehen, was der Betriebsrat sagt, wenn bei notwendigen Entlassungen ein Unfähiger und nicht der zuletzt gekommene Fähige entlassen wird.

Diese Beispiele zeigen einige der Schwierigkeiten, die bei den Bemühungen um Leistungssteigerung zu überwinden sind. Unser Rat an die Teilnehmer der „historischen" Pressekonferenz geht dahin, sich nicht auf einen grossen Werbefeldzug einzulassen, *sondern erst eine gründliche Änderung* unserer Arbeitsverfassung vorzubereiten und ein System festzulegen, bei dem der Arbeiter um seinen Platz fürchten muss, wenn er seine Pflicht nicht erfüllt. Dann kann alles weitere kommen, dann haben Werbung und Propaganda ihren Platz und können vielleicht nützlich sein. Ohne scharfe und schmerzende Massnahmen wird es jedoch nicht gehen. J.E.P.

ERHOEHUNG DER PRODUKTION IN KIBBUZIM

Die Industrieproduktion der Kibbuzim wird sich erhöhen, da *die EG-Länder sehr bald mehr* israelische Industrieprodukte erwerben werden. Diese Entwicklung kann nach Abschluss des Abkommens mit der EG vorausgesagt werden, erklärte der Generaldirektor des Handels- und Industrieministeriums Dr. Mosche Mandelbaum. Besonders starke Nachfrage wird in naher Zukunft nach israelischen Obstsäften herrschen. Dan Carmon von der Kibbuzindustrie sagte, dass höhere Investitionen in der Industrie zu erwarten sind. Dow Schiba vom Keren Haschomer Hazair erklärte, dass die Frage der Finanzierung von Industriebetrieben in den Kibbuzim nach der Abwertung sehr akut geworden ist.



„AUF DIESEM PFERD WIRST DU NICHT WEIT KOMMEN!"

Vor Aufklärung des Mordfalles der Soldatin Rachel Heller

FREUND DER ERMORDETEN UND 2 SOLDATINNEN IN HAFT

Haifa (I) — Ein Zahal-Invalide, der der Freund der im Oktober ermordeten Soldatin Rachel Heller war, sowie zwei Soldatinnen sind im Zusammenhang mit dieser bisher noch nicht aufgeklärten Mordtat in Haft genommen worden. Das Haifaer Gericht hat gegen die Verdächtigen 15tägige Haftbefehle erlassen. Am vergangenen Sonntag war eine 19jährige Soldatin, eine Freundin der Ermordeten, verhaftet worden und wird derzeit einvernommen. Sie steht unter dem Verdacht, über Dinge informiert zu sein, die zur Festnahme des Mordtäters oder einer Mörderbande führen könnten. Der Haifaer Friedensrichter Neumann hat die Veröffentlichung der Namen der Verdächtigen und der Veröffentlichung gewisser Einzelheiten der Affäre verboten.

Wie verlautet, wurde die zweite Soldatin festgenommen, nachdem die Polizei in ihrer Wohnung Kleidungsstücke der ermordeten Rachel Heller entdeckt hatte. Bekanntlich war die Leiche von Rachel in den Dünen von Caesarea nackt aufgefunden worden.

VOR WEITEREN VERHAFTUNGEN

Die Polizei setzt die Erhebungen fort. Man rechnet mit weiteren Festnahmen von Verdächtigen. Es wird angenommen, dass es sich nicht um einen Sexualmord gehandelt hat, da Rachel weder vergewaltigt worden war, noch sich ihrer Mörder erwehrt hatte.

GEPLANTE MORDTAT

Die bisherigen Einvernahmen von Verdächtigen haben ergeben, dass eine oder mehrere Personen die Mordtat in allen Details geplant hatten. Wie erinnerlich stellte es sich nach der gerichtsmedizinischen Untersuchung der Leiche heraus, dass Rachel mit einer Nylonschnur gestrangelt worden war, nachdem ihr vorher mit einem stumpfen Gegenstand ein Schlag auf den Kopf versetzt worden war.

Gestern erklärte sich kein Polizeisprecher bereit, weitere Einzelheiten zum Stand der Untersuchungen bekannt zu geben.

Haftbefehle gegen acht Verdächtige der Mordtat an Beduinenmädchen

Akko (I) — Friedensrichter Faris Falech aus Akko erliess einen 15-tägigen Haftbefehl gegen acht Personen, die der Mordtat an einem 15jährigen Beduinenmädchen und des Mordversuches an ihrem Bruder — *der durch Schüsse schwer verletzt wurde* — verdächtigt werden.

Ueber den Hergang der Mordtat, die am 24. Dezember *erfolgte*, wurde bekannt, dass acht Jugendliche, unter ihnen zwei Zahal-Soldaten, aus einer Minoritäten-Einheit (alle sind Beduinen aus dem Galil), im Dorfe Kabul in das Haus einer Familie eindrangen, in der das 15jährige Mädchen und ihr Bruder wohnen. Der 22-jährige Moadi Salame hatte sich in die 17-jährige Schwester des Mädchens verliebt und wollte die Geliebte entführen, um sie gegen den Willen der Eltern zu ehelichen. Diese war jedoch nicht im Hause.

Um 02.30 Uhr *morgens in* der Nacht vom 23. zum 24. Dezember waren die Jugendlichen, von denen zwei Soldaten mit einer Kalatschnikow und mit einer Usi-Maschinenpistole bewaffnet waren, dem Bericht des Polizeianklägers aus Schfar Am *zufolge, in das Dorf gekommen* und drangen in die Wohnung von Salach Fadel Khatib ein. Sie holten das jüngere Mädchen und den Bruder heraus, stiessen sie in einen vor dem Haus parkenden Wagen, wo sich die beiden Geschwister den Entführern gewaltsam widersetzten. Es kam zu einer Rauferei, bei der die Schüsse losgingen und nach der Flucht der Verdächtigen das Mädchen tot, der Bruder schwerverletzt von Nachbarn aufgefunden und ins Regierungskrankenhaus nach Naharia transportiert worden waren.

Vor Gericht gaben die Soldaten widersprechende Aussagen ab. Ein Soldat sagte, er habe geglaubt, die Gruppe wolle auf Jagd gehen. Er habe in die Luft geschossen, als er von einem Jugendlichen mit einem Messer angegriffen worden war. Der andere Soldat erklärte, er habe von seiner Waffe überhaupt nicht Gebrauch gemacht.

Der Richter meinte, es wäre besser gewesen, wenn beide Soldaten an der Front und nicht einem Mädchen gegenüber die Helden gespielt hätten.

Der Untersuchungsbeamte des Galil, Raw Pakad Perlman gab seiner Zufriedenheit Ausdruck, dass die Mordbande 24 Stunden nach ihrer Tat in verschiedenen Ortschaften des Galil dingfest gemacht werden konnte.

Die Geliebte, die die Bande entführen wollte, hatte sich vor einigen Tagen mit einem anderen Mann verlobt.

aus dem Lande

Der französische Arbeitsminister M. Durafour wurde gestern von seinem israelischen Kollegen Mosche Baram in Jerusalem empfangen. Hauptsächlich wurden Fragen, *die Arbeitslosigkeit*, Pensionsfonds, Arbeitslosenunterstützung und Beschäftigungsprobleme betreffen, erörtert.

Die Banken sind Dienstag, den 31. Dezember in den Nachmittagsstunden und am 1. Januar tagsüber geschlossen.

Eine 70jährige Frau, deren Namen noch nicht bekannt ist, wurde gestern in Haifa beim Ueberqueren der Chatiwat Golani Strasse von einem Auto überfahren. Sie erlag kurze Zeit später ihren Verletzungen im Rambam - Krankenhaus. Das Auto wurde von einem Chauffeur aus Kirjat Bialik gesteuert.

Ein Vorschlag zur Senkung der Steuersätze ist gestern dem Ausschuss zur Produktionserhöhung und dessen Vorsitzenden Finanzminister J. Rabinowitz überreicht worden. Der Vorschlag wurde von einem „Komitee der Professoren" ausgearbeitet. Prämien für Ueberstundenarbeit sollen dem Vorschlag gemäss in Zukunft besteuert werden.

Ein Abkommen über die Teuerungszulage für Arbeiter der Diamantenindustrie ist unterzeichnet worden.

In Afula wurde eine 65jährige Frau unweit der Polizeistation, beim Aussteigen aus einem Autobus von einem Auto niedergestossen und fand den Tod. Der Chauffeur wurde festgenommen. Der Name der Frau wurde noch nicht veröffentlicht.

Eine Künstlertruppe sowjetischer Einwanderer, der 107 Mitglieder angehören, hat sich gestern nach Amerika begeben. Mosche Finako leitet die Gruppe, die von der Jewish Agency und von dem Einwanderereinordnungsministerium organisiert worden ist. „Russische Tänze oder Lieder werden wir nicht aufführen" sagte Fianko vor dem Abflug.

BEIN DER TOURISTIN WURDE AMPUTIERT

Jerusalem (I) — In der Jerusalemer „Hadassa" musste gestern das rechte Bein des 16jährigen amerikanischen Mädchens Jean Replogle aus Jacksonville, Florida, amputiert werden. Bekanntlich war die Touristin, die in Begleitung ihrer Eltern einer Pilgergruppe angehörte, die in El Azarie bei Jerusalem von einem Terroristen mit einer Handgranate angegriffen worden war, bei Wochenbeginn schwer verletzt worden.

Die Operation dauerte zwölf Stunden. Alle Bemühungen der Ärzte, das Bein zu retten, blieben vergeblich. Es musste unterhalb des Knies amputiert werden. Die Eltern des Mädchens weilten gestern am Krankenbett. Alle Kosten trägt die Regierung, die auch den Rückflug der Familie nach Florida finanzieren wird, sobald die Aerzte den Rückflug empfehlen.

Abends wurde aus dem Krankenhaus bekanntgegeben, dass das Befinden der Patientin zufriedenstellend ist.

LEICHTE KURSABNAHME BEI INDEXGEBUNDENEN PAPIEREN

Wegen Gewinnmitnahme wurden gestern an der Tel-Aviver Börse leichte Kursverluste bei indexgebundenen Papieren beobachtet, die in den letzten Tagen stark gestiegen waren.

Auf dem Aktienmarkt herrschte lustlose Stimmung. Die meisten Aktienkurse blieben bis auf Aktien der Elektrizitätsgesellschaft, die weiter anzogen, unverändert. Nachdem mitgeteilt wurde, dass die Regierung diese Aktien nicht aufkaufen wird, sank der Kurs um 3,5 Punkte, doch erhöhte sich der Kurs um einen Prozent, als neue Gerüchte auftauchten, wonach die Regierung durch eine Bank die Aktien der Elektrizitätsgesellschaft erwerben will.

In der Lilienblumstrasse blieb der Dollarkurs mit IL 6.55 unverändert.

ZAHLUNGSMITTEL-UMLAUF GESUNKEN

Der Sprecher der Bank Israel gab bekannt, dass der Zahlungsmittelumlauf diese Woche um 36 Millionen IL gesunken ist. Dies ist etwas mehr als ein Prozent des gesamten Umlaufes.

GUTE PREISE FÜR ZITRUSFRÜCHTE

In Europa erreichten die Zitrusfrüchte aus Israel vor den Weihnachtsfeiertagen gute Preise. Dies wurde aus Grossbritannien und aus der Bundesrepublik Deutschland von den Vertretern des Zitrusvermarktungsrates mitgeteilt.

GUMMIREIFEN WENIGER GEFRAGT

Aus Kreisen der Garagen wird gemeldet, dass weniger Chauffeure seit der Abwertung ihre Gummireifen auswechseln, obwohl dies aus Gründen der Verkehrssicherheit sehr erwünscht ist. Diese Entwicklung wird auf die hohen Preise der Autoreifen zurückgeführt. Die Nachfrage hat um 30 Prozent nachgelassen.

Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

	25.12.1974	26.12.1974
OBLIGATIONEN		
6% Devel Loan Serie 4 bearer $ linked	314	311
6% Israel Electr. „B" $ linked	151.7	150.1
6% Industrial Devel. Bank Serie S $ linked	147.5	147.5
5% Dead Sea Works bearer $ linked	141.5	144.5
6½% Zim $ linked	358.5	358.5
Milve Klita 1961 Index 126,3	338	336
Milve Klita 1962 Index 132,6	456	455.5
Milve Klita 1964 Index 138,5	437	423
Milve Klita 1965 Index 110,1	330.5	352
Milve Klita 1967 Index 118,9	349	342.5
AKTIEN-MARKT	200	199
Ozar Hitjaschwut ord. shares reg.	186	186
I.L.D.O. Bankholding Ord. sh.	233	232
Bank Leumi „A" ord. stock	260.5	261
General Mortg. Bank ord. shares bearer	253.5	252.5
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	172	173.5
Hassneh Insurance ord. shares	244	214
Housing Mortg. Bank „B" od. sh.	123	123.5
Delek ord. shares reg.	138	138
Pal. Cold. Stor. & Suppl. IL 10	202	201
Africa Pal Investments ord. sh. reg. IL 10 b.	107	110
Israel Land Develpment ord. sh. reg. IL 10	135	133
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	171.5	173.5
Mehadrin	178	178
Anglo Israel Investment	78	76
Neot Aviv	75	75
Rassco 8% pref. ord. shares reg.	82	81.5
Ata „C" ord. reg. shares	325.5	325
Dubek	70.5	70.5
Phoenicia 8% ord. pref. part. bearer	217.5	216.5
American Israel Paper Mills	175.5	166
Assis	82	81.5
Elgar Investment bearer	139	138
Ellern Investment Ltd. bearer	89	87
Paz Investments	67	66
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	155.5	157.5
Discount Bank Inv. bearer	186.5	187
Bank Leumi Investment ord. shares	59.5	61
Export Bank Investment	129.5	122.5
Clal Industries	80	80
Naphta Ltd. ord. shares	162.5	162.5
Lapidot ord. shares reg.	78	28.5
I.L.D.O. 10% conv. deb.	71.5	70.5
Ata 10% cnv. deb.	—	—
D-Mark per $	—	—
Swiss Fr. per $	—	—
D-Mark	—	—
Natad (unter Banken)	—	—

TENDENZ AM GESTRIGEN BORSENMARKT

Übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Bank
Ohne Obligo

** = ex rights	K = Nur Käufer
* = ex coup div.	V = Nur Verkäufer
	S = Schlusskurs
Dollar Bonds	schwächer
Index Bonds	schwächer
Aktien:	etwas schwächer

ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל
TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE
— Nr. 302 —
Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724881
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014